Die
Rebellen.

Historischer Roman in drei Bänden

von

Theodor Scheibe.

(Fortsetzung des „Klosterknecht.")

Zweiter Band.

Wien und Leipzig 1855.
J. Stöckholzer v. Hirschfeld's Verlagshandlung.
(Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108.)

Gedruckt bei Josef Stöckholzer von Hirschfeld.

Erstes Kapitel.

Seinem Vornehmen getreu, ritt Tristany des andern Tages nach Mödling hinaus und ließ sich bei der Gräfin anmelden.

Sogleich wurde er vorgelassen. Die Dame saß im Morgenanzuge, den Kopf in die Hand gestützt, auf dem Divan — vor ihr auf dem Tisch erblickte man ein geöffnetes Etuis, aus dem ein Kreuz von Brillanten strahlte.

Zum ersten Male vermißen wir in ihrem Antlitze das heitere Mienenspiel. Sie sieht bleich und angegriffen aus, doch scheint sie weder von ihren Leiden gebeugt, noch dieselben in Ergebung zu tragen, da ihr Blick, trotz der merklichen Thränenspuren, von finsterem Grolle erfüllt ist. Tristany stattete seinen Morgengruß ab, sie antwortete ihm kurz und gemessen.

Frau Gräfin, bemerkte Jener, scheinen heute in übler Stimmung zu sein?

Wundert Sie das?

Ihr gestriger Triumpf wird Ihnen Unsterblichkeit verleihen.

Mein gestriger Triumpf? wiederholte Adele mit bitterem Hohne. Was erreichte ich denn, um triumfiren zu können?

Die allgemeine Anerkennung Ihres schönen Talentes. Die Kaiserin, ja selbst der Kaiser war

während der Rezidirung des Epiloges sichtlich ergriffen.

Man sagt es; die Gräfin Clamm behauptet sogar, die Kaiserin habe geweint.

Mir kam es selbst so vor.

Nicht wahr, es war ein Augenblick, wo ich von dem Herrscherpaar hätte Alles erreichen können? — Es war ganz aufgelöst in Gefühlen — und die abscheuliche List des Kaunitz vereitelte meinen Plan — ich konnte nicht für Rakozi das Wort führen.

Ich muß bekennen, daß ich nur blos Vermuthungen über die List habe, die sich Kaunitz gegen die Gräfin erlaubte. Wie wurde er denn von Ihrer Absicht unterrichtet?

Ach, hören Sie: Während des zweiten Zwischenaktes las ich noch einmal meinen Epilog durch um ihn fest im Gedächtniß zu behalten, da ich ihn natürlich ohne jeden Souffleur hätte hersagen müssen. Plötzlich rief man: Gräfin Belz, hinaus, eben hebt sich der Vorhang. Ich steckte den Epilog zwischen die Koulisse und begab mich in die Szene. Ein Arbeiter, der gleich darauf die Koulisse, der Verwandlung wegen, untersuchte, fand das Papier und gab es dem Grafen, der es näher betrachtete, um zu erfahren, wessen Rolle es eigentlich wäre. Unglückseliger Weise fiel sein Auge auf das letzte Blatt, wo mehrere Male der Name Rakozi stand. Frappirt nahm er sich jetzt die

Mühe, das Ganze zu durchlesen; nach dem Aktschlusse rief er mich bei Seite und beschwor mich, nicht diesen, sondern jenen Epilog vorzutragen, den ich noch auf der gestrigen Probe rezitirte. Als ich bei meinem Entschlusse beharrte, rief er entrüstet: Das ist Verrätherei, meine Gräfin, die uns Alle mit Schmach belasten und die Majestäten, ja selbst den ganzen Hof mit Indignation erfüllen würde. Ich werde Dieses zu verhindern wissen!

Um jede Gefahr zu beseitigen, reichte ich dem Grafen versöhnlich die Hand und versprach ihm, den früheren Epilog zu sprechen.

Dagegen werde ich so diskret sein, Niemanden zu sagen, von welcher unglückseeligen Idee ich Sie abgebracht habe, entgegnete Kaunitz.

Er verließ mich. Ich dachte aber keinen Augenblick daran, dem Grafen mein gegebenes Wort zu halten. Mit der größten Entschlossenheit begann ich zum Schlusse des Stückes jenen Epilog, den mir Prehauser verfaßt hatte.

Der Graf jedoch belauerte jedes meiner Worte. Als er sich von mir getäuscht sah und ich eben Rakozi der Gnade der Kaiserin empfehlen und um seine Freilassung bitten wollte, da fiel er mir in's Wort und schloß das Gedicht mit einigen improvisirten Versen.

Das nenne ich Geistesgegenwart!

Ich war vernichtet! Der Maliciöse machte mir ein Kompliment und meinte, das es so besser sei,

Hierauf wendete er sich gegen die Personen, die mitgespielt hatten, und sagte zu ihnen mit der heitersten Miene: Sie sind überrascht — und kommen vor Erstaunen gar nicht zu sich? Eben das beabsichtigen wir — nämlich ich und die Frau Gräfin Belz. Der Ruhm des köstlichen Einfalls, aus dem Epilog ein Zweigespräch zu machen, gebührt ihr jedoch allein. Darum waren wir auch so frei, denselben etwas abzuändern und ein Geheimniß daraus zu machen. Wir bitten um Pardon.

Das war zu galant von dem Grafen! meinte Tristany. Es war in seiner Macht, Ihnen zu schaden.

O, nehmen Sie nicht für ihn das Wort, er hat mich tief beleidiget. Vor einer Stunde erhielt ich das Kreuz, das sie hier im Etuis sehen, von einem Handschreiben der Kaiserin begleitet, worin sie mir ihr besonderes Wohlwollen zu erkennen gibt. — Welch' ein Ersatz! — So scheiterte mein Plan vollständig, von dem ich mir die besten Früchte versprochen hatte.

Frau Gräfin, seien wir froh, daß es so gekommen ist, der schlimme Streich, den Sie dem Hof gespielt hätten, würde sicherlich Rakozi nicht zu Guten gekommen sein. Ich beschwöre Sie, Frau Gräfin, sich nicht noch einmal in die Gefahr zu stürzen, von der Sie Kaunitz allein rettete. Lassen Sie uns Männern und Ungarn den Kampf aus-

fechten und Versuche wagen, um den unglücklichen Fürsten zu retten. O, ich meine es gut mit Ihnen, Frau Gräfin; warum sollen Sie sich, gleich uns, dem Verderben weihen?

Ich werde den Eid, den ich geleistet, halten.

Das ist nicht nöthig, — verhalten sich Frau Gräfin nur passiv.

Um Ihnen allein den Ruhm zu gönnen? — Nein, mein Lieber, ich bleibe bei meinem Vorsatz.

Leider kann ich es nicht hindern.

Frühstücken Sie mit mir?

Sie schellte Ein Bedienter erschien.

Lucie, befahl die Gräfin, möge Chocolade auftragen!

Die Tochter des Wappenmalers ließ nicht lange auf sich warten.

Adele sprach Mehreres mit ihr über häusliche Verrichtungen und entließ sie wieder. Tristany, der Lucien scharf fixirte, blickte ihr noch nach, als sie bereits durch die Thüre verschwunden war.

Mein Mädchen scheint Sie besonders zu interessiren? bemerkte die Gräfin.

In der That! erwiederte Jener, Ihre Stimme bringt mich auf die Vermuthung, daß es dieselbe Lucie sei, welche Oskai in fernen Klöstern sucht.

Sie machen mich neugirig. — Was hat es mit Oskai und jener Lucie für ein Bewandtniß?

Tristany erzählte den bekannten Vorfall beim

Schwertfeger Lehmann, seinen Streit mit Oskai und Luciens Flucht.

Sie sagen, ein Wappenmaler sei ihr Vater? heißt er nicht Pilatus — nein, Pontius wollt' ich sagen?

Pontius, ja!

Dann ist das Mädchen, welches Sie eben sahen und von der Sie sprachen, eine und dieselbe Person. — Wenn sich die Sache so verhält, dann ist es Menschenpflicht, sie gegen Oskai's wilde Leidenschaft zu schützen. Sie soll nicht vergebens bei mir ein Asyl gesucht haben.

Nach eingenommenem Frühstücke entfernte sich Tristany. Als sich die Gräfin wieder allein befand, versank sie in Träumereien, in denen sich ihr Sinnen und Fühlen, ihr Verlangen und Streben spiegelte. Diese Dame von ungemeiner Leidenschaftlichkeit, mit mehr Wärme des Blutes als des Herzens, begehrlich, und kühn, für extreme Dinge eingenommen, bildete sich ein, daß Paul in ihren Liebesfesseln schmachte und sie in seinen Armen Seelenruhe, Genuß und Zufriedenheit finden werde.

Ich wollte durch eine bewunderungswürdige, aufopfernde That mein Herz von Rakozi loskaufen — Thörin, die Du bist, gehört denn wirklich dieses Herz noch sein? Ich habe auf Paul, wie er es selbst gestand, einen zauberhaften Eindruck gemacht und kann es nicht verhehlen, daß ich auch von ihm bezaubert wurde. Wenn er aus Italien zurückkehrt, was vielleicht morgen schon geschieht, will ich dafür sorgen,

daß wir nimmer getrennt werden; er soll der Herr meines Hauses und — Herzens werden; — O, wie entzückt mich dieser Gedanke! Ihm zu Liebe will ich mich von aller Politik, ja selbst vom Hofe zurückziehen — fliehen mit ihm in eine reizende Einsamkeit, wo ich sicher bin, daß kein anderes Weib die Augen zu ihm aufschlägt und Verlangen nach meinem Kleinod trägt. O, er wird gewiß mit Treue und Zärtlichkeit meine Liebe lohnen!

Plötzlich vernahm sie die Hufschläge eines durch die Straße galoppirenden Pferdes.

Wenn er es wäre! rief sie, von ihrem Sitze aufspringend und zum Fenster eilend.

Kaum hatte sie dasselbe erreicht, als sie einen lauten Freudenschrei ausstieß; ihre Augen glänzten mit einem ungewöhnlichen Feuer von Entzücken.

Mein Herz hat sich nicht getäuscht; jubelte sie, Paul kommt, mein Geliebter, mein Gebieter! — Fort mit aller Zurückhaltung — ich will ihn in meine Arme schließen und meine Lippen an die seinigen pressen. — O, er wird gewiß nicht grollen!

Sie klingelte.

Der Lieutenant, der eben in das Haus ritt, sagte sie zu dem hereingekommenen Lakaien, wird unangemeldet vorgelassen.

Der Diener entfernte sich.

Wie empfange ich ihn? Wenn ich mich schlummernd stellen würde — ob er es wagen wird, sich mir zu nähern, um mich zu wecken? Mit welchen Bli-

cken wird er mich betrachten? — Der Gedanke ist vortrefflich, ich will ihn ausführen! Sie ließ sich auf dem Divan nieder und suchte ihren Körper in eine Lage zu bringen, in welcher sie Paul besonders reizend und interessant zu erscheinen hoffte. Ihr Korsett lüftete Sie etwas, und mit der Hand, von der sie den Aermel zurückstreifte, stützte sie ihren Kopf.

Sie schloß die Augen. — Minute auf Minute verging — Paul erschien noch immer nicht. —

Er wird doch nicht wieder fort sein? rief sie bestürzt, indem sie sich erhob.

Unnütze Besorgniß, ich hörte es ja, wie man sein Pferd in den Stall führte. Seine Verzögerung hat einen ganz einfachen Grund — er wird nicht mit bestäubten Kleidern vor mich treten wollen. Bezähme Dich, Herz, im nächsten Augenblicke wird er hier sein.

Mit bleiernen Füßen zog eine Viertelstunde dahin. Nun konnte sie ihre Ungeduld nicht länger zügeln.

Sie eilte ihm entgegen, rasch die Vorgemächer durchschreitend.

Jetzt trat sie auf den Gang hinaus.

Welch ein Bild bot sich ihr dar — sie glaubte: die Wölbung des Hauses müsse auf sie vernichtend, herabstürzen und sie unter ihren Trümmern begraben.

Paul lag wonnetrunken in Luciens Armen. Seine Küsse glühten auf dem Munde der wiedergefundenen Geliebten, die in stummem Entzücken dieselben erwiederte.

Adele empfand einen schmerzlichen Stich in ih-

rem Herzen, Todenbläſſe überzog ihr Antlitz. Die hochbeglückten Liebenden, in einander verſchlungen zu Eins geworden, befanden ſich in einer ſüßen Betäubung, aus welcher ſie erſt geriſſen wurden, als die Gräfin ganz nahe zu ihnen trat und Luciens Namen ſprach.

Gräfliche Gnaden, rief Paul, indem er ſeinen Arm von Lucie zurückzog, ohne jedoch ihre Hand fahren zu laſſen, Ihr Haus iſt der Tempel meines Glückes und ich täuſche mich nicht, wenn ich Sie als meinen Genius betrachtete! — Um Ihr ſchönes Werk zu vollenden, geben Sie mir Lucie, die ich für mich verloren hielt. — O, wie hat man uns Beide getäuſcht!

Die Gräfin, Meiſterin in der Verſtellung, verbarg unter einer freundlichen Miene, das in ihrem Innern furchtbar toßende Element der Leidenſchaft; ſie ließ ſie zu ſich in das Zimmer treten, umarmte Lucie, die mit Dankesthränen ihre Hand benetzte, küßte ſie, wobei ſie rief: Nicht mehr meine Dienerin — von nun an meine Freundin! Jetzt ſetzen wir uns zuſammen, meine Lieben, Ihr müßt mir Euere Schickſale, an denen ich ſo viel Antheil nehme, genau erzählen.

Paul entſchuldigte ſich, dieſem Wunſche nicht Folge leiſten zu können, indem er eben von ſeiner Reiſe aus Italien zurückgekehrt, von dem Prinzen neuerlich eine Depeſche erhielt, die er ſogleich dem Kommandanten von Neuſtadt überbringen müſſe.

Der Generallissimus, fuhr er fort, hatte freundliche Worte für mich. — Ich würde Sie nicht, sagte er, von Neuem in Anspruch nehmen, aber es ist eine Sache von äußerster Wichtigkeit, die ich nur Jemanden anvertrauen will, auf den ich mich ganz verlassen kann. Machen Sie noch in Gottesnamen die Reise nach Neustadt, dann sollen Sie recht viele freie Zeit zu Ihrer Erholung haben.

An den Kommandanten von Neustadt, rief die Gräfin, was mag das für eine höchst wichtige Depesche sein? — Vielleicht das Todesurtheil des rebellischen Fürsten, der dort gefangen sitzt?

Ich habe keine Ahnung von dem Inhalt, gräfliche Gnaden!

Ruhiger fuhr sie fort: Sie sind darüber auch nicht zu beklagen — Die Staatsangelegenheiten sind heut' zu Tage nicht eben amüsant.. — Sie werden heute bei uns speisen?

Verzeihung, Frau Gräfin, ich muß noch diese Stunde fort, der Dienst gebietet es mir.

Ein kleines Diner dürfen Sie doch nicht verschmähen! Es wird sogleich bereitet sein.

Ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte sie sich, die Liebenden allein lassend, in ein anderes Gemach, in welches sie ihren Haushofmeister bescheiden ließ.

Ich habe Ihm wichtige Dinge anzuvertrauen, sagte sie in geheimnißvollem Tone. — Ist kein Lauscher zu befürchten?

Nein, Frau Gräfin.

Der Offizier, welcher sich eben bei mir befindet, trägt in seinem Portefeuille eine wichtige Depesche für den Kommandanten von Neustadt. Sie rührt von Eugen her, ich vermuthe, das sie verhängnißvoll für Rakozi sei. Unter solchen bewandten Umständen wird Er es begreiflich finden, daß ich Verlangen trage den Inhalt dieser Depesche zu kennen. Er versteht sich darauf, Opium dem Weine beizumischen, daß er ohne Nachtheil für die Gesundheit, eine Stunde betäubend wirkt.

Wir haben Opium von der vorzüglichsten Gattung.

Man könnte in ein dunkles Trinkglas einige Tropfen von diesem Safte gießen und es auf eine Tasse zu zwei anderen Gläsern stellen, von denen eines für Lucie das andere für mich bestimmt ist. — Ja, so machen wir es. Bei Tische werde ich befehlen, den Wein einzuschenken, ist das geschehen, so setze ich dem Offizier das Glas vor.

Gräfliche Gnaden, ich finde es zweckmäßiger, durchgehends dunkle Gläser zu nehmen, in Jenes jedoch, welches oben keinen Goldrand hat, werde ich den Saft gießen.

Gut!

Wann soll der Wein aufgetragen werden?

Sogleich!

Sie gab ihm noch einige Aufträge, die der Diener mit freundlichem Grinsen entgegennahm.

Er eilte fort.

Schmählich wurde ich betrogen! rief sie mit unterdrückter Stimme, während Schmerz, Haß, Eifersucht und Rache aus ihren unheimlich blitzenden Augen leuchteten — von ihm betrogen — von ihr! — Sie werden es büßen, diese Mörder meines Glückes! — Fort mit jeder Rücksicht, — Rakozi sei gerettet — Paul werde unbewußt mir ein Mittel hiezu — und wenn ich ihn auch dadurch verderbe!

Zweites Kapitel.

Das Gabelfrühstück wurde aufgetragen, die Gräfin setzte sich zu den Liebenden; sie schien äußerst vergnügt zu sein und suchte durch heitere Einfälle ihre freudige Stimmung zu erhöhen. Mit aller geheuchelten Wärme versprach sie ihnen ihren dauernden Schutz und forderte Paul auf, nach seiner Rückkehr von Neustadt hieher zu kommen, damit man sich gemeinschaftlich berathe, welche Wege man einschlagen müsse, um aus ihm und Lucie ein glückliches Paar zu machen.

Erst als Paul sich zur Abreise erheben wollte, ließ sie, ein Vergessen vorschützend, die Gläser mit Wein füllen und präsentirte ihm das verhängnißvolle Glas.

Auf Ihr Liebesglück! rief die Gräfin.

Auf das Wohl unserer gnädigen Schützerin! erwiederte der Lieutenant.

Die Gläser wurden geleert.

Hierauf befahl die Gräfin, das Pferd des Offiziers vorzuführen.

Ich will Sie nicht länger zurückhalten, sagte sie denn ich bin überzeugt, daß Sie, als Soldat, den Dienst als Ihre erste Pflicht ansehen.

Paul riß sich von Lucie los — empfahl sich bei der Gräfin und bestieg sein Pferd, welches in der Hausflur für ihn schon bereit stand.

Jetzt sprengte er von dannen und wendete dabei den Kopf gegen den Balkon zurück, auf welchem Lucie und die Gräfin stand und erwiederte das Wehen ihrer Tücher mit lebhaftem Handwinken. Kaum hatte er das Haus verlassen, so fuhr eine gedeckte Kutsche der Gräfin vor, in welche der Haushofmeister schlüpfte.

Ach, bald hätte ich, sagte sie zu Lucie, den versprochenen Besuch versäumt. Die Kammerjungfer gebe mir schnell mein grünes Kleid und ein leichtes Tuch. — Schon mangelt es mir an Zeit, meinen Kopfputz etwas zu ordnen.

Fünf Minuten darauf war sie schon in dem Wagen. Die Pferde griffen tüchtig aus — rasch flog die Kutsche über das holprichte Straßenpflaster dahin.

Wenn wir nur den Weg nicht verfehlen? äußerte sie sich gegen den Haushofmeister.

Der Kutscher weiß ja, antwortete Dieser, daß er die Neustädter Straße einschlagen muß.

Sehen, gräfliche Gnaden, schon biegt er in dieselbe ein.

Ich befürchte ein böses Ungefähr.

Man muß auf Alles gefaßt sein.

Glaubt Er, daß der betäubende Trank bereits wirken werde?

Zuverläßig!

Wenn wir ihn nur bald einholen.

Das wird hoffentlich noch diese Stunde geschehen.

Und hat er das Nöthige bei sich?

Ich bin mit Allem versorgt.

Holla, Kutscher, treibe die Pferde an, auf den Flügeln des Windes müssen wir dahin.

Kein Sturm vermag so rasch eine paradiesische Gegend in einen Ort des Grauens und Entsetzens umzuwandeln, als es jenem, in der Brust der Gräfin tobenden Orkane gelang, der ihre ganze Natur änderte. Diese Erscheinung findet freilich leicht eine Erklärung in ihrer Natur selbst, da sie stets, wie man aus ihrem ganzen Handeln sieht, aus Einem Extrem in das andere verfiel.

Aus der sanften Schwärmerin in dem Schweizerhause, wurde die wilde, rachelechzende Polin; in den sonst von Rosen beschatteten Grübchen ihrer Wangen, wo Amor als Bogenschütze saß, lauerte jetzt ein Dämon mit giftigem Pfeile. Jene gefühl-

volle Dame, die Paul seinen Genius nannte, hatte ihm einen bösen Streich gespielt.

Kaum hatte er Mödling hinter sich, als sein Blut in heftige Wallungen gerieth, die ihn in ungemeine Aufregung brachte; er fühlte sich aufgelegt, mit den Wolken einen Wettlauf zu beginnen und mit dem Schwerte in krafterfüllter Faust einen Wald von feindlichen Lanzen zu lichten.

Dieses währte aber nur einige Minuten.

Seine Aufregung ging in Unwohlsein über, er fühlte Kopfschmerz, Schwindel und einen Drang nach Ruhe.

Eine Aengstlichkeit bemächtigte sich seiner, er fürchtete, auf dem Pferde, trotz des schnellen Rittes, einzuschlummern

Was ist mir geschehen? rief er bestürzt.

Dicht an der Straße in dem Wiesengrnnd bemerkte er ein Wasser vorbeifließen. Sogleich nahm er sich vor, davon zu trinken und Stirnen und Schläfe zu waschen, weil er glaubte, daß dann das Unwohlsein verschwinden werde.

Er sprang herab. Doch was ihm nie geschah, ereignete sich nun — er fiel und als er sich erhob, wurde er mit Schreck gewahr, daß alle Gegenstände um ihn her zu kreisen begannen. Der flache Boden selbst schien ihm schief und schwankend, er taumelte auf aber unvermögend sich auf den Füßen zu erhalten, sank er von Neuem zusammen.

Gott im Himmel! rief er, mir schwinden die

Sinne. Ich sterbe und die Depesche fällt vielleicht in schlechte Hände.

Er wollte laut aufschreien, doch auch selbst die Lippenmuskeln schienen vom Starrkrampf befallen, nur ein schalloser, dumpfer Ton entwand sich seinem Munde.

In demselben Momente, als sich die Augen unwiederstehlich schloßen, verließ ihn auch die Besinnung.

Gleich darauf kam hier die Gräfin an. Sie befahl dem Kutscher zu halten und nachzusehen, was dem Manne fehle, der auf der Straße lag.

Während Jener zu Paul trat, hatte der Haushofmeister bereits den Schlag von Innen geöffnet und stieg mit seiner Gebieterin heraus.

Beide eilten hinzu.

Ich weiß nicht, was ihm ist, sagte der Kutscher, man sieht keine Verletzung — der Herr mag ein wenig zu tief in das Glas geschaut haben.

Der Haushofmeister befühlte den Besinnungslosen und meinte, der Kutscher habe Recht.

Das ist ja der Herr Offizier, der vor Kurzem bei uns war? — Ich kenne das Pferd.

Ah, jetzt erkenne ich ihn auch, rief die Gräfin. Friedrich, das ist derselbe, der mir einen Brief von Wien brachte. Da müssen wir Rath schaffen — den Unglücklichen kann man doch nicht in diesem bedauerlichen Zustande hier liegen lassen.

Rührt Euch, faßt ihn an und tragt ihn in das Gebüsch, aber schnell!

Der Befehl wurde vollzogen.

Die Gräfin folgte ihnen. Als man ihn in dem Dickicht auf dem Rasen niedergelegt hatte, wurde drr Kutscher wieder auf die Straße geschickt, mit dem Auftrage, das Pferd des Offiziers indeß zu hüten und auf ihre Zurückkunft zu warten. Der Kutscher gehorchte, ohne eine Ahnung von den Dingen zu haben, die da vorgingen.

Bisher hat uns das Glück ungemein begünstiget, sagte die Gräfin. Niemand ist zu sehen. Wenn ein Unberufener uns in den Weg getreten wäre, dann hätten wir das Aeußerste wagen, im Nothfalle selbst mit den Waffen das Feld behaupten müssen!

Auf einen Wink der Gräfin machte sich Friedrich über Paul her, nahm ihm das Portefeuille ab und zog die Depesche heraus.

Sie war mit einem großen Wachssiegel geschlossen. Die Adresse war an den Oberstwachtmeister von Tengern gerichtet.

Schnell Licht und Messer herbei! gebot die Gräfin.

Der Haushofmeister zog eine kleine Laterne hervor und zündete die darin befindliche Kerze an; jetzt nahm er ein Messer, dessen Klinge er an der Flamme erhitzte, worauf er dann äußerst geschickt und flink das Siegel, ohne es zu verletzen, von dem Papiere ablöste.

Die Gräfin belobte seine Fertigkeit auf eine sonderbare Weise.

Schelm, sagte sie, eben so wird Er es auch mit meinen Briefen machen — denn es zeigt sich, daß Er sehr geübt ist.

Hab' ich's denn nöthig? erwiederte Jener mit vergnüglichem Lächeln, die Frau Gräfin machen ja ohnehin aus Nichts vor mir ein Geheimniß.

Der Brief war geöffnet — die Gräfin las:

Herr Oberstwachtmeister.

Laut Anzeige, wird der flüchtige, ungarische Graf Bereszeni in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni in dem Forsthause des Josef Breitmann zu Neunkirchen anwesend sein und alldort eine Besprechung mit mehreren anderen ungarischen Rebellen haben. Laßt daher hundert kastellische Reiter aufsitzen und hebt alle Personen auf, die Ihr zu jener Zeit in dem Forsthause antreffen werdet. Der Kammerdiener des oben erwähnten Grafen, ein gewisser Niklas Lowed ist mit Schonung zu behandeln, denn er ist der Angeber. Von ihm werden wir auch die Namen der gesammten Verbündeten erfahren. Seid vorsichtig!

Wien, am 24. Juni, 1701.

Eugen von Savoyen.

Die Gräfin runzelte die Stirne und starrte eine Zeit lang vor sich hin. Der Haushofmeister, welcher aus ihren Händen die Depesche erhielt und rasch durchlas, meinte:

Da haben wir uns umsonst mit dem behutsamen Oeffnen Mühe gegeben, das Ding da muß vernichtet werden.

Ein herrlicher Gedanke durchzuckt mich, rief die Gräfin. — Die Schrift rührt von irgend einer Kanzleiperson her — der Prinz hat sie bloß mit der Unterschrift versehen und sein Siegel beigedrückt. — Mit Schreibmaterialien haben wir uns versehen. Es kann nicht fehlen. — Getraut Er sich diese Unterschrift nachzuahmen? So genau darf sie ohnehin nicht sein, denn Tengern wird nicht oft dieselbe zu Gesicht bekommen haben.

Ich will's versuchen.

Schnell Papier, Tinte und Feder her — meine Schrift hat männliche Züge — ich werde selbst eine Depesche verfassen. Lös't indeß daß Siegel des Prinzen vorsichtig ab. Himmel! wenn er nur nicht früher erwacht.

Das haben wir sobald nicht zu befürchten.

Friedrich setzte sich auf den Rasen nieder, und schnitt mit einem Federmesser das Siegel heraus, von dem er hierauf mit allem Fleiße das Papier abzuschaben begann.

Die polnische Dame ließ sich indeß auf den Boden vor einem großen, mosigen Steine nieder, auf den sie das Papier breitete.

Sie schrieb Folgendes:

Herr Oberstwachtmeister.

Ich beauftrage Euch hiermit, den gefangenen,

ungarischen Fürsten Rakozi in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni in einer geschlossenen Kutsche von sechs kastellischen Reitern begleitet, ohne jedes Aufsehen nach Neunkirchen zu bringen, wo eine Eskorte Kaiserlicher, welche die Losung: „Leopold" führen, denselben übernehmen und in festen Gewahrsam auf das Grazer-Schloß bringen wird.

Wien am 24. Juni 1702.

Kaum hatte sie den letzten Federzug gethan, so rief sie Friedrich herbei, der das Dokument mit der Unterschrift: „Eugen von Savoyen" versah, das lose Insiegel darauf legte und dann unter dasselbe, auf die Rückseite des Papieres, das heißgemachte, vom Kerzenruße wohlgereinigte Messer brachte.

Auf diese Weise fing die untere Hälfte des Wachses zu schmilz n an und haftete endlich ganz fest auf dem Papiere ohne das Geringste von dem darauf ausgeprägten Wappen zu verlieren. Eben so schlau ging er dann zu Werke, um die zusammengelegte Depesche mit dem zweiten Siegel, das er, wie man weiß, ebenfalls früher abgelöst hatte, zu verschließen. Noch kam die Adresse darauf, und die That der größten Verrätherei war vollbracht. Der Haushofmeister steckte die Depesche wieder in Pauls Portefeuille, löschte dann die Handlaterne aus und versorgte dieselle sammt allen Schreibmaterialien.

Nun können wir fort.

Sage Er dem Kutscher, er möge das Pferd des Offiziers hierherführen.

Als die Gräfin allein war, trat sie zu dem Schlummernden und sah ihm in's Antlitz. Ihre Züge wurden milder. — Seufzer entstiegen ihrer Brust.

Du hast mich aus meinem Himmel gerissen, lispelte sie; mich den bösen Geistern überantwortet, klage Dich selbst an, wenn ich lieblos an Dir handelte. Die Sache kann übel ablaufen — ich kann es nicht ändern — Wie sanft er schläft! — Athmet er denn noch?

Sie kniecte sich zu ihm und brachte ihr Gesicht nahe an das seinige.

Er lebt! — Doch er lebt nicht für mich! — Er hat mich nie verstanden. Ich könnte ihn jetzt küssen — wie ich wonnig träumte. — Doch die Lust des Herzens ist mir vergangen. Unsere Rechnung ist quitt! Lebe — für immer!

Sie erhob sich. Der Kutscher brachte das Pferd.

Ich kann mich hier nicht länger verhalten; sagte sie. Alle Versuche, die mein Haushofmeister anwendete, den Offizier zur Besinnung zu bringen, waren fruchtlos. Da ich vermuthe, daß an seinem Zustande geistige Getränke die Schuld tragen mögen — so lassen wir ihn ruhig hier liegen. Endlich wird er ja doch erwachen. — Binde Er ihm hier sein Pferd an, damit er es dann gleich findet.

Der Befehl wurde rasch vollzogen.

Jetzt fort zum Wagen — wende Er ihn um — ich fahre zurück! Die Sache hat mich so aufgehalten, daß ich meine Fahrt auf einen Besuch in

das nächste Ort auf Nachmittag verschieben muß. — Auch wünsche ich, daß diese Begebenheit streng verschwiegen bleibe, man soll nicht erfahren, daß ein kaiserlicher Offizier in selbstverschuldeter Bewußtlosigkeit auf der Straße gefunden worden wäre. — Wenn Er nur eine Silbe davon erwähnt, kommt Er um Sein Brot. — Jetzt ohne Verzug fort!

Kaum hatte sie der Kutscher verlassen, so gab die Gräfin dem Haushofmeister den Au'trag, das angebundene Pferd wieder loszumachen, damit Paul, wenn er erwache, nicht ahne, daß Jemand dabei die Hand im Spiele gehabt habe.

Glücklich abgelaufen! flüsterte Jener. — Gräfliche Gnaden, ich gratulire — der kühne Entwurf ist glücklich durchgeführt. Nicht der geringste Verdacht kann auf Sie fallen.

Sie verließen das Dickicht und bestiegen den Wagen.

Während der Zurückfahrt sagte die Gräfin zu Friedrich: Seine Dienertreue soll nicht unbelohnt bleiben! In kurzer Zeit wird Er ein angesehener und begüterter Edelmann in Ungarn sein und sich selbst einen Haushofmeister halten können.

Drittes Kapitel.

Pauls Schlummer währte über zwei Stunden. Als er erwachte, war sein Kopf so wüst und leer, daß erst nach längerer Zeit seine Denkkraft wieder wirksam wurde.

Mit zitternden Händen öffnete er sein Portefeuille, um nachzusehen, ob er noch in dem Besitze der Depesche wäre, und als er sie unversehrt wieder fand, hob er den Blick dankend zum Himmel empor und froher Muth erfüllte ihn von Neuem.

Der Ort, wo er sich befand, befremdete ihn.

Wohin bin ich in meiner Betäubung gerathen? rief er: wohl mir, daß sich mein Pferd nicht entfernte — sollte ich denn weit von der Straße abgekommen sein?

Das Rollen eines Wagens, der Ruf und das Peitschengeknalle eines Fuhrmanns belehrten ihn, daß er sich ganz nahe an der Straße befinde. Sogleich faßte er sein Pferd, das neben ihm graste, bei dem Zügel und führte es, dem Schalle folgend, aus dem Dickicht. Der gebahnte Weg war da, er schwang sich in den Sattel und jagte davon.

Ohne einen weiteren Unfall kam er bei Sonnenuntergang in Neustadt an, wo er sich gleich in das Schloß begab, und die Depesche dem Kommandanten überreichte. Dieser erbrach sie noch in

seiner Gegenwart und starrte fast betroffen hinein der Inhalt überraschte ihn merklich.

Sonderbar! rief er, die Befehle, die ich gestern noch von Seiner Majestät erhielt — er stockte und sann nach.

Ich kann die Depesche nicht beantworten, sagte er, bevor ich nicht den Kardinal gesprochen habe, begeben Sie sich indeß, lieber Lehmann, zu Ihrem Bruder, dem Hauptmann. Wenn die Sache im Reinen ist, werde ich Sie rufen lassen.

Paul suchte Gottfried auf; er fand ihn zu Hause, Herkulus war bei ihm. Freudig eilte er auf sie zu und wurde von ihnen mit wahrhaft brüderlicher Innigkeit empfangen.

Jetzt ging's an's Erzählen.

Paul erzählte ihnen von allen seinen glücklichen Abenteuern, seinen Avancement, von der Abstattung seiner Schuld an den Vater, und von Luciens Auffinden. Die Brüder hörten ihn schweigend an, und gaben ihm, als er zu Ende gekommen war, mit gefühlvollen Worten ihre Theilnahme zu erkennen. Dennoch fand seine Freude keinen Widerhall in ihrer Brust; es gehörte kein besonderer Scharfblick hierzu, um aus ihren Mienen zu erkennen, daß sie sich in einer trüben Stimmung befanden.

Ei, was fehlt Euch? fragte er bestürzt — hattet Ihr neuerlichen Verdruß mit dem Vater, oder sollte Euch irgend etwas anderes Unangenehmes

wiederfahren sein? — Ihr zaudert, zu sprechen? — O, macht mich nicht ängstlich!

Gottfried strich sich seinen Bart und sagte im schwermüthigen Tone: Dein Stern geht auf — der unsere unter!

Du findest uns sehr desperat, ergriff Herkules das Wort, wenn wir uns nicht bald Luft machen, so ersticken wir.

Fehlts Euch an Geld?

Was fehlt uns nicht Alles! mache Dich gefaßt, eine ganze Jeremiade zu hören. — Kennst Du einen gewissen Baulin de Bonet?

Nein!

Diesen Menschen hat der Teufel nach Neustadt geschickt, um uns zu peinigen.

Wer ist dieser Baulin?

Mein neuer Hauptmann, der uns am Tage seiner Beförderung zu sich laden ließ und uns im Spiele unser Geld abnahm.

Noch mehr, fuhr Gottfried fort, wir sind ihm seit dem unseligen Abend ein paar hundert Dukaten schuldig.

Ich will darauf schwören, daß er falsch gespielt hat — ich bemerkte Manches.

Das ist Euer ganzes Unglück? Da kann ja leicht Rath geschafft werden.

Hör' nur weiter. Als Du vor vierzehn Tagen bei uns warst, wurdest Du nicht müde, unsere hübschen Pferde zu bewundern. Es waren in der

That herrliche Thiere — unser ganzer Reichthum, unser Stolz und unsere Freude. Meinen Phönix hätte ich um 500 Dukaten nicht weggegeben.

— Und ich nicht um tausend meinen Ajax. — Vor acht Tagen lagen sie insgesammt todt in unseren Ställen — in den Krippen fand sich unter dem Futter eine bedeutende Menge Arsenik.

Also vergiftet! Welcher Elende beging eine solche Schandthat?

Wir haben den Verdacht auf den Hauptmann Baulin. Leider fehlt der Beweis. — Das Schlimmste kommt nach. Der Bürgermeister tyrannisirt Klara auf das Empörendste, weil sie sich weigert, diesem Baulin, für den er ganz eingenommen ist, ihre Hand zu reichen. Dieses Alles zusammen mußte mich im höchsten Grade gegen Baulin erbittern und mich mit dem Verlangen erfüllen, sobald als möglich mit ihm anzubinden. Die Gelegenheit ließ auch nicht lange auf sich warten. Gestern klagte mir Herkules, daß er, der doch der älteste Kornet ist, von ihm, gleich einem Troßbuben auf eine unehrenhafte Weise behandelt werde. Das war mir Wasser auf die Mühle — ich forderte ihn. Was thut der feige Hund! — Er steckt sich hinter den Sekretär des Kardinals und ich bekomme Hausarrest.

Das ist zu viel! rief Paul, entrüstet aufspringend.. Wo wohnt dieser Baulin? — ich will

mit ihm einen Waffengang versuchen, und das heute noch.

In demselben Augenblick öffnete sich die Thüre und ein junger Offizier von ungemein hohem Wuchse, trat mit einem älteren, etwas korpulenten Offizier herein. Sein Betragen ist ungenirt und herrisch.

Euch trifft man überall, rief er Herkules zu, nur nicht bei der Mannschaft, und gegen Gottfried sich wendend, fuhr er fort: Ihr habt Hausarrest, oder besser gesagt, Schloßarrest bekommen — ich bedauere Euch, da müssen wir leider unser Duell auf bessere Zeiten verschieben. Was Klara sagen wird, wenn Ihr einige Tage unsichtbar seid? gebt acht, sie wird Euch für treulos halten.

Jetzt habt Ihr Zeit, die Thüre zu suchen, donnerte ihm Gottfried zu, ich bin nicht gewillt, Eueren Hohn zu dulden.

Gelassen, fein gelassen! erwiederte der ältere Offizier, ich bin gekommen, um Euch beiden Herren meine Intervention anzubieten. Friede muß werden zwischen Euch, und da hab' ich denn einen Plan gefaßt und bin begierig, was Ihr dazu sagen werdet.

Sparet Eueren Plan.

Nur nicht hitzig, lieber Freund, hört mich nur vorerst an. Ihr liebt die Tochter des Bürgermeisters und Bonet liebt sie auch. Ihr könnt

nicht zum Ziele gelangen und verbittert durch Euere Leidenschaft so vielen Leuten das Leben.

Ich verbiete Euch ernstlich, Wölfl, Euch in unseren Streit zu mengen.

Wenn Ihr ihn nicht hören wollt, rief Bonet, so hört mich. Ihr schuldet mir 200 Dukaten, Ihr versprecht mir schriftlich, nie mehr mit Klara zusammenkommen zu wollen, dafür leiste ich Verzicht auf das Geld, welches ich von Euch zu fordern habe.

Wüthend über diesen entehrenden Antrag, zog Gottfried den Degen und wollte auf Baulin eindringen, Paul jedoch drängte ihn zurück, indem er ihm zurief: Lasse mich Deinen Anwalt machen.

Er zog seine Börse und zählte auf den Tisch 200 blanke Dukaten auf.

Hauptmann Bonet, sagte er, hier habt Ihr Euer Geld — streicht es ein und gebt den Schuldbrief heraus.

Ohne Weiteres, erwiederte Jener mit spöttischem Lächeln, sich über die Dukaten hermachend, ich besorgte ohnehin, zeitlebens nicht dazu zu kommen.

Hierauf nahm er die Stücke einzeln in die Hand, besah sie genau und warf sie auf den Tisch, um ihren Klang zu prüfen.

Diese geharnischten Männer, sagte er, haben zwar ein glänzendes Gepräge, doch scheinen sie eben

nicht von gutem Gehalte zu sein. Es kourſiren viele falſche Münzen im Lande.

Dieſe beleidigenden Worte ſteigerten Paul's Zorn und Unmuth auf's Höchſte.

Ihr könntet Euch glücklich preiſen, verſetzte er raſch, wenn Ihr ſo echt wie dieſe Münzen wäret; denn Ihr beſitzt wohl auch das glänzende Gepräge eines Edelmannes — doch in Euerem Innern wohnt der gemeine Schuft.

Bonet entfärbte ſich und machte, die Hand an ſeinen Degen gelegt, einen Schritt gegen Paul, den er mit vollem Ingrimm betrachtete. Einen Augenblick war er keines Wortes fähig.

Jetzt ſtammelte er: Menſch! Dieſen Schimpf ſollſt Du mir mit Deinem Leben bezahlen!

Wir haben helle Mondnacht draußen, erwiederte Jener, wollt Ihr voraus ſpazieren — ich folge Euch! Herkules, ſei ſo gefällig und begleite mich als Sekundant.

Bruder Paul! rief Gottfried, ihn in die Arme ſchließend, Du ſtürzeſt Dich meinetwegen in eine große Gefahr.

Du würdeſt auch nicht zögern, klang die Antwort, für mich dasſelbe zu thun. Ehre iſt das höchſte Gut!

Bonet wendete ſich indeß zu ſeinem Begleiter und forderte ihn auf, ſein Sekundant zu ſein.

Ja, ja, erwiederte Jener, ſich hinter dem Ohre

kratzend. Das ist eine dumme Geschichte, ich wollte den Frieden vermitteln und nun —

Wohin gehen wir?

Auf den Friedhof.

Ein passender Ort — der da fällt, braucht nicht erst hinausgetragen zu werden.

Kein Wort wurde mehr gewechselt.

Baulin eilte mit Hauptmann Wölfl voraus, Paul und Herkules folgten ihnen. Während des Gehens hörten die Letzteren, wie der etwas geistesschwache Wölfl dem Bonet eifrig einige Finten anrieth, von denen er hoffte, daß sie den Kampf zu dessen Vortheil entscheiden würden. Auch band er ihm auf die Seele, die linke Hand dabei zu ballen und den Daumen zwischen dem Mittel- und Zeigefinger einzuklammern, damit nicht der böse Feind seinen Gegner mit Blendwerk unterstützen könne.

Die Offiziere betraten die Stätte des Friedens; kein Lüftchen regte sich.

Man machte die Runde um die alterthümliche Kirche; auf der nördlichen Seite derselben befand sich ein hohes rothes Kreuz, in dessen Mitte eine runde Laterne angebracht war, die nicht allein das schlecht gepinselte Wandgemälde, die armen Seelen im Fegefeuer darstellend, sondern auch den hier vorbeiführenden Weg düster beleuchtete.

Diesen Ort hatte man zum Duelle auserſehen.

Die Degen wurden entblößt, die Gegner traten einander gegenüber.

Bevor es zum blutigen Ernste kommt, redete Bonet den Beleidigten an, wünsche ich zu wissen, mit wem ich es zu thun habe, und was Euch bewog, meine Scherzworte mit den entehrendsten Ausdrücken zu erwiedern?

Meine Erklärung ist kurz, antwortete Jener. Ich heiße Paul Lehmann und bin der Bruder jener Männer, die Ihr verderben wollt.

Ah! ist es so, dann will ich den Kampf nicht länger verschieben — freilich sträubt sich meine Gesinnung dagegen. Wenn Ihr von bürgerlicher Herkunft und ein Bruder der Lehmanns wäret, würde ich mir weniger Skrupel machen. Doch Ihr habt eine Lüge gesprochen, denn Ihr seid schlechter Leute Kind, — vielleicht der Bastard eines Straßenfegers und ich bin Kavalier —

Zu den Waffen! ich fühle mich zu gut, um mich mit einem Menschen herumzuzanken, dem ich bereits sagte, was ich von ihm halte.

Wölfl wollte vermitteln, doch weder Paul noch Bonet schenkten ihm Gehör.

Die Feinde faßten sich fest ins Auge. Bonet fiel zuerst aus, Paul parirte den Stoß — mit der Geschwindigkeit kreuzender Blitze schweiften jetzt die funkelnden Klingen an einander. Beide waren äußerst geschickte Fechter.

Es ist genug! rief plötzlich Hauptmann Wölfl, das erste Blut ist geflossen — Bonet, Ihr blutet am Arme.

Die Worte des Sekundanten wurden nicht beachtet, die Erbitterung der Kämpfer war zu groß. Gleich darauf brachte ihm Paul einen Stich in den Oberschenkel bei, das Blut spritzte in einem Bogen heraus und färbte sein weißes Beinkleid.

Jetzt ist's genug! schrie Wölfl laut auf, mit seinem Degen zwischen die Duellanten fallend.

Paul machte einen Sprung zurück und senkte die Waffe. Bonet jedoch wich Wölfl aus und stürzte sich mit dem Rufe: Ich muß ihn tödten! — neuerdings auf Paul. Dieser hatte aus dessen Paraden und Ausfällen ersehen, daß die Kraft seines Gegners bereits erschöpft sei.

Fort mit dem Degen! rief er, mit Zuversicht einen gewandten und zugleich gewaltigen Doppelschlag nach dessen Klinge führend. Sie entflog der Faust des Hauptmanns, und fiel klirrend an einen zehn Schritte entfernten Leichenstein.

Gebt mir Euren Degen! schrie Baulin, voll ohnmächtiger Wuth zu Wölfl wankend und dessen Arm mit beiden Händen fassend.

In demselben Augenblick knickte er jedoch mit den kläglichen Worten: Ich kann nicht mehr! zusammen.

Was beginnen? jammerte Wölfl. Er verblutet!

Verbindet ihn! rief Paul, ihm sein Taschentuch zuwerfend. Herkules eilte fort in die nahe Wohnung des Todtengräbers, um ihn herbei zu holen.

Baulin raffte sich jedoch bald auf.

Wehe Euch und den Andern! rief er Paul zu, wenn ich am Leben bleibe.

Wehe Euch, klang dessen Antwort, wenn Ihr je wieder diesen Andern in den Weg tretet. Aus den Wunden, die ich Euch beibrachte, werdet Ihr sehen, daß ich schonend zu Werke ging — ich wollte Euch züchtigen, aber nicht tödten!

Ohne eine Entgegnung schleppte sich Bonet, auf die Schulter seines Sekundanten gestützt, der ihn mit seinem Degen versorgte, aus dem Friedhofe.

Paul wartete auf Herkules Wiederkehr und begab sich sodann mit demselben in das Schloß zu Gottfried zurück, der ihn, als er von dem glücklichen Ausgange des Duells hörte, freudig in die Arme schloß und küßte.

Gleich darauf wurde Gottfried zu dem Oberstwachtweister gerufen. Er begab sich fort, kehrte jedoch nach Verlauf einiger Minuten wieder zurück. Zwei Dragoner begleiteten ihn. Seine Miene war bleich und verstört, mit gesenktem Blicke schritt er in militärischer Haltung auf Paul zu.

Eueren Degen, Herr Lieutenant! klang seine dumpfe Rede.

Meinen Degen? fragte Dieser staunend.

Ich bin beauftragt, den Lieutenant Paul Lehmann zu verhaften und in den schwarzen Saal zu führen.

Das ist arg! rief Herkules, Bonet hat Dich ver-

klagt, weil Du Dich weder von ihm beleidigen noch tödten lassen wolltest.

Mit der größten Ruhe zog Paul seinen Degen sammt der Scheide heraus und überreichte ihn Gottfried.

Ich habe keine Furcht, sagte er, ich handelte als ehrliebender Soldat; und Soldaten werden über mich richten. Was ist das für ein schwarzer Saal, wohin ich gebracht werde?

Die Hofkommission unter dem Vorsitze Sr. Eminenz, dem Kardinal Kolonitsch, hat denselben inne; Fürst Rakozi wird täglich dort in's Verhör genommen.

Paul machte große Augen; man konnte seine Aufregung merken, ohne jedoch den Worten, die ihm auf der Zunge lagen, freien Lauf zu lassen, folgte er der Wache.

Viertes Kapitel.

Der schwarze Saal verdiente mit Recht seinen Namen. Die Wände waren mit schwarzem Damasttapeten überzogen; das Getäfel der Decke mit seinen Basrelief-Verzierungen, die früher helle Farben trugen, wurden an dem Vorabende des Tages, an dem man hier das Todesurtheil über Peter Zrini sprach, mit schwarzem Firniß übertüncht. Die Teppiche des Bodens, so wie die Tücher, welche die große Tafel

und die hinter derselben im Halbkreise geordneten Stühle bedeckten, waren gleichfalls schwarz.

In Mitte des Tisches erblickte man ein zwei Schuh hohes, schwarzes Kru cifix zu beiden Seiten standen zwei massive, silberne Armleuchter, in jedem derselben brannten drei Wachskerzen, die wohl hinlänglich Licht entsendeten, um den nahen Raum zu erhellen, die beiden Enden des Saales jedoch blieben im unheimlichen Halbdunkel. In den fernen Ecken erblickte man vier riesige, weiße Gestalten, die eine erregte Einbildungskraft bei dieser matten Beleuchtung leicht für reglose Gespenster hätte halten können; in Wirklichkeit waren es jedoch nur die allegorischen Standbilder der vier Kardinals-Tugenden.

Paul wurde hereingeführt.

Vor sich, an der Tafel sitzend, sah er sechs Personen in schwarzer Kleidung, es waren meist alte Herren mit mächtigen Wolkenperücken und ernsten, gravitätischen Mienen. Den mittleren, etwas erhöhten Platz nahm ein Greis in rothem Kleide ein, dessen Brust mit einer goldenen Kette geziert war, an der sich ein funkelndes Kreuz befand. Auf seinem Scheitel, den nur spärliches Silberhaar bedeckte, saß ein rothes Käppchen, seine Stirne war nieder und gefurcht, die Augen ungemein lebhaft, die Wangen etwas eingefallen: feierlicher Ernst und imponirende Würde sprach aus seinen Zügen.

Es war der Kardinal Erzbischof Kolonitsch.

Der Hofsekretär Buzellini, ein schlanker, junger

Mann, stand am rechten Flügel der Tafel, er bedeutete dem Hauptmann Lehmann, daß er sich mit der Wache entfernen möge. Als dieses geschehen war, fragte der Hofsekretär den Lieutenant: ob er wohl wisse, warum er hierher beschieden worden sei?

Ich vermuthe es! erwiederte Jener

Und wollen Sie uns Ihre Vermuthung nicht mittheilen?

Das Duell, das ich so eben mit dem Hauptmann Baulin hatte, mag die Veranlassung hierzu gegeben haben.

Schon wieder ein Duell! rief der Kardinal entrüstet. Himmel! wann wird denn einmal die Zeit kommen, wo diese barbarische, Gott und den Gesetzen zuwiderlaufende Sitte unter den Offizieren einmal aufhört? — Herr Buzelline, nehmen Sie von dieser Sache Notiz, auf daß zur Zeit die Untersuchung hierüber eingeleitet werde.

Der Hofsekretär verbeugte sich gegen den Kardinal, dann wendete er sich zu Paul mit folgenden Worten: Ihre Vermuthung, Herr Lieutenant, war eine unrichtige Man hat Sie auf Grund der Depesche, die Sie dem Kommandanten von Neustadt überbrachten, hierher geladen. — Dort liegt sie auf dem Tische. — Von wem erhielten Sie dieselbe?

Von Sr. Hoheit, dem Generalissimus.

Dem Prinzen Eugen von Savoyen also?

Ja!

Aus seinen eigenen Händen?

Ja!

Sie kennen auch vermuthlich den Inhalt derselben?

Nein!

Können Sie diese Aussagen durch einen heiligen Eid bekräftigen?

Herr Lieutenant, ergriff Kolonitsch das Wort, sind Sie ein Anhänger der heiligen, römisch katholischen Kirche.

Ja, Euere Eminenz!

Dann möge Gott Sie erleuchten, daß Sie keinen Meineid schwören — der ewigen Vorsehung hat es gefallen, den gottlosen Anschlag von Verrätherei an das Licht zu bringen. Der Herr schützt die Seinen und in seinem Zorne läßt er sichtbare Zeichen auf der schamlosen Stirne des Sünders erscheinen. — Wehe über ihn!

Nach einer kurzen Pause setzte er hinzu: Sie verändern die Gesichtsfarbe, Herr Lieutenant — Sie beben innerlich!

Ich bin vollkommen meiner Ruhe bewußt, Euere Eminenz — warum sollte ich beben, da doch die Worte über Verrätherei auf mich keinen Bezug haben können?

Wenn ich aber sage, die Depesche, die Sie überbrachten, rühre nicht von dem Prinzen her, man hat seine Unterschrift nachgemacht, und die Insiegel sind aus irgend einer alten Urkunde geschnitten und auf das Papier geklebt — können Sie mich Lügen stra-

fen? Sie sind ein Hochverräther, ein Mitverschworner der ungarischen Rebellen!

Paul machte eine heftige Bewegung — in Zornesflammen erglühte sein Blick. — Die Worte des Kardinals hatten ihn tief in der Seele verwundet.

Ich rufe Gott zum Zeugen an, rief er, nichts weniger als gelassen, daß ich die Depesche von meinem General, dem Prinzen selbst empfangen habe — der für den Schimpf und die Ehrenkränkung, die seinem Lieutenant hier wiederfährt, Genugthuung fordern wird.

Pauls Worte schienen auf die Versammlung einen tiefen Eindruck zu machen. Todtenstille folgte darauf, der Sekretär blickte fragend nach dem Kardinal; Dieser gab ihm einen Wink, auf welchen der Hofsekretär durch die Glocke den im Vorzimmer anwesenden Stabsprofoßen Weber hereinrief und ihm Paul mit den Worten übergab: Der Lieutenant ist in Arrest zu nehmen.

Im Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit, tief verletzt von einer Anklage, die er höchst ungerecht hielt, wendete sich Paul stolz um und schritt zur Thüre hinaus.

Welch' ein Benehmen, rief der Kardinal, sich von seinem Sitze erhebend, entweder ist Dieses der Ausfluß maßloser Frechheit, oder wir haben uns selbst getäuscht, als wir wähnten, die Depesche rühre nicht von dem Prinzen her. — Das letztere läßt sich jedoch kaum annehmen. Abgesehen von dem unerklärlichen

Inhalt, der den allerhöchsten Instruktionen ganz zuwider läuft und dem Umstande, daß sich in der Gegend von Neunkirchen ungarisches Rebellenvolk herumtreibt, wird ein prüfender Blick sogleich erkennen, daß die Unterschrift eine Anomalie von der Handschrift des Prinzen von Savoyen bildet. Die Art der Siegelung der Depesche ist nicht geeignet, unser gerechtes Bedenken zu vermindern. Ich werde mich sogleich mit dem Schloßkommandanten in's Einvernehmen setzen, damit man Maßregeln ergreife, die uns rasch auf den Pfad der Wahrheit bringen — und, wenn sich unsere Vermuthung bestätigt — und jene Bösewichter, die schlau diesen Anschlag ausbrüteten, um das Rebellenhaupt zu befreien, in ihrem eigenen Netze gefangen werden. Lasset uns den Beistand der allerheiligsten Dreifaltigkeit anflehen, an deren Allmacht noch immer die Werke der Hölle zu Schanden wurden.

Er sprach ein kurzes, lateinisches Gebet, die Räthe erhoben sich und falteten andächtig die Hände.

Amen! klang es von seinen Lippen, und die Sitzung war aufgehoben.

* * *

Eine Stunde später sprengten zum Schloßthor zwei Dragoner mit angezündeten Pechfackeln hinaus, denselben folgte eine schwarze, geschlossene Kutsche von vier Pferden gezogen, welche vier und zwanzig

Reiter begleiteten. Die Kutsche mochte von uralter Bauart und mit vielen Ketten zusammengehalten sein, denn sie rollte mit einem Gepolter und Gerassel dahin, daß man die Hufschläge der vielen Pferde kaum vernehmen konnte. Das röthliche, unstäte Licht der funkenträufelnden Fackeln, das in dem Helmschmucke und den blanken Waffen der Krieger wiederglänzte und die weißen Mäntel derselben purpurn färbte, gaben dem nächtlichen Zuge ein abenteuerliches Gepräge.

Eiligst bewegte er sich durch die Stadt und schug, nachdem er das Thor passirt hatte, die Kaiserstraße nach Steiermark ein.

Noch war das Getöse nicht ganz verhallt, da öffneten sich von Neuem die Thorflügel und zwei Eskadronen Kaiserlicher, theils aus Kastellischen theils aus Montecuculischen Reitern bestehend, sprengten heraus und folgten dem Zuge mit derselben Eile.

Der Schein der fernen Fackeln diente ihnen als Raummesser, damit ihre Entfernung von der Kutschenbedeckung stets gegen tausend Schritte betrug. Die Führer derselben waren: Christian Wölfl von Wibelig und Gottfried Lehmann, bei dem vorderen Zuge jedoch befindet sich der Oberstlieutenant Ritter Gangolf von Tengern, ein hagerer, ältlicher Mann mit einem faltenreichen Antlitz. Nur durch seinen, mit Plumet und Tressen verzierten Dreispitz unterscheidet er sich von den Uebrigen, da er ebenfalls einen weißen Mantel trägt.

Einige Minuten nach Mitternacht kamen sie bei den Scheuern an, die sich in einer Entfernung von 50 Schritten vor dem Marktflecken Neunkirchen befanden.

Dort stand ein Reiterpiquet, das, so viel man in der Dunkelheit der Nacht ausnehmen konnte, 15 bis 20 Mann stark sein mochte.

Sie trugen weiße Röcke und Hüte mit kaiserlichen Kokarden.

Der Zug hielt an, die Führer ritten sich mit gezogener und vorgelegter Waffe einander entgegen.

Gebt die Losung! rief Tengern mit dumpfer Stimme.

Leopold! klang die Antwort.

Euer Name?

Graf Flamm, Hauptmann im kaiserlichen Dienste.

Euere Instruktion?

Den gefangenen Ungar Rakozi allhier zu übernehmen und in die Prison nach Graz zu führen.

Ich bringe ihn, wollt Ihr so gefällig sein, ihn zu übernehmen? He, Fackelträger hierher!

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so schwenkten sich die 24 Dragoner, die hinter dem Wagen ritten, zu beiden Seiten desselben auf, wodurch die in kaiserlichen Röcken steckenden Ungarn im Halbkreise von ihnen umschlossen wurden. Ihr Anführer, der sich für den Hauptmann Flamm ausgab — es war Bereszeni selbst — winkte einem jungen Offizier seiner Mannschaft zu sich, in dem wir leicht

die Gräfin Belz erkennen würden, wenn nicht ein aufgelegter, schwarzer Bart ihre Fisiognomie verändert hätte.

Beide ritten zu dem Wagenschlag. Ein graubärtiger Dragoner sprang auf Tengerns Wink vom Pferde, nahm einem Fackelträger seine Leuchte ab — und schob von dem Wagenschlag den Riegel zurück und öffnete denselben.

Da seht Ihr den Rebellen! rief er, die Fackel in den Wagen hineinhaltend.

Der junge Offizier schwang sich vom Pferde herab und eilte zu der Kutsche, kaum hatte er jedoch den Blick in deren Inneres geworfen, als er mit einem gellen Schrei zurücktaumelte, der durch seinen Klang verrieth, daß er dem Busen eines Weibes entstiegen sei.

Die Gräfin hatte in dem Wagen eine in ungarische Kleider gehüllte — enthauptete Leiche erblickt. Der Kopf lag in gräßlicher Verzerrung, das Unterste zu Oberst gekehrt, mit offenen, verglas'ten Augen von geronnenem Blute bedeckt, in dem Schooße des Todten selbst.

Bereszeni, ohne vom Pferde zu steigen, ritt dicht an den Wagen und machte dieselbe Entdeckung. Seiner Gefühle nicht Meister, schrie er mit furchtbarer, weithinschallender Stimme: Rache! Rache! man hat Rakozi umgebracht — enthauptet liegt er im Wagen.

In wildes Geschrei brachen die verkappten Ungarn aus, ihre Säbel über den Häuptern schwin-

gend, ohne auf ein Kommando zu warten, stürzten sie gegen die Kutsche, Jeder wollte sich mit eigenen Augen von der Wahrheit dieser Schreckenspost überzeugen.

Kaum hatte sich der Lärm etwas gelegt, so ließ der kaiserliche Kommandant seine Stimme erschallen: Ihr und Euer Anhang, rief er, gegen Bereszeni gewendet, habt die Maske fallen lassen, ich sehe, daß ich es mit Rebellen zu thun habe. — Trompeter, das Zeichen!

Die Trompete erklang — zur rechten und linken Seite der Straße und zwar nur in geringer Entfernung wurde dieses Zeichen erwiedert.

Wohin man das Auge wendete, erblickte man in dem Halbduukel der Sternennacht hohe, schattige Gestalten, die mit ungemeiner Schnelligkeit über die Felder jagend, herankamen.

Ergebt Euch, fuhr Tengern fort, seht, Ihr seid von Hunderten umringt — an ein Entkommen ist nicht zu denken.

Statt zu antworten, stieß Bereszeni in eine Pfeife, die er an einer Schnur um den Hals trug.

Der schrillende Ton derselben zauberte gleich einem Wunderhorn der Märchen ein ganzes Hilfskorps herbei, das sich hinter den Scheuern verborgen gehalten hatte.

Es war die zahlreiche Bande von berittenen Ungarn, welche sich Bereszeni angeworben hatte, um mit ihnen seinen Freund Rakozi zu befreien.

Ein hitziger Kampf entspann sich.

Tristany und Alapi hatten die Gräfin nach Neunkirchen zu Bereszeni begleitet und blieben dort, um das Resultat von dem Plane der Polin zu sehen. Diese Wendung der Dinge hatten sie nicht vermuthet.

Während jedoch Tristany gleich den übrigen Ungarn zum Schwerte griff, um Gewalt mit Gewalt zu erwiedern und den Tod ihres Häuptlings zu rächen, nahm Alapi, dem es darum zu thun war, den Kaiserlichen gegenüber, als gut gesinnt zu gelten, nach den südöstlich gelegenen Feldern Reisaus.

In dieser Richtung hin erblickte er keine Soldaten. Hauptmann Gottfried jedoch bemerkte von ferne den Flüchtling und ließ durch zwei Dragoner Jagd auf ihn machen.

Der Verfolgte bot Alles auf, um denselben zu entrinnen. Das Terrain war jedoch ein sehr ungünstiges. Er mußte seinen Weg bergauf, durch hochbewachsene Kornfelder nehmen, mit welchen Schwierigkeiten freilich auch seine Verfolger zu kämpfen hatten.

Doch die Angst, das ferne Schießen und Waffengeklirr brachten ihn um die Besinnung. Das Kornfeld war zu Ende, vor ihm lag ein schwarzer Grund der jenseits von einem hellgrünen Streifen eingefaßt schien.

Das Pferd bäumte sich und wollte nicht weiter, doch der unselige, vom panischen Schreck erfaßte

Reiter, setzte die Sporen mit aller Heftigkeit ein und ließ die Zügel schießen — doch das war zu seinem Verderben. Er stürzte in einen dreißig Fuß tiefen Hohlweg hinab.

Ein dumpfer Todesschrei tönte aus dem nächtigen Abgrund herauf. Roß und Reiter lagen zerschmettert in ihrem Blute.

Indessen war noch immer das Treffen unentschieden. Die rachelechzenden Ungarn wehrten sich verzweifelnd gegen die kaltblütigeren und im Kampfe mehr geschulten Deutschen, dennoch konnten sie es nicht verhindern, daß deren weit ausgedehnte Streiflinie sich immer mehr und mehr zusammenzog und zuletzt in zwei Klumpen geballt, die Rebellen in der Mitte hatte.

Bereszeni sah ein, daß ein längerer Kampf alle seine Leute vernichten würde, er ließ die eroberte Kutsche mit dem Leichname in die Mitte seiner Truppe nehmen und versuchte es, sich durchzuschlagen.

Die Gräfin, von ungemeiner Kühnheit beseelt, würde sich mit ihrer Waffe in das dichteste Handgemenge gestürzt haben, wenn nicht Tristany ihr Pferd beim Zügel gefaßt und sie mit Gewalt zurückgezogen hätte.

Die Schaar, mit dem wilden und verwegenen Bereszeni an der Spitze, brach glücklich durch, das Fortschaffen der schweren Kutsche jedoch auf ungebahntem Wege, ging schlecht von statten.

Sie liefen Gefahr, von den Oesterreichern wie-

der umringt zu werden. Da gebot ihr Führer, die Leiche aus dem Wagen zu nehmen und auf ein Pferd zu binden, damit sie wenigstens für ein ehrliches Grab gerettet werde.

Der Befehl wurde schnell ausgeführt. Ein Kurutze bemächtigte sich des abgeschlagenen Kopfes, während ein Anderer mit Beihilfe seiner Kameraden den Rumpf vor sich auf das Pferd setzte, fest umschlang und davon gallopirte.

Da Tengern keine Hoffnung hatte, die von der Nacht begünstigten Fliehenden, welche die schnellsten Pußtenpferde ritten, gänzlich aufzureiben, so ließ er zum Rückzuge blasen.

Er konnte sich auch mit dem bisherigen Erfolge begnügen. Bereszeni ließ 30 Todte auf der Wahlstadt, während die Kaiserlichen nur acht Mann verloren.

Die Brüder Lehmann hatten sich wacker geschlagen, dem Hauptmanne wurde der Helm gespalten, während der Cornet am Oberarm und an der Wange verwundet wurde.

Drei gefangene Söldner des Bereszeni führten sie mit sich nach Neustadt. Von einem derselben, Namens Bartock, erfuhr man, daß an Abend drei Reiter, die er nicht kannte, zu Bereszeni gekommen wären, mit dem sie eine kurze Unterredung im Jägerhause hatten. Darauf sei er mit mehreren Andern zu seinem Führer berufen worden, der sie als Boten fort-

schickte, um sämmtliche in kleinen Abtheilungen in der Umgebung zerstreuten Ungarn herbeizuholen.

Bei seiner Zurückkunft habe er im Kreise seiner Kameraden den Kammerdiener Lowod erhängt an einem Baume getroffen; auf seine Frage, was dieses bedeute? sagte man ihm: Lowod sei ein Verräther, und habe seinen gerechten Lohn empfangen.

* * *

Als die Sonne aufstieg, fand sich die zusammengeschmolzene Schaar der Ungarn am Fuße des Schneebergs gelagert. Alle waren erschöpft, verstimmt und entmuthigt. Die große Zahl der Schwerverwundeten klagte und stöhnte; darunter befand sich auch Graf Alapi, den man bei der Flucht durch den Hohlweg aufgefunden, und zu Pferde m t fortgeschleppt hatte. In erbarmungsvollem Zustande lag er im Grase, ein zusammengelegter Mantel diente ihm als Sterbekissen.

Arme und Füße, ja selbst das Rückgrat waren gebrochen; wenn er den Mund zum Sprechen öffnete, quoll Blut heraus.

Die Gräfin Belz kniete zu seiner rechten Seite, ihm Wasser aus einer Zeltflasche einflößend, zu seiner Linken befand sich ein alter Zigenner, Namens Veli, der seine Wunden untersuchte; Bereszeni und Tristany standen schweigend zu seinen Füßen, ihr trübes Antlitz nach ihm gewendet.

Ich leide viel! stöhnte Pauls Oheim jetzt — ich bitte Euch, Bereszeni, schneidet mir mit Eurem Säbel die Halsader auf — das soll nicht schmerzen — und ich habe es gleich überstanden.

Wir werden Euch, sprach der Angeredete, im nächsten Orte in ein Bauernhaus bringen.

Alapi schüttelte den Kopf.

Guter Herr, sagte Veli, der bei der Truppe als Arzt fungirte, Ihr habt vollkommen Recht, hier in Gottes freier Natur zu bleiben. Die Sonne geht so hübsch auf, weiß Gott, ob wir Beide sie mehr untergehen sehen — wer weiß, ob wir Beide die nächste Stunde erleben — ich möchte gerne beten — wollt Ihr nicht mit mir beten?

Alapi gab ihm keine Antwort.

Lieber Herr, fuhr Jener fort, es ist ein großes Glück, wenn man stirbt — und gar den Tod für's Vaterland — da wird man von den Engeln mit großen Ehren empfangen. D'rum macht Euch kein schweres Herz — wenn's auch hier bald mit Euch aus ist — dort lebt Ihr lange noch und viel besser und lustiger, als hier.

Der Sterbende seufzte und schloß die Augen — nach einer längeren Pause sagte er: Ich habe Vieles auf dem Gewissen — wenn man in die nächsten Orte schicken würde — vielleicht fände sich ein Pastor.

In dieser Gegend leben blos Katholiken! sagte Veli.

Man müßte nach Ungarn hinüber, bemerkte Tristany.

Der Zigeuner gab durch Zeichen zu verstehen, daß dieser Weg unnütz wäre, denn mit dem Grafen würde es bald aus sein. Alapi bemerkte diese Zeichen im Schatten.

Er macht schon das Kreuz über mich, sagte er, und meint, ein Geistlicher würde mich nicht mehr am Leben treffen. — Es ist auch so — ich fühle mich — o! — Weh! —

Verbannt Eueren Kleinmuth, ergriff Bereszeni das Wort, Ihr werdet einen berühmten Namen in der Geschichte Ungarns erlangen, denn Ihr endet als Held für eine große Sache.

Ich wollte, ich hätte mich nie darein gemischt, seufzte der Sterbende — laßt mich — mir wird ängstlich! — Mein Gott! — Barmherzigkeit!

Er schien zu verlöschen — aber bald darauf erholte er sich etwas und rief: Bleibt bei mir und hört mich an! — Ich will nicht mit einer großen Sünde aus der Welt gehen. Mein seliger Bruder Franz erschien mir vorgestern Nachts im Traume, und verkündigte mir mit furchtbaren Worten mein nahes Ende. Als ich in meinen Todesqualen unter meinem todten Pferde lag, da trat er auch, grauenvoll anzusehen, zu mir heran — streckte die Hand zum Himmel empor — und verwünschte mich für alle Ewigkeit. Viele Frevel habe ich begangen, ja, ich prunkte sogar mit mei-

nen Sünden — das Maß derselben soll nicht überfließen. — Tristany, Ihr seid ein Rechtsgelehrter — sorgt dafür, daß das Bekenntniß, welches ich machen werde, ordentlich zu Papier gebracht und mit den Unterschriften der Zeugen versehen werde. Mein Neffe Lajos — der rechtmäßige Sohn der Helene Alapi lebt — ich habe ihn aufgefunden in der Person des Paul Lehmann — jenen kaiserlichen Offizier, den wir vor Kurzem in dem Hause der Gräfin Belz trafen.

Mit reumüthigem Herzen und matter, ersterbender Stimme, bekannte er seine, in Gemeinschaft mit dem Schwertfeger, gegen Paul verübte Abscheulichkeit und rief dabei die Barmherzigkeit Gottes an, daß ihm diese schwere Sünde verziehen werde. Als er dieses gesprochen hatte, versiegte auch sein Lebensstrom.

Es wird dunkel vor meinem Blicke, sagte er. Was mir da um die Ohren schwirrt! — Ach, wie gerne hätte ich noch gelebt — und auf eine solche miserable Art muß ich zu Grunde gehen! Lajos soll mir verzeihen — und seine Mutter auch. O, Gnade! Bruder! — O, weh! — Er erwürgt mich — O! —

An die Stelle seiner Worte trat jetzt ein dreimaliges, dumpfes Röcheln. Der Kopf sank auf die Brust herab — seine Augen brachen.

Der Zigeuner rief seiner scheidenden Seele in der Sprache seines Stammes ein Gebet nach

und bezeichnete seine Stirne und den Mund mit hiroglyfischen Figuren. Die ungarischen Edelleute traten mit der Gräfin bei Seite, sie war von dieser Sterbeszene so angegriffen, daß sie sich kaum auf den Füßen zu erhalten vermochte.

Man muß diesen Paul Lehmann aufsuchen, sagte Bereszeni. Frau Gräfin werden dieses viel leicht thun, da Sie bereits früher erklärten' an dem Schicksale dieses jungen Mannes den wärmsten Antheil zu nehmen.

Mit bleichem Munde rief Jene, verzweiflungsvoll vor sich hinstarrend: Auch ihn habe ich verdorben — sein Loos wird dasselbe, wie das des Fürsten Rakozi sein, denn er war jener Offizier, dessen Depesche ich ohne sein Wissen mit einer von mir verfaßten, vertauschte.

Ein Unstern schwebt über uns, erwiederte Bereszeni. Meine besten Leute sind gefallen, und wenn sie auch lebten, Rakozi, Ungarns einzige Hoffnung ist todt. — Was nun beginnen?

Ich will, beantwortete er seine Frage selbst, die Leiche meines unglücklichen Freundes, auf jede Gefahr hin, in die Familiengruft bringen — dann gehe ich nach Rußland und trete dort in die Dienste des Czar Peter, der sich für die Losreißung Ungarns von Oesterreich offen aussprach, der wird gewiß für jeden vertriebenen Magyaren sorgen.

Während des Gespräches näherten sie sich dem

Orte, wo der Leichnam lag, den sie den Kaiserlichen entrissen hatten.

Sie bemerkten dort einen großen Zusammenlauf. Das lebhafte Geschrei und die heftigen Gestikulationen der Menge ließ vermuthen, daß irgend etwas Bemerkenswerthes vorgefallen sei. Die beiden Edelleute und die Gräfin traten hinzu.

Was gibt es? fragte Bereszeni.

Ein Wunder! rief Detefi, der früher in Rakozi's Diensten stand — ein Wunder, wie es nur bei heiligen Leibern vorkommen mag.

So laß' doch hören.

Sagt mir, Herr, wie viel Finger hatte Prinz Rakozi bei seinen Lebzeiten an der rechten Hand?

Bist Du verrückt geworden, Detefi?

So sprecht nur, Herr!

Nicht mehr oder weniger, als ich oder Du.

Das wären also fünf.

Richtig.

Wenn ich Euch aber sage, daß er jetzt — nach seinem Tode — sechs Finger an der rechten Hand habe, das kann man wohl als ein Wunder ansehen?

Ohne seine Frage zu beantworten, wandten sich Bereszeni und seine Begleiter zur Leiche, die sie nur des Nachts, von Grausen und Entsetzen überwältigt, flüchtig betrachtet hatten. Eben machte ein anderer Ungar eine höchst interessante Entdeckung: er hatte die auf Reitermäntel liegende

Leiche umgewendet und es zeigte sich, daß sie an dem Rücken einen auffallend großen Höcker hatte.

Das ist nicht Rakozi! riefen wie aus Einem Munde die Angekommenen.

Ein Blick in's Antlitz des Todten, verlieh ihrem Ausspruche Untrüglichkeit. Die Züge eines Enthaupteten erleiden freilich durch den Hinrichtungsakt eine große Veränderung, doch wird niemals aus einer langen, gebogenen Nase eine stumpfe, aus einem runden Kinn ein vorstehendes — aus einer geraden, hohen Stirne eine niedere und eingedrückte.

Das ist nicht Rakozi! schallte es von Neuem.

Zuverlässig nicht, setzte die Gräfin hinzu. Betrachten Sie einmal, Bereszeni, diese breiten, gelben Zähne; Rakozi hat kleine, milchweiße Perlenzähne.

Wir wurden getäuscht! rief der Magnat, und können uns der fröhlichen Hoffnung hingeben, daß er noch lebe. Lebe für uns — für Ungarn! O, sie dachten gewiß nicht daran, daß wir ihnen die Leiche entreißen werden. Sie mußten der Meinung sein, wenn wir Rakozi als todt gesehen haben, würden, wir entmuthigt davonlaufen, und alle Unruhen wären mit einem Male zu Ende.

Ich fürchte, meinte Tristany, man suchte uns glauben zu machen, Rakozi wäre todt, damit durch uns diese Schreckenspost in ganz Ungarn verbreitet

werde. Wäre der Eindruck, den dieselbe auf die Gemüther gemacht hätte, kein für die bestehende Regierung fruchtbarer gewesen, hätte man nicht gezaudert, über den Fürsten das Todesurtheil zu fällen.

Wenn er am Leben ist, versetzte ein wilder, bärtiger Ungar, so freut es uns — helfen können wir ihm leider nicht. Heute Nacht haben wir viele gute Kameraden eingebüßt, ohne nur den geringsten Vortheil davon zu tragen. Mit den paar Leuten können wir doch nicht Neustadt, wo er gefangen sitzt, berennen? Das Klügste, denke ich, wäre, wir gehen wieder nach Ungarn, zu Ruska Jose, der eine große Zahl Kriegsvolk zusammengebracht hat, dem es sehr gut gehen soll.

Diese Worte wirkten elektrisch auf die Menge.

Nach Ungarn! schrieen Alle. Was sollen wir uns hier unnütz abschlachten lassen! Kommt, zäumt die Pferde!

Halt, halt! rief ihr Führer, das ist Meuterei! — So lange habt Ihr Euch brav gehalten, so lange jedes Loos mit mir getheilt — und jetzt wollt Ihr mich im Stiche lassen? Redet offen, wollt Ihr mehr Sold? Ihr sollt ihn haben. Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, den Fürsten zu retten.

Wir bleiben bei Euch, Herr, rief Detefi, wenn Ihr mit uns nach Ungarn zurückkehrt, denn hier blüht unser Weizen nicht. Von diesen Höhen se-

hen wir unser Vaterland — es faßt uns das Heimweh — wir müssen hin!

Als der Graf sah, daß seine guten Worte ohne Erfolg waren, zog er seinen Säbel und drohte Jedem mit dem Tode, der ihn verlassen wolle. Nur die zunächst Stehenden fesselte seine Drohung die Anderen rannten zu ihren Rossen, halfen auch ihren verwundeten Kameraden hinauf und sprengten mit dem Rufe: „Lebt wohl, Bereszeni!“ davon.

Der erzürnte Magnat wollte sie zu Pferde verfolgen, doch Tristany und Veli hielten ihn durch Vorstellungen zurück, denn ein solcher Versuch, meinten sie, könne nur schlimme Folgen haben.

Bereszeni überlegte, während Einer nach dem Andern von seinen Leuten den Fliehenden nachfolgte Zuletzt blieb Niemand von ihnen zurück, als der Zigeuner.

Laßt sie, rief Dieser, wir sind noch immer genug, um ein kühnes Werk auszuführen, das Wegelagern ist, meiner Meinung nach, für Nichts.

Der Zigeuner hat Recht, setzte die Gräfin hinzu, die noch immer in dem weißen Reitermantel eingeschlagen war, die Gewalt, welche wir aufbieten können, ist ohnmächtig gegen jene der Kaiserlichen.

Lassen Sie uns jetzt versuchen, ob wir nicht im Stande sind, mit goldenen Schlüsseln Rakozis Kerkerthüre zu öffnen.

Was beginnen wir mit den Leichen? fragte Veli.

Die des Hingerichteten, erwiederte der Magnat, verberge ich in jene Pfütze dort, was Alapi anbelangt, müssen wir sein Nationale in eine Brieftafel schreiben, die man dann in seine Kleider steckt. — Der Besitzer dieses Bodens wird wohl dann Sorge tragen, daß er ein anständiges Begräbniß erhalte. — Die gefährliche Lage, in der wir uns befinden, fordert es, daß wir uns dabei ganz ferne halten!

So geschah es auch. Veli lud den Körper des Hingerichteten auf seine Schulter, faßte dessen Kopf bei den Haaren und rannte mit ihm davon.

Indessen traten Bereszeni und Tristany noch einmal zu dem entseelten Magnaten und durchsuchten seine Taschen, in denen sie außer einem Dukaten, nichts fanden. Der Notar zog daher seine eigene Brieftafel, riß die beschriebenen Blätter heraus und fragte Bereszeni, was er schreiben solle?

Der Graf besann sich eine Weile, dann sagte er: Zeichnet das auf, was ich Euch diktiren werde:

Durch einen Sturz vom Pferde, verunglückte mein Freund, Graf Josef Anton Alapi, Herr von Ferdöck, evangelischer Konfession. — Das Ortsgericht wird gebeten, bei dem Kammergerichte die Anzeige hievon zu machen. Die Familiengruft des Grafen Alapi befindet sich zu Ferdöck im Thuro-

zer Komitat. — Uebet das christliche Werk der Barmherzigkeit an dem Todten und bringt ihn an seine geweihte Friedensstätte. — Auf meiner Reise nach Frankreich.

Graf F. Bereszeni.

Seinen Namen unterschrieb der Magnat selbst.

Nachdem man dem Todten die Brieftafel in die Kleider gesteckt hatte, trennte man sich nach kurzer Unterredung. Die Gräfin und Tristany schlugen die nördliche Straße ein, während Bereszeni mit Veli den Weg in's Gebirge nahm.

Fünftes Kapitel.

Seit diesem Vorfalle sind bereits fünf Wochen verstrichen und noch immer befindet sich Paul in der Untersuchungshaft zu Neustadt. Er vermag es nicht, sein Geschick mit stiller Duldung zu ertragen, denn die Beschuldigungen trafen ihn gerade auf der verwundbarsten Seite — nämlich an seiner Ehre.

Er, der loyalste Unterthan, Soldat mit Leib und Seele, wird des Treubruches und Hochverrathes angeklagt und je mehr er sich bestrebt, sich zu vertheidigen, desto mehr werden seine Richter gegen ihn eingenommen und desto mehr beherrscht

sie der Gedanke, daß sie einen Verbrecher vor sich haben.

Seiner Unschuld bewußt, unfähig die niedrigsten Kränkungen zu ertragen, ist seine Vertheidigung nicht frei von Gereiztheit und Bitterkeit, welches man für den Ausfluß von Bosheit und Verderbtheit hält. Er hätte darauf geschworen, daß jene Depesche, die er Tengern übergab, dieselbe sei, die er aus der Hand des Prinzen erhielt; als jedoch ein Schreiber von Eugen anlangte, und man ihn überwies, daß jene Depesche einen ganz anderen Wortlaut hatte, da starrte er sprachlos vor sich hin und wußte nichts zu entgegnen.

Endlich fiel es ihm ein, daß er von einem Unwohlsein auf der Straße befallen wurde, welches ihm auf eine kurze Zeit die Besinnung raubte, er zögerte nicht, diesen Umstand mit allen vorhergegangenen Ereignissen mitzutheilen. In Folge dessen wurde eine Kommission zur Gräfin Belz nach Mödling geschickt, die es auch nicht in Abrede stellte, daß Lieutenant Paul in ihr Haus gekommen sei, um seine Geliebte, die sich bei ihr im Dienste befände, zu besuchen. Er habe nur, sagte sie aus, ein einziges Glas Wein getrunken und sich sogleich wieder entfernt.

Paul wurde darauf wieder in's Verhör genommen, und Buzellini fragte ihn, ob er vielleicht vorschütze, in trunkenem Zustande seine Reise fort-

gesetzt zu haben. Als er hierauf schwieg, suchte der Hofsekretär aus den Präcedentien zu beweisen, daß eine vorgebliche Trunkenheit, als eine leere Ausflucht betrachtet werden müsse.

Ich suchte nie zu einer solchen nichtswürdigen Entschuldigung meine Zuflucht zu nehmen, rief entrüstet der Offizier, denn ich weiß mich keines Vergehens schuldig.

Ich halte es nicht für wahrscheinlich, erwiederte der Hofsekretär hierauf, daß in dem Momente einer kurzen Bewußtlosigkeit, ein solcher verrätherischer Vorgang mit der Depesche stattfand, da derselbe lange Vorbereitungen erfordert hätte, was mit der Zeit des Vorfalles nicht im Einklange stehet.

Hierauf wurde Paul befragt, ob er wohl meine, daß Tengern eine falsche Depesche unterschoben habe?

Nein, erwiederte Paul, ich halte den greisen Soldaten für einen Ehrenmann.

Wodurch wollen Sie also die Verwechslung der Depesche erklären?

Wenn eine solche stattgefunden hat, so wird es Gott wissen, ich kann sie mir nicht erklären.

Der Lieutnant wurde wieder in sein Gefängniß zurückgebracht, das in einem engen Gemache bestand, dessen vergittertes Fenster auf die Straße hinausging. In der peinlichsten Unruhe warf er

sich auf sein hartes Lager und quälte sich ab, das unselige Geheimniß zu ergründen.

Die Nacht brach herein, der Profoß Weber, ein mürrischer Alter, erschien mit einem Knechte, der einen Krug frisches Wasser brachte und die Lampe anzündete.

Paul wendte sich zu ihm und sagte: Gebt doch mehr Oel in die Lampe, als gewöhnlich, sie erlöscht ja stets noch vor 10 Uhr und ich bin dann die ganze Nacht hindurch im Finstern.

Wer ein gutes Gewissen hat, sprach der Alte mit rauher Stimme, der schläft bei der Nacht und wer schläft braucht kein Licht.

Nur mit Mühe konnte der Lieutenant den Ausbruch seines Zornes bewältigen.

Ich werde mich morgen über Euch beschweren! sagte er gelassen.

Thut es, erwiederte Jener trocken, aber es wird Euch nichts nützen. Ich kenne meine Instruktion und handle darnach. Der Verhaftete, der die ganze Nacht hindurch Licht haben will, muß mir dafür zahlen und zwar einen Gulden jede Woche.

Ihr seid theuer mit Euerem Oele, doch laßt nur die Lampe, wie es sich geziemt, füllen. Ich zahle das Verlangte.

Meint, was Ihr wollt, erwiederte der Profoß. Ein jeder Mensch hat seinen Vortheil im Auge — ich, wie Ihr.

Nachdem die Lampe gefüllt war, schritt Weber mit seinem Diener gegen die Thüre.

Darf ich um das Befinden meiner Brüder fragen? rief ihm Paul nach.

Fragen könnt Ihr mich immerhin, erwiederte Jener, aber es ist mir nicht erlaubt, Euch auf Euere Fragen eine Antwort zu geben.

Paul befand sich wieder allein. Der Gedanke, daß er künftighin die langen Nächte nicht ohne Licht zubringen werde, erleichterte etwas seine Brust.

Er zauberte Luciens Bild vor seine Seele und gedachte des seligen Momentes, wo er sie im Hause der Gräfin wiederfand.

Auf dem Pfad der Gedanken enteilte er jedoch schnell dem Paradiese — er befand sich wieder in seinem Kerker und von Neuem beschäftigte sich sein Geist mit seinem bösen Geschicke.

Sollte in jenem Weine, den ich im Hause der Gräfin trank, etwas Betäubendes absichtlich beigemischt worden sein? sollte die Gräfin selbst verrätherisch — o, pfui, welcher abscheuliche Gedanke kommt mir in den Sinn. Sie, die so großmüthig, so edelherzig, so engelsgleich an mir handelte, könnte ein solches teuflisches Spiel mit mir getrieben haben? Nimmermehr! — Es wäre das größte Verbrechen von mir, diese so seelengute Dame in Verdacht zu bringen. Ich vertraue auf die ewige Vorsehung, auf die Harmonie meiner Seele mit der ewigen Ordnung der Dinge —

vielleicht wird schon die nächste Stunde den Verrath enthüllen und meine Ehre retten.

Aus seinem Sinnen wurde er plötzlich durch einen lauten Knall emporgescheucht. Unter seinem Gefängniß auf der Straße mußte man ein Gewehr losgeschoßen haben. Gleich darauf zerbrach klirrend die Fensterscheibe und ein Stein flog herein, der in der Nähe des Gefangenen zu Boden fiel.

Paul sprang auf und betrachtete ihn befremdet.

Sonderbar! ein zusammengefaltetes Papier, mit einem Bindfaden an einen Stein befestigt.

Er machte es los. Es war ein Brief ohne Adresse.

Wenn darin die Lösung, des für mich so furchtbaren Räthsels enthalten wäre, sprach er freudig, wenn der Himmel mir jetzt schon den Retter sandte auf den ich baue? Ruhig, Herz, nicht zu früh triumphirt!

Er öffnete den Brief, um ihn zu durchlesen.

Der Inhalt desselben entsprach nicht im Geringsten seinen gehegten Hoffnungen.

Was hat das zu bedeuten? fragte er sich selbst erstaunt, ich vermag den Sinn nicht zu fassen.

Noch einmal durchlas er mit voller Aufmerksamkeit das Schreiben, das auf folgende Weise lautete:

Nur Festigkeit — bei der Behauptung stehen geblieben — Alles geht dann gut. — Aus Vorsicht wurden die Papiere verbrannt — kein Beweis

kann also gegen Sie statuirt werden — Haben Sie keine Sorge — wegen der bedungenen Summe — sie ist Ihnen sicher und sollte man Sie noch so lange herumziehen. — Mit Gott! blutige Thaten werden vorbereitet!

Dieser Brief kann nicht mir gehören, dachte sich Paul, obwohl er seinem Inhalte nach an einen Verhafteten gerichtet zu sein scheint. Gefängniße mag es eine ganze Reihe hier geben. Wahrscheinlich verfehlte der Korrespondent das rechte Fenster. — Oder hat man den Brief in der Absicht hereingeworfen, um mich zu verdächtigen? — Sei es wie immer, Pflicht und Klugheit gebieten mir, bei dem Erscheinen des Profoßen die Anzeige zu machen.

Während der Lieutenant mit sich zu Rathe ging, hörte er draußen unter dem Fenster verworrene Stimmen und ein lebhaftes Hin und Herrennen. Es mußte von Soldaten herrühren, da der Klang von Metall an sein Ohr schlug. Das Geräusch entfernte sich und näherte sich wieder, erst nach längerer Zeit verstummte es ganz.

Noch hielt Paul das anonyme Schreiben in der Hand, als er das Schloß, das die Thüre seines Gefängißes versperrte, leise öffnen hörte.

Ein gewaltiger Stoß und die Thüre flog angelweit auf. Hereinstürzten Bonet, Weber und der Stöckelknecht mit Wachebegleitung, die sich gleich Fanghunden auf den Lieutenant warfen.

Was soll das? rief Dieser, zornentflammt vom Lager aufspringend.

Er hat ein Papier in den Händen — schrie Bonet, ihn beim Arme fassend.

Paul stieß ihn voll Unwillen zurück, daß er bis an die Thüre taumelte.

In demselben Augenblicke jedoch fiel ihm Weber in die Arme und der Knecht bemächtigte sich des Papieres. Paul war wüthend über diese schmähliche Behandlung und er würde zum verzweifelten Widerstande seine Zuflucht genommen haben, wenn sich seine Angreifer nicht zurückgezogen hätten.

Ah, jetzt wird es mir erklärlich, warum der Herr Lieutenant die Nacht hindurch Licht zu haben wünschte, sagte der Profoß, sich zu Bonet wendend, dessen Brust sich heftig hob und senkte. Er erwartete bereits ein Briefchen und ohne Licht kann man ja nicht lesen.

Ich werde Genugthuung fordern, rief Paul dessen Antlitz Todtenblässe überzog — diese Schmach

die man mir anthut, soll als Fluch auf Eueren Seelen lasten!

Auch ich werde Genugthuung fordern, erwiederte Bonet, dem der Grimm beinahe die Stimme verlegte — nur besorge ich, daß der Henker, dem Ihr, Euerer Verrätherei wegen, überliefert werden müßt, Euch meiner Rache entzieht.

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, entfernte er sich rasch mit den Uebrigen.

Herr, Du mein Gott! rief Paul in heftigster Aufregung die Hände gegen den Himmel streckend, verdiene ich dieses Elend, diese Schande, diese Erniedrigung, die mich um meinen Verstand bringen wird? Welcher grauenvollen Zukunft gehe ich entgegen? Der satanische Plan meiner Feinde ist gelungen. Diese Elenden werden sagen, daß sie mir den unheilvollen Beief mit Gewalt entreißen mußten — man wird mich meines angeschuldeten Verbrechens für überführt halten — und mich verurtheilen.

Wer wird mich retten — und meine Unschuld beweisen?

Er trat ans Fenster und schaute durch das Gitter zum gestirnten Himmel empor.

Es war nicht weibisches Verzagen, sondern der

Schmerz der unverdienten Kränkungen, welcher bewirkte, daß seine Augen in Thränen flimmerten.

In diesem Momente der Trostlosigkeit, des sinkenden Vertrauens an seine gerechte Sache, erblickte er oben am Firmamente einen großen, glänzenden Stern, der mit der Schnelligkeit des Blitzes eine feurige Straße nach sich ziehend, gegen ihn herab, seinen Lauf nahm. Dicht vor dem Fenster zerplatzte er knatternd, Funken sprühten nach allen Seiten, die mit der Sekunde jedoch erloschen.

Paul nahm dieses Meteor, das freilich nur eine zufällige Erscheinung sein mochte, für ein günstiges Zeichen des Himmels, der sein Flehen erhörte und ihm seinen Beistand zusichere. Sein guter Muth kehrte wieder und mit dem festen Entschluße, furchtlos den ankämpfenden, finstern Mächten entgegen zu treten, kehrte er zu seinem Lager zurück.

*
* — *

Nach Mitternacht stiegen dunkle Wolken am Horizonte auf, die von mattem Winde getrieben, langsam dahersegelten, und den lichtblauen, mit Millionen Flämmchen geschmückten Himmelsplan, dem irdischen Auge entzogen. Dichte Finsterniß

herrschte jetzt in den öden Straßen von Neustadt und kaum vermag man die Umrisse einer Gestalt wahrzunehmen, die an einem Ecksteine regungslos lehnt.

Jetzt kommt eine zweite, schwarze Gestalt dazu, sie reichen sich die Hände und beginnen folgendes leise Gespräch:

Nun, gelang mein und Euer Werk?

Vollkommen! Durch den Schieber der Gefängnißthüre erblickte ich das Schreiben in seiner Hand, rasch ließ ich öffnen, und warf mich mit aller Geschwindigkeit auf ihn.

Warum das?

War nicht zu besorgen, daß er bei unserem Eintreten unaufgefordert die erhaltene, unliebsame Spende abliefere? So erreichten wir dabei, daß er uns Widerstand leistete und mich, der ich im dienstlichen Auftrage zu ihm kam, insultirte.

Das habt Ihr klug gemacht. — Hofft Ihr, daß man ihn darauf zum Tode verurtheilen werde?

Seine Untersuchungsrichter sind sehr erbost gegen ihn, denn er beträgt sich sehr auffahrend und setzt öfters den schuldigen Respekt ganz bei Seite.

Auch wird es wohl auf seine Rechnung kommen, daß sein vermeintlicher Genosse den, bei dem

Gefängniß stehenden Wachposten erschoß, als er den Stein mit dem Briefe in das Fenster warf.

Dieses läßt sich als sicher annehmen. Ich war in großer Unruhe, als ich den Schuß fallen hörte, denn ich befürchtete, daß Ihr bei Euerem verübten Attentat aufgegriffen werden könntet.

Wagen gewinnt. — Jetzt eine Frage an Euch. Morgen kehre ich nach Wien zurück, und werde den Schwertfeger Lehmann sprechen. Was laßt Ihr ihm mittheilen?

Sagt ihm, daß ich seinen Söhnen, so wie er es wünschte, die Hölle heiß machte. Jetzt, hoffe ich, werden sie seinem Willen gefügiger sein.

Wie steht Ihr mit Euerer Braut, ich glaube, es ist die Tochter des Bürgermeisters?

Ihr Haß gegen mich hat sich eben so wenig vermindert, als ihre Liebe zu dem Hauptmann Lehmann. Sie kommen noch immer nächtlich zusammen. Ich verhinderte bis jetzt ihre Zusammenkünfte nicht, obwohl sie mich mit dem peinlichsten Mißmuth erfüllen, um Gottfrieds Leidenschaft zu Klara zu entflammen und ihn zu einem verzweifelten Wagniß anzuspornen, das ich, da ich von Allem weiß, leicht zu verwandeln im Stande sein werde.

Er soll darüber zu Grunde gehen und Klara

wird sich dann glücklich preisen, wenn ich sie nehmen und wieder zu Ehren bringen werde.

Doch sagt es dem Schwertfeger nicht, daß ich so weit gehe.

Eine Gefälligkeit erfordert die andere. — Die Gräfin Belz wird vermuthlich morgen schon nach Neustadt kommen, ich werde Euch ihr vorstellen, sie ist eine hübsche und besonders geistreiche Dame, die sich sehr für die Befreiung des Prinzen Rakozi interessirt. Auch scheint sie dem gefangenen Lieutenant Paul Lehmann gewogen. Wenn sie daher das Gespräch auf Letzteren richten sollte, so seid in Eueren Aeußerungen vorsichtig, denn von unseren, für Paul feindlichen Entwürfen, darf sie nichts wissen.

Gut!

Noch eine Frage erlaubt mir: Warum hat der Oberstwachtmeister Tengern eine Leiche in der Kutsche nach Neunkirchen gebracht und sie für die des Rakozi ausgegeben?

So viel ich hörte, geschah es aus List. Pauls Betragen machte die Herren konsternirt, sie wußten am Ende selbst nicht, wie sie mit der Depesche daran waren, obwohl sie alle Merkmale der Unechtheit besaß. Da denselben Tag ein Raubmörder geköpft wurde, so kam man auf den Gedanken, die Lei-

che in ungarische Kleider zu hüllen und in einem Wagen mit sich zu führen. Aus dem Eindruck, den der Anblick des Getödteten auf jene Personen in Neunkirchen machte, sollte Tengern erkennen, ob es Rebellen oder Kaiserliche wären.

Der Plan war nicht übel, Bereszeni ging auch in die Falle. — Jetzt lebt wohl, in einigen Tagen hoffe ich Euch wieder zu sehen.

Vielleicht wird bis dahin das Geschick des Lieutenant schon entschieden sein, und ich kann Euch eine fröhliche Nachricht bringen.

Lebt wohl!

Die beiden Männer trennten sich und schlugen in entgegengesetzter Richtung ihren Weg ein. Einer von ihnen war der kaiserliche Hauptmann Baulin de Bonet, der Andere der ungarische Edelmann Oskar von Oskai, der Ersteren heute Früh ein Empfehlungsschreiben vom Schwertfeger Lehmann überbracht hatte. Zwei gleichgestimmte Seelen, seltene moralische Ungeheuer, hatten sich gefunden und einen Freundschaftsbund geschloßen.

Sechstes Kapitel.

Paul täuschte sich nicht, als er das Herannahen einer bösen Zukunft befürchtete, Tage voll Leiden, Unbilden und Kränkungen aller Art. Um ihm zum Geständniß zu bewegen, wollte man die Folter, vom niederen bis zum höchsten Grade bei ihm in Anwendung bringen, doch mußte man früher die Erlaubniß von dem Prinzen hierzu erlangen, da Paul Offizier bei seinem Stabe war.

Der Prinz verweigerte jedoch dieselbe mit den Worten: Die löbliche Untersuchungskommission hat bei ihrer ferneren Prozeßur gegen den Lieutenant Lehmann einen Auditor meiner Armee beizuziehen, der bei jedem Vorgang, der gegen die Kriegsgesetze verstößt, sein veto einzulegen hat.

Der Befehl des großen, erlauchten Feldherrn schützte Paul vor den unmenschlichen Mißhandlungen, die in jenem nächtigen Jahrhundert gesetzliche Weihe hatten. Nichts destoweniger war sein Loos ein höchst beklagenswerthes; wenn auch seine Glieder nicht verbrannt, verrenkt und zerbrochen wurden, so erlitt er doch die peinlichste, moralische Folter, da er, der loyalste Soldat, auf die erhobene Beschuldigung des Hochverrathes im Kerker saß und täglich

von Richtern in's Verhör genommen wurde, die sich von seinem Verbrechen überzeugt hielten und spitzfindige, seine Ehre verletzende, Fragen an ihn stellten.

Man hatte ihm eine andere Zelle angewiesen, dessen Fenster nun nicht mehr auf die Straße, sondern in den Hof führten, aber es wäre irrig zu glauben, daß man es gethan hatte, um sein ferneres Korrespondiren mit einer Person, die sich draußen befand, unmöglich zu machen. Das Gemach, das er jetzt bewohnte, stieß an jenes des gefangenen Fürsten, ja es war mit demselben sogar durch eine Thüre, die freilich abgeschloßen war, verbunden.

Eines Tages verweilte der Stöckelknecht längere Zeit bei Paul, heuchelte Theilnahme an seinem Schicksale und theilte ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, daß der ungarische Prinz sein Nachbar wäre, mit dem er sich leicht durch die Thüre in ein Gespräch einlassen könne.

Bei einer solchen Unterhaltung seid Ihr des Nachts gar keiner Gefahr ausgesetzt, fuhr der Stöckelknecht fort, denn, wie Ihr wißt, befindet sich unmittelbar vor Euerem Gefängniße keine Wache, auch hat man den Posten von jenem des Fürsten als überflüßig aus dem Vorzimmer bis auf den Hauptgang zurückgezogen. Letzteres geschah bei der Gelegenheit, als

Rakozi sich bitter beklagte, daß die Wache fast jede Viertelstunde den Schieber in seiner Thüre öffne und unanständige Geberden sich erlaube. Auf die wiederholte Beschwerde hin, habe die Hofkommission nun den Schieber von Innen vernageln lassen. Er selbst wolle es gehört haben, wie Buzellini sich äußerte, daß dieses Hineinsehen unnütze Quälerei sei, und Rakozi aus seinen vier Wänden ohnehin nicht entfliehen könne.

Diese Mittheilungen des Stöckelknechtes waren in der That wahr; doch geschah dieses nicht aus Schonung, sondern aus raffinirter List. Man wollte die beiden Gefangenen in Verbindung mit einander bringen und machte ihnen glauben, daß sie, ohne Verrath zu befürchten, mit einander sprechen könnten.

Der Plafond von Pauls Gemach jedoch hatte eine Oeffnung, die durch ein dünnes Papier, welches die graue Farbe der Zimmerdecke besaß, verklebt war. Nach oben hin führte diese verborgene Oeffnung, die in eine breite Röhre ausmündete, in ein Zimmer, in dem sich immer ein Lauscher befand.

Hiervon wußte Niemand etwas, als der Präses der Untersuchungskommission und einige Personen, welchen er sein vollstes Vertrauen schenkte.

Die angewandte List war jedoch bis jetzt von

keinem Erfolg. Paul hatte keine Ursache, sich mit Rakozi in ein Gespräch einzulassen, und der Fürst hielt das Ganze, was ihm Weber von dem im anstoßenden Gefängniße befindlichen Lieutenant, und der verfälschten Depesche geheimnißvoll erzählte, für ein schlau ersonnenes Märchen, das dazu dienen sollte, ihn auszuforschen; und er hielt an der ihm sich aufdringenden Idee fest, sein Nachbar könne Niemand Anderer als ein Spion des Kardinals sein, weßwegen er es auch klüglich vermied, an denselben ein Wort zu richten.

Indeß nahmen die Verhöre gegen den ungarischen Magnaten ihren ungestörten Fortgang. Der Kaiser, der den Gesandten von Großbrittannien, Preußen, Braunschweig, Lünneburg, Hessen und Mainz, die gemeinschaftlich um Rakozis Freilassung anhielten, die Erklärung gab, daß er der alten Fürstenfamilie Rakozi stets gewogen war, jedoch als Monarch der Gerechtigkeit seinen Lauf lassen müsse, hatte befohlen, daß Rakozi auch in seiner Haft als fürstliche Person behandelt werde.

Auf diesen Befehl hin, mußte es die Hofkommission freilich ertragen, wenn der Ungar mit aufgesetztem Hute vor ihnen erschien, sich ungeheißen auf den Stuhl niederließ, und statt zu antworten,

dieselbe mit Schmähungen überhäufte. Sein Stolz blieb auch ungebeugt, als selbst Hauptmann von Longuevol, dem er die Briefe an den französischen König und dessen Minister Barbesier übergeben, als Ankläger und Zeuge ihm vorgeführt wurde.

Rakozi nannte ihn einen niedrigen und undankbaren Franzosen, dessen Aussagen keinen Glauben verdienen. Die Echtheit der vorgelegten Briefe läugnete er nicht, er meinte jedoch, daß ihm das Recht zustände, Frankreichs Hilfe und Schutz für Ungarn anzusuchen, was er mit denselben Gründen zu beweisen suchte. Stets protestirte er gegen seine Untersuchungsrichter, weil sie aus Oesterreichern bestanden, hieß sie parteiisch, und verlangte Richter aus Ungarns Ständen.

Im Laufe des Sommers schrieb er drei Vertheidigungsschriften an den König, die mehr von einem gereizten Gemüthe, als von Ergebung und Unterwürfigkeit zeigten. Dennoch war sein stolzes Betragen mehr äußerer Prunk, als der Ausfluß eines gestählten Charakters, wenn er allein in der Nacht in seinem Gefängniße saß; in denselben Räumen, die sein Großvater bewohnte, bevor er das Schaffot bestieg, da weinte er oft wie ein Kind, oder er schrie

laut vor Entsetzen auf, wenn seine aufgeregte Fantasie ihm in dem fernen Winkel das Bild des Enthaupteten zeigte.

Eben so wenig, als der Fürst, war Paul im Stande, trotz seines inneren Bewußtseins, sein unseliges Geschick mit jener Ergebung und Resignation zu tragen und mit größter Gelassenheit und die Fragen der Examinatoren zu beantworten, da ihm dazu das nöthige Phlegma fehlte. Seine Untersuchungsrichter erlaubten sich manches Mal so boshafte Ausfälle gegen ihm, daß er in Flammen gerathen mußte, wenn auch seine Besonnenheit mit einem Panzer von Eis geschirmt gewesen wäre.

Wir erwähnen hier blos einen einzigen Fall: Man hatte den Schwertfeger Lehmann, seines Ziehsohnes wegen, zu Protokoll genommen und las dessen Aussagen demselben in dem Gerichtssaale laut vor.

Als ein Beisitzer, der Wohlgenährteste von Allen mit einer auffallend großen Nase, die wie ein Nordlicht roth funkelte, hörte, daß Paul von seiner Mutter weggelegt und von Lehmann aus Mitleid aufgenommen wurde, rief er, fromm die Hände faltend: O Gott! wie tief doch die Menschen fallen! Ja, die Sünde der Mutter pflanzt sich stets fort auf die Kinder!

Herr Rath, fragte ihn Paul mit einem durchbohrenden Blicke: was wollen Sie damit sagen?

Etwas zu Ihrem Vortheile, erklärte freundlich der Sekretär, er gibt einen triftigen Milderungsgrund für das Verbrechen an.

Mordet mich, rief Paul außer sich, doch macht mich nicht rasend durch eine solche entehrende Behandlung. Warum diesen Schimpf? Ich stehe nicht als Gauner oder Taschendieb, sondern als kaiserlicher Offizier hier, als der ich mich zu betrachten bitte.

Der treibt es noch ärger als Rakozi! sprach der Vorsitzende finster. Herr Auditor, verweisen Sie ihm dieses achtungslose Benehmen.

Der Auditor runzelte die Stirne und blies den Athen, gerade, als ob es ihm übermäßig heiß wäre, vor sich hin.

Bleiben Sie gelassen, sprach er jetzt zu Paul, und gegen den beleibten Beisitzer gewendet, rief er mit Heftigkeit: Ich bitte, Herr Hofrath, den Ehrenrock des Soldaten zu respektiren.

Als sich Paul wieder in der Einsamkeit befand da glaubte er, das Herz müsse ihm vor Gram brechen. Man suchte in seiner Herkunft das ihm angeschuldigte Verbrechen zu begründen, schalt seine Mut-

ter ein Sündenweib, der er doch so oft, obwohl er sie nie kannte, mit Wehmuth gedachte.

Aus Noth soll sie mich weggelegt haben? sagte er zu sich; ist zu ermessen, wie groß der Nothstand einer Mutter sein müsse, wenn sie ihr eigenes Kind von ihrem Busen reißt und es dem Mitleid fremder Menschen empfiehlt? Kann ich sie mir in diesem Momente anders als verlassen und verzweifelt denken, an der Gränze der Ewigkeit, mit bleichem Munde den letzten Segenskuß auf den Mund ihres Kindes drückend? Sie lebt nicht mehr — sie kann nimmer leben! O, ich erbte nicht ihre Sünde, sondern ihr Unglück!

Paul hatte das Ende seiner Dornenbahn noch nicht erreicht. Als er nach einigen Tagen wieder in den schwarzen Saal geführt wurde, erblickte er nicht mehr den Auditor, der ihn so freimüthig gegenüber der Untersuchungskommission vertrat. Mit allen Zeichen der Unzufriedenheit hatte man ihm zu verstehen gegeben, daß er seine Anwaltschaft niederlegen solle, was er auch gerne that. —

An seine Stelle kam eine, den Hofräthen ganz ergebene und devote Person, der es darum zu thun war, seines Fortkommens wegen, sich Gönner zu erwerben.

Gleich in den ersten Tagen seiner ämtlichen Funktion gab er Paul die tröstliche Versicherung:

Läugnen Sie nur immerhin, das hat nichts zur Sache. Wir werden, ohne auf Ihr Geständniß zu warten, das Urtheil sprechen. Kommt es einmal zur schweren Stunde, werden Sie gewiß nicht säumen, dem Beichtvater Ihre Schuld einzugestehen — und diese Stunde ist Ihnen vielleicht näher, als Sie glauben.

Siebentes Kapitel.

Je längere Zeit Paul im Gefängniße zubrachte, desto leidender wurde seine Seele; sein Antlitz, der Spiegel derselben, sah sehr blaß und abgehärmt aus. Heute fühlte er sich auch körperlich krank; seine Stirne glühte, die Brust war beklommen, und obwohl seine Augen vor Müdigkeit zufielen, floh ihn der Schlaf. Er streckte sich auf sein Lager.

Der Schlüssel rasselte im Schlosse, die Thüre wurde geöffnet.

Das ist der Stöckelknecht! dachte Paul, der mir mein Mittagmahl bringt.

Ohne die Augenlider aufzuschlagen, blieb er ruhig liegen. Jetzt vernahm er jedoch die Schritte mehrerer Personen, ein Lispeln und Seufzen, er öffnete die Augen und erschrack.

Eine Frauengestalt, mit bleichen, milden Zügen, den Blick voll Thränen, hatte sich über ihn gebeugt, und zwar seinem Antlitz so nahe, daß er zugleich ihren heißen Athem fühlte. In dem ersten Moment glaubte Paul zu träumen, dann erhob er sich rasch, und betrachtete staunend die in Trauerkleidern gehüllte Dame von hohem Wuchse, in deren Mienen der Schmerz nur zu lebhaft ausgeprägt war.

In ihrer Begleitung erblickte man einen bejahrten Mann im ungarischem Nationalkostume, und den Profoßen. Der Anblick der Dame fesselte mit magischer Gewalt den jungen Lieutenant, er kann die Augen von ihr nicht abwenden — ein sonderbares, bis jetzt unbekanntes Gefühl, überkam ihn; unverständliche Worte entschlüpften den bebenden Lippen der Dame, ihre Züge wurden sprechender und lebhafter, ihre Augen glänzender, troß ihrer vielen Thränen.

Gerade als ob sie in ängstlicher Besorgniß wäre, daß das Bild, nach dem sie haschte, ihrer Umarmung entweichen wolle, streckte sie allgemach ihre zitternden Hände nach Paul aus — faßte ihn, und drückte ihn, unter lautem Schluchzen an ihre stürmisch wogende Brust.

Paul ließ es ruhig geschehen.

Jetzt faßte sie ihn mit den Händen an den Schultern, blickte fest in sein Gesicht, und rief unter Lachen und Weinen: Ja, es ist mein Lajos! mein lieber Lajos!

Ich heiße Paul Lehmann! entgegnete der Lieutenant gelassen.

Lajos heißt Du, mein lieber Lajos! wiederholte die Dame, ihn mit Küssen und Thränen deckend.

Es ist Ihre Mutter! erklärte der Ungar.

Meine Mutter? — O welch ein schöner Traum!
Mein einziges Kind!

Der Lieutenant erwiederte ihre Liebkosungen, mit aller Zärtlichkeit.

Von heute an, führen Sie nicht mehr den Namen Paul Lehmann, sprach der Ungar; der Schwertfeger, der Sie damit beschenkte, war ein Schelm — der seinen verdienten Lohn erhalten wird. Sie heißen von nun an Ludwig Alapi. — Ihr seliger Vater war ein ungarischer Graf, der Sie in rechtmäßiger Ehe erzeugte. — Ich bin Ihr Vormund und Verweser Ihrer Güter — mein Name ist Melchior Rakowsky, Gespan des Thuroczer Komitates.

Man hat Dich mir geraubt — als Kind von drei Jahren, setzte die Mutter hinzu — und ohne jeder Nachricht über Dein Schicksal, habe ich im tiefsten Schmerze meine ganze Lebenszeit vertrauert.

Wer verübte dieses Verbrechen? fragte der Lieutenant bewegt.

Die Gräfin seufzte und schwieg, Rakowsky gab ihm einen Wink, damit er diese Frage nicht wiederhole.

Der Profoß erhob jetzt seine rauhe Stimme und rief: Meine Herrschaften, die von dem Herrn Kardinal bewilligte Zeit ist um.

Um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben,

klirrte er mit dem Schlüßelbund, den er in der Hand hielt.

Die Zeit ist noch nicht um, erwiederte Rakowsky, einige Goldstücke aus der Tasche nehmend und in die Hand des Profoßen drückend.

Weber nahm das Geld und meinte viel freundlicher: Man kann wohl einige Minuten zugeben, aber nicht zu viele, sonst gibt es Verdruß.

Mein guter, armer Sohn, fuhr die Gräfin zu Lajos gewendet fort, man hat Dich in den Kerker geworfen, man behandelt Dich hart und unmenschlich. O, sage, was muß ich thun, um dich daraus zu befreien?

Der Lieutenant zuckte mit den Achseln und antwortete nach einer kurzen Pause: Tragen Sie keine Sorge, Mutter, wenn es auf Erden noch eine Gerechtigkeit gibt, so kann man mich nicht verurtheilen, denn ich weiß mich unschuldig.

Ich habe die Ursache Deiner Verhaftung erfahren — Du sollst ausgesagt haben, mit der Depesche bei der Gräfin Belz gewesen zu sein. Ist es nicht so? —.

Ja, ich war bei der Gräfin.

Sie wußte um die Depesche?

Aus Ihrem Blicke errathe ich, was Sie denken

— o Sie täuschen sich! Die Gräfin hat mir viel Gutes gethan — ohne Absicht, ohne Verlockung, ich weiß es.

Doch sie wußte darum, daß Du eine Depesche nach Neustadt bei Dir hattest?

Ich erinnere mich nicht daran! Vielleicht sprach ich mit ihr davon.

Sei guten Muthes, Lajos, fuhr die Mutter fort, indem sie ihm dabei das Haar aus dem Gesicht strich: Du wirst Deine Freiheit wieder erlangen. Ich werde Alles daran setzen, daß Du gerettet wirst.

Meine gute Mutter!

Eine heiße Thräne fiel auf die Hand der Gräfin.

Ich muß die Herrschaften ernstlich erinnern, sich auf den Weg zu machen, rief Weber, sonst verliere ich meinen Dienst und komme noch dazu in Strafe. Bitte also, sich zu entfernen!

Es läßt sich denken, daß es der Mutter unendliche Ueberwindung kostete, sich von ihrem Sohne, den sie nach 20 Jahren wieder gefunden hatte, loszureißen. Sie verließ mit Rakowsky das Schloß, und suchte mit demselben, da sie früher erfahren hatte, daß Gräfin Belz seit einigen Tagen in Neustadt weile, deren Wohnung auf.

Die polnische Dame hatte sich im Gasthause

zur „Traube“ einlogirt. Wir finden sie in ihrem Gemache mit dem Lesen eines Buches beschäftiget. Lucie steht in der nahen Ecke und füttert den Papagei. Die Gräfin bemerkt Spuren von Thränen im Antlitz des Mädchens — was ihren Aerger erregt, da sie den Gegenstand kennt, dem sie gelten.

Listig verhüllt sie jedoch ihren Unwillen und fragt halb besorgt und halb scherzhaft: Warum schonst Du Deine so schönen Augen nicht, gute Lucie, glückliche Lucie?

Glücklich? fragte das Mädchen mit einem bangen Seufzer.

Liebt Dich nicht ein vortrefflicher junger Mann mit aller glühenden Leidenschaft?

Und wenn ich ihn liebe, muß ich nicht sein Unglück mit ihm fühlen, da es mir nicht vergönnt ist, es zu beschwören: ihn frei zu geben und dafür mit doppelter Kraft auf mich zu fallen.

Es liegt doch etwas Beseligendes in der Idee, um seinen Liebsten trauern zu können; Paul rechnet gewiß auf Deine Mitleidsthränen, und der Gedanke wird ihn beruhigen: Ohne sie — meiner gefühlvollen Lucie wäre ich von aller Welt verlassen — sie ist, die Einzige, die Antheil an meinem Loose nimmt.

Ach, auf Euer gräflichen Gnaden wird er gewiß

nicht vergessen! erwiederte das Mädchen mit klangvoll zitternder Stimme.

Ei, was doch die Eifersucht wohl Alles vermuthet, rief die Gräfin heftig auffahrend; sie betrachtet mich als ihre Rivalin! — Wer hat Dir so etwas in den Kopf gesetzt?

Habe ich, gräfliche Gnaden, ein unüberlegtes Wort gesprochen, antwortete Lucie verwirrt; O verzeihen sie mir! Ihr großes, edles Herz würde gewiß alle Thränen versiegen machen, wenn es in seiner Gewalt läge — das wollte ich damit sagen.

Das Antlitz der Gräfin erheiterte sich.

Ich zürne Dir nicht, liebe Lucie, sagte sie — da hast Du meine Hand darauf. — Vergesse niemals, was ich Dir und Paul versprochen habe. — Dein Liebster wird durch meine Verwendung sicher in Freiheit gesetzt werden.

Während Lucie ehrfurchtsvoll die ihr gereichte Hand küßte, trat ein Lakei herein und meldete Oskar von Oskai an. Die Tochter des Wappenmalers erbleichte, ihr Herz schlug hörbar.

Närrchen, sagte Adele lächelnd, was kümmert Dich dieser alte Kautz? In meinem Hause bist Du sicher gegen den Ausbruch seines Liebeswahnsinns. Ja, Du könntest ihn sogar ungefährdet necken.

Ein solcher Gedanke, erwiederte das Mädchen, wird mir nie in den Sinn kommen. Stets, wenn er hier eintritt, befällt mich eine Angst, als wenn mir noch etwas Schlimmes durch ihm zustoßen würde.

Keine Furcht, Täubchen! mag er sich noch so darüber ärgern daß er von Dir und Deinem Vater auf Reisen geschickt wurde, er wird sich doch nicht an Euch rächen. Ich gebe Dir mein Wort darauf.

Oskai trat ein — Lucie schritt gesenkten Kopfes der Thüre zu. Als sie der einäugige Edelmann erblickte, blieb er stehen und heftete so lange sein Auge auf sie, bis sie das Zimmer verlassen hatte.

Noch immer der schmachtende Ritter? scherzte Adele.

Oskai schüttelte den Kopf und schwieg.

Der Hauptmann Lehmann war hier! fuhr die Gräfin fort.

War die Unterredung von Nutzen? fragte der Ungar.

In demselben Augenblicke kam der Diener herein und meldete, daß sich eine schwarzgekleidete Dame im Vorgemache befinde, welche die Gräfin zu sprechen wünsche.

Wie heißt sie? fragte Adele.

Ich fragte um den Namen, doch sie wollte bloß als eine Dame vom Range angemeldet werden.

Vermuthlich will mir eine Freundin eine Ueberraschung bereiten. — Ein Besuch von Wien. Und gerade heute — wie unlieb! — Sie möge kommen!

Treten Sie in das anstoßende Zimmer, Oskai, ich habe mit Ihnen Vieles zu besprechen, der Besuch soll von kurzer Dauer sein — denn ich werde mich krank stellen.

Oskai entfernte sich — die fremde Dame trat ein. Ihre Züge waren der Gräfin unbekannt.

Womit kann ich dienen? fragte sie mit gemessener Freundlichkeit ihren Gast, ohne ihm einen Stuhl anzubieten.

Ich bin eine Unglückliche und suche Hilfe bei Ihnen! begann die Fremde.

Die Gräfin erinnerte sich, daß sie vor Jahren mehrere Male von einer bejahrten Beamtenswitwe, die gleichfalls schwarze Kleider trug, um eine Unterstützung auf eine zudringliche Weise angegangen wurde. In der Meinung, dieselbe Frau vor sich zu haben, ging sie zu ihrer Chatulle, aus der sie einige Thaler nahm, die sie der Fremden mit den Worten reichte: Es thut mir leid, einer Dame vom Range nicht mehr anbieten zu können, denn,

ich bin nur eine Gräfin von mittelmäßigem Einkommen und werde von Damen vom Range in Anspruch genommen.

Sehe ich denn einer Bettlerin gleich? fragte Jene mit einem tiefen Seufzer. — Und doch, bin ich denn etwas anderes, als eine Bettlerin — ich komme ja zu Ihnen, damit Sie mir das Leben meines Sohnes schenken — auch ein Almosen für ein armes Herz.

Die Gräfin betrachtete verwundert die Fremde, indem sie ihre Hand zurückzog.

Wer sind Sie?

Helene Alapi, ist mein Name!

Gräfin Alapi? — Welches Glück, Sie bei mir zu sehen! Erhielten Sie bereits das Dokument, das ich mit unterzeichnet habe?

Ja, soeben komme ich aus dem Gefängnisse meines Sohnes. Frau Gräfin, ich beschwöre Sie, retten Sie ihn, man will ihn zum Tode verurtheilen.

O, seien Sie ruhig, das wird man nicht thun!

Ich weiß es aus dem Munde des Kardinals.

Von ihm hängt das Geschick Ihres Sohnes nicht ab.

An Ihnen ist es, ihn zu befreien.

O, wenn ich es nur vermöchte! Ich liebe ihn ja wie einen Bruder — die Bande der innigsten Freundschaft knüpfen uns an einander.

Und doch sind Sie es gewesen, Frau Gräfin, die ihn in's Unglück stürzte; Sie haben ihm den schlimmen Streich mit dem Verwechseln der Depesche gespielt.

Die Polin stellte sich hierüber sehr erzürnt.

Wer wagt so etwas zu behaupten?

Ich, die unglückliche Mutter!

Die Mutter kann mich in ihrem Schmerze nicht beleidigen.

O, geben Sie mir meinen Sohn zurück, flehte mit gefalteten Händen inbrünstig Helene, geben Sie mir ihn zurück durch die Erklärung, daß durch Ihre List die Depesche verfälscht wurde. Wollen Sie einen Unschuldigen sterben lassen? Das Urtheil der Welt, wie das des Gerichtes wird Sie nicht strenge richten. Sie sind ja eine Ausländerin und die Busenfreundin des Fürsten Rakozi. Für meinen Lajos jedoch gibt es keinen Entschuldigungsgrund, keine mildernden Umstände, denn er ist Soldat, der nach den strengen Kriegsartikeln gerichtet wird.

Gräfin Belz wurde durch diese, mit so vieler Bestimmtheit gegen sie erhobene Anklage, betroffen. Niemand wußte um ihren Verrath, als ihr Haushofmeister, Tristany und Bereszeni. Sollte Einer der Letzteren Helene, trotz des Gelöbnisses, davon unterrichtet haben?

Theuere Gräfin, sprach sie, wer brachte Sie auf eine solche Idee? Pflichten Sie auch den, gegen mich hie und da erhobenen Anschuldigungen bei, daß zwischen mir und Rakozi einst ein Liebesverhältniß bestanden habe?

O, läugnen Sie, mir gegenüber, nicht! sprach die ungarische Dame. Mein Schwager Alapi vertraute mir eines Tages, daß der junge Fürst ihn um Rath gefragt habe, ob er Sie, die Schwester des polnischen Palatins, an die er mit Banden der Liebe gefesselt sei, oder Amalia, die Landgräfin von Hessen ehelichen solle, durch die er an politischen Einfluß gewinnen würde. Mein Schwager rieth ihm zur letzteren Verbindung, und Rakozi heiratete die Tochter des deutschen Souveräns.

Wenn auch Prinz Rakozi, sprach Adele, durch Helenens Worte verletzt, Zuneigung gegen mich fühlte, so ist es doch noch die Frage, — ob mein Herz mit dem seinigen simpatisirte? Uebrigens neh-

men wir an, ich wäre seine ergebene Geliebte gewesen — Untreue und Verrath verzeiht ein Weib nicht so leicht, und um einen Treulosen zu retten, wird sie gewiß keinen braven Jüngling in Gefahr bringen, den sie wie einen Bruder liebt.

O, jede Ihrer Aeußerungen, antwortete Gräfin Alapi, bestärkt meinen Glauben: Sie interessiren sich für den Treulosen. Sie haben einen braven Jüngling in Gefahr gebracht.

Helene sank vor Adele auf die Kniee und rief mit erhöhter Klagestimme: Haben Sie Erbarmen mit einer armen Mutter, geben Sie mir meinen Sohn, der mir so viel Thränen und Leid kostete. Nach zwanzig Jahren soll ich ihn wieder finden, um ihn auf dem Schaffote sterben zu sehen!

Beruhigen Sie sich, Ihr Sohn wird gerettet werden! erwiederte Gräfin Belz, die ungarische Dame aufhebend: mein Wort darauf — binnen drei Tagen soll er frei sein.

Gott' segne Sie für den guten Trost, den Sie mir geben. Gott stärke Sie in ihrem Entschluße. In drei Tagen komme ich wieder, um mit Dankesthränen Ihre Hände zu benetzen.

Als Lajos Mutter sich entfernt hatte, trat Adele in das Zimmer, in dem sich Oskai befand.

Haben Sie meine Unterredung mit der Gräfin Alapi mit angehört? fragte sie denselben.

Das Gespräch war zu lebhaft, lautete die Entgegnung, ich verstand jedes Wort.

Und was sagen Sie dazu?

Was ist da zu sagen? Die gute Alapi war von jeher exaltirt.

O, schmähen Sie die Unglückliche nicht! Ich will Alles aufbieten — um ihren Sohn zu retten.

Ich gleichfalls, sprach Oskai mit merklichem Hohne, Lucie muß ihren Bräutigam haben.

Lassen Sie einmal Ihren albernen Liebeshandel! erwiederte die Gräfin ärgerlich. Die Klugheit gebietet uns, für die Befreiung des Lieutenants Interesse zu fassen. Wird er frei, dann ist es bereits Rakozi.

Ich bin zu einfältig, um dieses Räthsel zu lösen.

Jetzt, lieber Oskai, müssen Sie sogleich fort, um sich bei Bonet genau zu erkundigen, bei wem die Zusammenkünfte zwischen Gottfried Lehmann und der Bürgermeisterstochter stattfinden.

Das weiß ich ohnehin, meine Gnädige. Die Rendezvous finden in dem Hause eines alten Wei-

des, die eine weitschichtige Verwandte zu der Tochter des Bürgermeisters ist, statt.

Kennen Sie dieses Weib?

Ich war mit Bonet bei ihr. Wenn man bei ihr eintritt, glaubt man in eine Kapelle zu kommen. Ein ganzes Altar hat sie in ihrem, mit einer Unzahl Heiligenbilder geschmückten Gemache — auch thut sie sehr fromm, läßt den Rosenkranz nicht aus der Hand, und dennoch nährt sich diese alte Jungfer von Kuppelei und Zuträgerei. Sie läßt sich von Lehmann bezahlen für das Gelegenheitmachen und von Bonet für die ausführliche Beschreibung desselben. Jedes Wort, das zwischen den Verliebten gewechselt wird, rapportirt sie zungenfertig Bonet.

Dann wird sie hoffentlich auch mein Geld nicht verschmähen, meinte die Gräfin, wenn ich dafür einen kleinen Dienst von ihr verlange. Sie müssen mich, wenn es dunkel geworden ist, zu ihr führen.

Mit größtem Vergnügen.

Bleiben Sie bis zu jener Zeit bei mir?

Ich bin von Offizieren zu einem Spiele geladen — Frau Gräfin lieben nur hübsche Männer um sich, und da Sie mir einmal das Kompliment mach-

ten, ich besäße mit einem Cyclopen große Aehnlichkeit; so mache ich mich gerne schnell wieder davon, um nicht Widerwillen zu erregen.

Sie sind doch recht boshaft!

Der ungeschlachte Oskai brach in ein schallendes Gelächter aus, dann entfernte er sich mit der Versicherung: daß er die Gräfin zur rechten Zeit abholen werde.

Achtes Kapitel.

Gottfried Lehmann, im weißen Collette gekleidet, geht unruhig in der Stube der Frau Gärtlerin auf und ab. Sein Mantel hing an dem, vor dem Hausaltare angebrachten Betstuhle, an dessen Seitenwand gelehnt, erblicken wir seinen Säbel sammt der Kuppel.

Die Alte sitzt nahe bei der Thüre und spinnt.

Zwei Lämpchen von farbigem Glase, von denen sich das eine vor dem Altare, das andere auf der entgegengesetzten Seite vor einem mit Perlenschnüren und Silbermünzen geschmückten Muttergottesbilde befindet, erfüllten nur mit Dämmerlicht den kleinen Raum, dessen weitere Verzierungen wir aus Oskai's Worten bereits kennen.

Hat sich das Auge an diese düstere Beleuchtung gewöhnt, so kann man die Züge der Alten und des Hauptmanns ziemlich gut ausnehmen. Erstere hat ein Gesicht mit ausgeprägter Häßlichkeit, hohle Wangen mit derben Backenknochen, eine schieflienige Nase, blöde, triefende Augen, die aus

ihren Höhlen so stark heraustreten, wie man es bei manchen Insekten bemerkt. Gottfried's Züge gleichen wohl im Einzelnen denen seines Vaters, doch sind dieselben veredelt und die Anmuth der männlichen Entfaltung spricht aus ihnen. Sanfte, blaue Augen, eine gebogene Nase und ein zarter Teint, wie er bei einem Krieger selten vorkömmt, und ein schwacher gekrauster Schnurbart sind dessen auffallendste Merkmale. Die Wolken des Grams lagern auf seiner Stirne. Nachdem er längere Zeit schweigend das Zimmer durchmessen hatte, wendete er sich an die Alte, indem er ihr zurief: Oeffnet die Thüre ein wenig; es ist ein abscheulicher Dunst hier — er verlegt mir fast den Athem!

Ei, ei, erwiederte Jene, indem sie die Finger, durch welche sie den Faden laufen ließ, in ein, an den Rocken gebundenes, kleines Wasserbehältniß tauchte: der Herr von Lehmann ist heute gar bei übler Laune, weil er sogar den heiligen Weihrauch abscheulich findet, und das Alles, weil er auf sein Lieb länger warten muß, als sonst. Nur ruhig, wildes Blut, sie bleibt nicht aus.

Vielleicht ist sie krank, sprach Jener vor sich hinstarrend, schon vorgestern klagte sie über Kopfschmerz und Brustkrämpfe.

Lieber Gott, antwortete die Alte, wir Jungfrauen sind mit allerlei Gebrechen behaftet. — Deswegen stirbt man jedoch nicht gleich. Nur nicht geseufzt, viel kann nicht dahinter stecken, hab' ja doch heute Mittag Klara gesprochen, und sie versprach, zu kommen. Hört Ihr die Hausthüre knarren? — Da kommt sie schon.

Sie eilte zu einer Lampe und sagte, während sie dieselbe ergriff: Heute, Herr von Lehmann, will ich Euch schon durch die Finger sehen. — Ihr sollt mit Klara ganz ungestört sein — wer weiß, ob Ihr je wieder mit ihr zusammenkommt. — Mir geht so Etwas im Geiste vor.

Kurz darauf erschien Klara. Sie war in einen dunkeln Mantel gehüllt — auf dem Haupte trug sie einen großen, breitkrämpigen Hut.

Als Klara sich ihrer Verkleidung entledigte, sah man, daß sie um die Brust, die ein Leibchen von hellgrüner Farbe umschloß, einen Gürtel trug, in welchem ein paar Pistolen und ein langer, türkischer Dolch steckten. Waffen waren damals eine Nothwendigkeit für ein Mädchen, das in später Nacht heimlich viele Straßen und Gassen durcheilte, um das abgelegene Haus ihrer Muhme zu erreichen. Wehe demjenigen, der sie angegriffen oder

festgehalten hätte, er würde seine Kühnheit mit dem Leben bezahlt haben.

Frau Gärtlerin zog sich, ohne ein Wort zu reden, in ihre Kammer zurück — die Liebenden waren allein.

Gottfried umschlang und küßte sein Mädchen, sie ließ ihn gewähren, dann jedoch drängte sie ihn sanft von sich und wendete ihr Antlitz von ihm ab. Auch ihre Hand wollte sie ihm entziehen. Doch Gottfried ließ sie nicht los, — er fühlte, daß dieselbe zitterte.

Was fehlt Dir, theuere Klara? rief er besorgt — Bist Du krank — hattest Du Verdruß mit dem Vater? Ich beschwöre Dich, rede!

Die Tochter des Bürgermeisters schüttelte den Kopf.

Du zürnst mir?

Ein Seufzer entwand sich ihrer Brust. Dir zürnen? sagte sie traurig. Warum sollte ich das? Wer entzündete denn Deine Leidenschaft — wer fachte sie denn an? Wenn die Mücke verwegen in die Flamme fliegt und dann mit versengten Flügeln zu Boden fällt, soll sie das Feuer anklagen, daß es brannte — oder ihre Thorheit, die sie verleitete, sich in das heiße Element zu wagen?

Welche sonderbare Aeußerungen, sprach Gottfried, ihre Hand fahren lassend; Du nennst mich Deinen Verderber, Du bereuest die Stunde deiner Bekanntschaft?

Ich bereue die Stunde unserer Bekanntschaft aufs Bitterste! fuhr Klara fort, in Thränen ausbrechend. — Auch um Deinetwillen.

Also Bonet hat Dein Herz gewonnen! rief der Hauptmann, von Argwohn der Eifersucht erfaßt, sie kommt, um mit mir zu brechen — und offen spricht sie es aus, daß es ihr leid um mich thue. — War's nicht so? Faß ich's denn? — Alles war Trug — Heuchelei — Verrätherei! Man spielte nur mit meinem Herzen.

Das Mädchen blickte ihn fest und ernst an, und ihre Miene schien die Absicht auszudrücken, sich gegen seine Anschuldigungen zu vertheidigen.

Bald jedoch senkte sich ihr Auge — und mit zitternder Stimme sagte sie: Schmähe nur immerhin — damit ich die harten Worte ertragen lerne.

Sie fuhr zusammen, ihr Haupt erhob sich stolz und die Tonart wechselnd, rief sie mit rollenden Augen: Sie sollen mich nicht höhnen, mit den Fingern auf mich zeigen. Die Schmach der Entehrung darf ich nicht überleben.

Klara, meine theuere Klara, sammle Dich! Droht Dir eine Gefahr, so verschweige sie mir nicht — Deinem Gatten!

Mein Gatte! Gegen den Willen des Vaters, ohne den Segen des Priesters, unglücklicher Mann — ich bin Mutter.

Gottfried umschlang sie, drückte sie an sein Herz und suchte ihr leidendes Gemüth durch die Hoffnung einer fröhlichen Zukunft aufzurichten.

Morgen will ich noch einmal bei Deinem Vater um Deine Hand anhalten, auch Du wirst die Maske fallen lassen und meine Bitte mit aller Inbrunst unterstützen.

Versuche es nicht; ich kenne meinen Vater, ein solcher Schritt würde uns mehr schaden als nützen.

Auch die Ahnung Deines Zustandes könnte ihn nicht bewegen, in unsere Heirat einzuwilligen?

O, Du faßest die Größe seines Hasses gegen Dich nicht, seinen Eigensinn und seine Fühllosigkeit! Gott verzeih' es mir, daß ich so übel von meinen Vater rede, aber jetzt, wo es sich um das Heil dreier Geschöpfe handelt, wird meine Offenheit Pflicht, damit Du klar siehst und uns die Täuschung nicht verderbe. Wie schlecht behandelte er meine gute Mutter — wie viel Kränkungen mußte sie von ihm er-

tragen! Wenn ein Leichenzug an unsern Fenstern vorbei kam, sagte sie immer zu mir: „Bete zu Gott, daß wir bald denen beigesellt werden, die zum ewigen Frieden eingehen — denn hier blüht uns kein Glück.“ Ich faltete in meiner kindlichen Einfalt wirklich die Hände, damit der Wunsch meiner Mutter erfüllt werde. — Sie ruht nun im stillen Haus, doch ihre Tochter hat sie nicht bei sich. Als der Vater zum Bürgermeister gewählt wurde, lag meine Mutter krank darnieder. Sie mußte auf, um Anstalten zur Festlichkeit zu treffen.

Endlich war die Tafel bereitet, die Gäste kamen, darunter ein Hofkommissär, der im Namen des Kaisers die Wahl anerkannte. So mühselig meine Mutter war, mußte sie ein enges Festtagskleid anziehen, ihre leichenblaßen Wangen mit Schminke färben, denn ihr Gatte wollte es, daß sie bei der Tafel an seiner Seite sitze. Ihre Kraft erschöpfte sich; in dem Augenblicke, als die ganze Tischgesellschaft auf ihr Wohl die Gläser erhob, sank sie leblos zusammen.

Arme Frau!

Man schleppte sie auf ihr Zimmer, schnürte ihr das Kleid auf, und legte sie auf das Bett. Der Arzt kam und erklärte sie für todt. Ich schrie und lärmte,

warf mich auf die Mutter und bedeckte sie mit meinen Thränen. In diesem Augenblicke befand sich außer mir, dem Vater und dem Arzte, nur der Rathsschreiber und die alte Magd Hanne bei der Entseelten. Da sprach mein Vater: Die Sache muß vertuscht werden bis Morgen Früh, denn, wenn die Gäste den Todesfall meines Weibes erfahren würden, wäre es mit der ganzen Festlichkeit aus. Man würde es auch als ein böses Zeichen für mein Bürgermeisteramt ansehen und Neid und Kabale die Sache zu meinem Nachtheile ausbeuten.

Nach dem Wunsch meines Vaters wurde der Todesfall den Gästen nicht nur verheimlicht sondern man sagte ihnen, daß es nur eine leichte Ohnmacht gewesen sei und die Bürgermeisterin, wenn sie sich gänzlich erholt habe, noch beim Feste erscheinen und ein Tänzchen mitmachen werde. Ich, das siebenjährige Kind, saß bei der entseelten Mutter. Wenn meine Klagen zu laut wurden, hielt mir Hanne den Mund zu. — In dem nahen Saal wurde gezecht, gejubelt und musizirt, diese Töne schnitten mir mit aller Pein in die Seele und steigerten meine Verzweiflung, daß ich mich schreiend auf dem Boden wälzte. Da erschien der Vater und ließ mich, da mein Geschrei

nicht sein Fest störe, von Hanne in ein abgelegenes, kellerartiges Gewölbe tragen, wo ich die Nacht zubrachte.

Welch' ein Unmensch!

Drei Tage darauf wurde die Mutter feierlich in einem stattlichen Leichenzuge, im Gefolge von vielen Geistlichen, Fackelträgern und Posaunenbläsern zur Gruft getragen. Mein Vater stellte sich als ob er untröstlich über den Verlust seiner Gattin wäre und hielt sich das Tuch vor die Augen. Als wir von dem Begräbniß nach Hause kamen, sagte er zu mir: Du hast Dich gut aufgeführt und recht anmuthig geweint — das Volk war ergriffen von unserer Trauer und wird darum zu seinem neuen Bürgermeister Simpathien hegen. Jetzt aber bleibe ruhig — sonst kommst Du sogleich wieder in den Keller.

Seit dieser Begebenheit sind freilich viele Jahre verstrichen, doch meines Vaters Gemüthsart änderte sich nicht. Dieses erzählte ich Dir nur, um zu beweisen, daß unsere Bitten verschwendet wären.

Mit gerunzelter Stirne überlegte Gottfried lange, was er thun solle; der Unmuth, der ihn beherrschte, vereinigte sich jetzt mit der Sorge um

sein liebstes Gut, und ein Entschluß reifte in seinem Kopfe, der mit seiner Denkungsweise von Ehedem kontrastirte.

Ein Schlag nach dem Andern! sprach er vor sich hin, indem er alles Unangenehme, was er seit Kurzem erfahren hatte, im Geiste durchflog. Das Unglück wird noch unleidlicher durch Chikanen aller Art. Mit Tengern ist nicht mehr auszukommen, der Kardinal hält mir lange Predigten, worin er mir meinen Ziehbruder als warnendes Beispiel anführt, gerade, als wenn ich die Absicht hätte, ein Komplott anzuzetteln.

Der Schurke Bonet, fiel Klara ein, steckt gewiß hinter allen diesen Dingen, denn ich weiß es, er hat geschworen, Dich zu Grunde zu richten.

Schmach über Jene, die seinen Einflüsterungen Gehör schenken! Es geht über alle Begriffe, wie ich an meiner Ehre gekränkt werde. Man gestattete mir nicht einmal, mit meinem armen Ziehbruder zu sprechen, meine Kompagnie wurde sogar von dem Wachtdienst vor seinem Gefängnisse ausgeschlossen, ein Kriegsrath aus den Hauptleuten von Montecuculi und Kastelli bestehend, trat zusammen, um über die Frage zu entscheiden: Ob man mir noch länger die Wache bei dem Prin-

zen anvertrauen könne, weil der Lieutenant Paul Lehmann, mit dem ich in engster Verbindung stände, auf schwere Anklagen hin, gefangen gehalten werde. Vier Hauptleute waren dafür, Vier dagegen. Bonet, der Neunte, gab den Ausschlag — Er stimmte zu meinen Gunsten. Einem Bonet mußte ich die Rettung meiner Ehre verdanken. — O, nicht umsonst spielte er den Großmüthigen gegen mich — es steckt Etwas dahinter, das mich vielleicht ganz verderben soll.

Es steht schlimm mit uns! seufzte Klara.

Wie wär's denn, sprach der Hauptmann, sie fest anblickend, wenn ich Dich auf's Roß setzen und mit Dir über alle Berge davonjagen würde?

Gottfried, rief das Mädchen freudig, wenn Du das thun würdest -— wären wir ja glücklich. Fort von hier, weit fort — und alles Elend — alle Sorge liegt hinter uns!

Ich nehme Dienst bei der Republick Venedig, denn ich habe das Brot hier satt bekommen.

Warum solltest Du auch die unverdienten Kränkungen länger noch ertragen?

Morgen verkaufe ich meine Kompagnie an den Meistbietenden.

O, thue es gewiß!

Ich raffe meine Habseligkeiten zusammen und wir fliehen in ein besseres, in ein schöneres Land. Nie mehr werden wir uns trennen — mit einander Freud und Leid tragen.

Gott stärke Dich in Deinem Vorsatze!

Diesem Ausrufe folgten die herzlichsten Liebkosungen. Plötzlich vernahmen sie ein Geräusch an der nahen Kammerthüre, gegen welche sie mit den Rücken saßen, dieses hatte sie nicht beirrt, da sie meinten, die Muhme trete in das Zimmer, aber in der nächsten Sekunde folgte auf das Knarren der Thüre, das Rauschen eines Kleides.

Letzteres konnte unmöglich von dem engen, wollenen Hausrocke der Muhme herrühren. Erschreckt sprangen sie auf und wendeten sich um.

Ein leiser Angstschrei entfuhr dem Mädchen. — Eine fremde Dame stand vor ihr. Das Dämmerlicht, welches im Zimmer herrschte, gestattete Gottfried nicht, ihre Züge zu erkennen.

Wer sind Sie? fragte er mit fester Stimme.

Statt ihm zu antworten, bedeutete die Fremde der Alten, die den Kopf zur Kammerthüre heraussteckte, daß sie doch mehr Licht herbeischaffen solle.

Die Alte zeigte dieses Mal eine besondere

Rührigkeit, im Nu brannten zwei Wachskerzen auf dem Tisch, die sie von ihrem Altare genommen hatte.

Erkennen Sie mich jetzt noch nicht? fragte die Dame lächelnd. Sie waren doch heute mein Gast.

Frau Gräfin!

Machen Sie es mir nicht zum Vorwurf, daß ich mich erkühnte, in Ihr Geheimniß zu dringen. Außergewöhnliche Dinge fordern außergewöhnliche Schritte. Ich will Ihr Glück!

Frau Gräfin, wie erfuhren Sie —

Sie werden es später hören. Jetzt das Wichtigere. — Wissen Sie von der Abkunft des gefangenen Lieutenants? Ein schwerer Seufzer entstieg der Brust des Hauptmanns:

Ich sprach die Gräfin Alapi selbst.

Dann werden Sie wohl auch von den Intriguen gehört haben, mit deren Hilfe man Paul um Namen und Erbtheil bringen wollte?

Ich weiß darum.

An Ihnen ist es jetzt, das gut zu machen, was Ihr Vater verbrochen hat. Sie müssen den jungen Alapi, der Sie mit aller brüderlicher Zärtlichkeit liebt, in Freiheit setzen.

O, wenn ich es könnte!

Es ist keine Hoffnung, daß sein Hochverrathsprozeß einen guten Ausgang nimmt.

Man begeht ein arges Unrecht gegen ihn. Ich kenne seine Gesinnungen.

Die Gesinnungen des Menschen ändern sich oft im Laufe eines Tages. Paul oder Lajos, wie er heißt, ließ sich überzeugen, daß Rakozi der beste, edelste Prinz von der Welt, das Opfer des Verraths und der Niederträchtigkeit geworden sei — es kam in seiner Seele zur Klarheit, daß er eine herrliche That vollbringe, wenn er Andere abhalte, Böses zu thun, wenn er es verhindere, daß die Kinder des jungen, ungarischen Fürsten verlassene Waisen werden, wenn er ein blühendes Leben von der unverschuldeten Schmach des Kerkertodes rettet. Ich erröthe nicht, es zu sagen, daß ich mit ihm mich zu diesem schönen Zwecke verband, wir nahmen zur List unsere Zuflucht, unser Anschlag verunglückte jedoch, und Ihr Ziehbruder wurde in das Gefängniß geworfen.

Vernichtend, wie ein Donnerschlag, traf Gottfried diese Mittheilung.

Das hätte ich von Paul nicht gedacht! stammelte er. Gott möge es Ihnen verzeihen, Frau

Gräfin, daß Sie ihn durch solche Vorspiegelungen in's Unglück stürzten. Wie lange ist es denn her, daß wir, die drei Brüder Lehmann, auf dem Friedhofe draußen, unsere Schwerter kreuzten und den Himmel beschworen, uns ein gleiches Loos, wie Zrini und Frangipani zu senden, wenn wir je, gleich jenen, die Bahn des Hochverrathes wandeln — und er konnte so schnell seinen Schwur vergessen!

Wer auf den Irrthum schwört, dessen Schwur wird nicht aufgezeichnet im Buche des Ewigen! Durch gute Thaten verwirkt man nicht den Himmel. Warum soll denn nicht auch unter dem Rocke des Soldaten ein menschliches Herz schlagen, das sich empört gegen Unnatürliches, Unchristliches? — Gott schuf die Menschen, die Menschen schufen Soldaten, welche Schöpfung ist preiswürdiger?

Welchen Dank tragen Sie davon für Ihre treuen Dienste? Schmach — Verachtung — Entehrung! — Der Elefant, das sanftmüthigste Thier, geräth in Wuth und zertritt seinen Herrn, wenn er ihn schlecht behandelt. Gehen Sie zu mir und meiner Partei über, Sie thun wohl daran. O, retten Sie Ihren Ziehbruder, die vielen tau-

send Freudenthränen, die Sie seiner Mutter entlocken, werden Sie mehr verherrlichen, als wenn man Ihre Brust mit Orden dekoriren würde.

Gottfried seufzte und schwieg.

Die Gräfin, welche sah, daß ihre Worte auf Gottfrieds Gemüth nicht ohne Eindruck geblieben waren, fuhr fort, ihre bekannte Beredsamkeit aufzubieten, um den kaiserlichen Hauptmann zum Treubruche zu verleiten.

Kann es denn eine Wahl geben, fuhr sie fort, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Unnatur und Gefühl? Klara trägt das Pfand Ihrer Liebe unter dem Herzen, ist es nicht die Pflicht des Gatten, sein Weib und Kind um jeden Preis zu erhalten? Ergreifen Sie das Panier der unterdrückten ungarischen Nation und befreien Sie jene Männer, die man dem Tode weihen will, dann sind Ihre Feinde vernichtet, frei und glücklich ziehen Sie mit Ihrer Liebsten auf der Bahn des Ruhmes dahin — Herr Lehmann! runzeln Sie nicht die Stirne, Sie haben keine Wahl. — Ich hörte an der Thüre, daß Sie Ihre Charge niederlegen, Klara entführen und in irgend einem anderen Lande Dienste nehmen wollen. Dieser Entschluß kann sich leider nicht realisiren. Abgesehen davon,

daß es heut zu Tage mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, in einem anderen Lande als Offizier unterzukommen, so würde es Ihnen auch nicht gelingen, Klara von hier fortzubringen. Denn, wenn Bonet oder der Bürgermeister erfährt, daß Sie Ihre Kompagnie verkaufen, können Sie überzeugt sein, daß man Ihre Absicht vermuthen und auf Ihre Liebste ein wachsames Auge haben wird. Gott legte ein Menschenherz in Ihre Brust — ich beschwöre Sie, ersticken Sie dessen Stimme nicht, retten Sie Ihren Ziehbruder, an dem Ihr Vater so einen abscheulichen Verrath verübte, geben Sie ihn seiner Mutter, der man ihn durch zwanzig Jahre vorenthielt — Sie retten sich dadurch selbst — Sie retten Ihre Klara!

Glauben Sie ja nicht, Frau Gräfin, sagte Gottfried nach einer längeren Pause, daß es Ihnen je gelingen wird, die Denkungsweise eines Soldatenkopfes zu verkehren. — Meine Gedanken sind eben so gut kaiserlich, wie meine Feldbinde!

Sein Blick verfinsterte sich, er fuhr fort: Ich bin kein Heiliger; zum Verlangen geneigter, als zum Entsagen. Ich fühle mich zu schwach, daß ich alle die theueren Güter, die ich mir herausholte aus dem tiefen Schacht des Lebens, an

denen mein Herz mit tausend Fesseln hängt, der Idee der Pflicht opfern könnte. — Ich würde auch darob verbluten. Frau Gräfin, wenn ich Ihren Weg wähle, so thue ich es mit dem Bewußtsein, daß er ein schlechter sei. Triumphiren Sie nicht zu früh, noch ist der Sohn der Gräfin Alapi nicht frei. Leute von der Kompagnie des Bonet haben Wache bei seinem Gefängnisse — ich kann mich demselben nicht einmal nähern, ohne den Argwohn aufzustacheln, daß ich mich mit ihm in ein ungesetzliches Einvernehmen setzen wolle.

Ich besitze einige Lokal-Kenntniß von jenem Gefängniße, bemerkte die Gräfin Belz. Es hat zwei Thüren, von denen eine auf den Gang, welchen Soldaten einer fremden Kompagnie bewachen, die andere in das Gemach des Rakozi führt, vor der sich Ihre Leute als Wache befinden.

So ist es in der That.

Dann können Sie ja sehr leicht Ihrem Ziehbruder das Leben retten, man läßt ihn mit dem Fürsten zugleich frei.

Der Hauptmann lächelte bitter. Ich vermuthete es, sprach er, daß die Frau Gräfin, zuletzt bei diesem Punkte anlangen werden. Die Befrei-

ung dieses gefangenen Lieutenants interessirt Sie gewiß weit weniger, als die des Rakozi. — Es war klug eingeleitet.

Vielleicht thun Sie mir Unrecht, antwortete Jene, vielleicht auch nicht. Meine Motive kommen dabei nur wenig in Anschlag, ich kann nur wiederholen, daß Ihr Ziehbruder im Kerker schmachtet, weil er das anstrebte, warum Sie mich vielleicht verdammen. Sie werden es wohl wissen — daß sich die Fürsten von halb Europa für Rakozi bei Hof verwendeten. Halten Sie alle diese Hüther und Vollstrecker der göttlichen und menschlichen Gesetze für so verblendet oder lasterhaft, daß sie für einen Schuldigen ungescheut ihre Simpathien an den Tag legen würden? Herr Lehmann lassen Sie sich durch Vorurtheile nicht beirren, gönnen Sie in dem entscheidenden Momente auch dem Herzen eine Stimme. Die nächsten Tage zimmert man schon das Schaffot. — Das Schicksal Ihres Ziehbruders liegt in Ihrer Hand — nächsten Tages wird der Bürgermeister Nimrod seine Tochter durch Mißhandlungen zu zwingen suchen, dem Hauptmann Bonet Ihre Hand zu reichen. Klara's Schicksal — das Schicksal Ihres Kindes liegt in Ihrer Hand. Eines irrigen Begriffes

wegen, könnten Sie Bruder, Kind und Gattin zu Grunde gehen lassen? — O, dann wären Sie ja der Genosse jener Henker, und die Verzweiflung, die furchtbarste aller Furien, müßte Sie mit Recht erreichen.

Schweigend durchmaß Gottfried mit stürmischen Schritten das Zimmer. Die Stimmen seines Herzens, Pflicht und Liebe, die bis zu dieser Stunde in frommer Eintracht sich umschlungen hielten, trennten sich und fielen mit tödlichen Waffen einander an.

Klara, welche seinen peinlichen Kampf ahnte, rief ihm mit Resignation zu: Gottfried, denke an Dein Wohl und nicht an das meinige! Wenn dasjenige, was diese Dame fordert, sich nicht mit Deinen Gewissen verträgt, so gehe nicht darauf ein. Bedenke auch die Gefahren eines solchen Unternehmens, wir können dadurch noch unglücklicher werden, als wir es ohnehin sind.

Diese Worte brachten bei Gottfried eine ihrer Absicht entgegengesetzte Wirkung hervor. Flammend ruhte sein Blick auf ihren Zügen und mit Heftigkeit faßte er sie und schloß sie in seine Arme.

Ich will Dich nicht verlieren, rief er entschlossen, es würde mir darüber das Herz brechen.

Wenn Du nur mein bist! Was liegt an allem Andern. Fern von hier und wir sind sicher — wir gehören einander und kein Satan soll uns trennen! Wenn die Erinnerung in einer finsteren Stunde eine Furche in meine Stirne gräbt, Du küßest sie gewiß hinweg.

Gottfried, wenn aber Dein Unternehmen mißlingt? sagte die Tochter des Bürgermeisters mit bebender Stimme.

Dann — er stockte.

Liebster Mann, thue es nicht! warnte sie ihn abermals.

Wenn die Sache geschickt angefaßt wird, bemerkte die Gräfin, dann ist keine Gefahr dabei. — Wir werden den Plan gemeinsam entwerfen.

Gottfried liebkoste Klara und suchte ihr mit heiterer Miene glauben zu machen, daß die Gefahr welcher er sich aussetze, eine ganz unbedeutende sei.

Das Mädchen beschwor ihn, er möchte seinen Vorsatz ja reiflich überlegen.

Die Liebenden verabredeten sich, in nächster Nacht hier wieder zusammen zu kommen.

Klara entfernte sich. Die Gräfin blieb mit Gottfried zurück, jetzt hieß es, das Eisen hämmern, so lange es glüht.

Mit erheucheltem, fanatischen Eifer pries sie seinen gefaßten Entschluß der reinsten Tugenden und sprach nur hingeworfen von den unermeßlichen Vortheilen, die ihm aus dem Gelingen des Anschlages erwachsen werden. Gottfried jedoch fühlte nur zu gut, daß jener Pfad ein schlechter sei, auf dem er von Pflicht und Eid abirre.

Frau Gräfin, sprach er voll Trauer, mein Bewußtsein verdammt mich — und die Welt — wird es auch thun. Doch ich kann von Klara nich lassen — ich kann meinen Bru der nicht sterben sehen. Vielleicht betreten wir mit einander das Blutgerüst. — Sei es, so oder so! — Ich bin der Ihrige.

Jetzt wurde die Ausführung des Unternehmens besprochen.

Die erste Schwierigkeit, auf die man stieß, war, daß der Profoß die Schlüsseln zu den Thüren der Gefängniße in Verwahrung hotte.

Beiden war nicht unbekannt, daß sämmtliche Schlößer in der Neustädter-Burg als Kunstwerke eines äußerst geschickten Schlossers galten, die weder ein Ditrich noch ein Nachschlüssel öffnen konnte.

Es fehlte auch an Zeit, um die Richtigkeit dieser Behauptung zu erproben, das Oeffnen derselben

mußte jedenfalls äußerst schnell geschehen — ebenso konnte der Tag der Ausführung nicht zu weit hinausgeschoben werden, da zu besorgen stand, daß die Verurtheilung des Gefangenen binnen Kurzem erfolge.

Man sann auf Mittel, verwarf sie jedoch wieder als unpraktisch und suchte nach Neuen.

Endlich verständigte man sich einigermaßen: die Gefängnißschlüßel sollten dem Profoßen auf eine listige Weise durch einen Menschen von erprobter Schlauheit abgenommen werden

Die Gräfin errinnerte sich an den Zigeuner Veli, dessen Verschlagenheit Bereszeni ihr oft angerühmt hatte. Sie erwartete ihn mit Tagesanbruch; er sollte ihr Nachrichten von seinem Herrn bringen. Dieser wurde von ihr zum Raube der Schlüßel ausersehen; gleich bei seiner Ankunft, versprach die Gräfin, ihn dem Hauptmanne zu schicken.

Noch Vieles wurde verabredet und beschloßen. Erst kurz vor dem Grauen des Tages, verließ die Polin mit Lehmann das Haus.

* *
*

In der Thüre, welche aus dem Zimmer der Alten in die Kammer führte, befand sich ein klei-

nes Fenster, das ein Vorhang deckte. Hinter jener Thüre, bei geöffneten Fenstern, hatte die Gräfin das Gespräch der Liebenden belauscht. Später nahm die Alte diesen Platz ein und verlegte sich gleichfalls mit größter Aufmerksamkeit auf das Lauschen.

Kein Wort entging ihr, das zwischen der Dame und dem Hauptmann gewechselt wurde.

Nachdem sich Beide entfernt hatten, sperrte sie das Hausthor, und verriegelte die Zimmerthüre, löschte die Wachskerzen aus und stellte sie wieder auf den Hausaltar. Jetzt hockte sie sich auf den Betschämmel nieder, stämmte den Ellbogen an ihr Knie und umspannte mit ihren dünnen, knochigen Fingern die untere Hälfte ihres Gesichtes.

Ein boshaftes Lächeln, oder vielmehr Grinsen umspielte ihre Züge.

Jetzt begann sie leise zu sprechen: Seht doch — seht doch, fein abgekartet haben sie die Sache. Die beiden Schelme sollen frei werden und Klara, das ehrvergessene Kind, will mit ihm gar davonlaufen. Zum Fall ist es gekommen, das hochmüthige Prinzeßchen? — Ich bemerkte schon lange was — hi, hi, hi, — eine Menge allerliebster Neuigkeiten, Jede ist, gering geschätzt, zehn Dukaten werth.

Meine Dukaten — wo sind sie denn? — Jesus, vielleicht habe ich Einen verloren!

Sie sprang auf, zündete ihre Kerzen wieder an und zog mehrere Dukaten aus dem Sacke, die sie der Reihe nach auf den Tisch legte, wobei sie jeden einzelnen mit Gierde und Entzücken betrachtete.

Noch hab' ich sie, alle zwölf Stück. Ein schönes Präsent von der gnädigen Dame. Wie viel habe ich denn von Bonet und Lehmann erhalten?

Sie entfernte sich in die Kammer, kam aber bald darauf mit zwei kleinen, leinernen Säckchen zurück — deren Inhalt sie auf den Tisch schüttete.

Zwei glänzende Häufchen Gold und Silberstücke.

Grüß' Euch Gott, lieber Schatz Bonet — schönen Gruß, mein Herzchen Gottfried! Zwölf Dukaten von der Gräfin. — Die Geschenke von dem langen Hauptmann betragen das Sümmchen von 45 Gulden. — Ei, Gottfriedchen, Du bist zurückgeblieben in Deinem Eifer, hier liegen nur 34 Gulden und ein Siebenzehner. — Das Alles mein! — Und wofür? O, Narrheit der Welt! — Wer wird mir aber die Neuigkeiten zahlen, die ich heute erfuhr? — Mit dem Vetter Nimrod will ich

nichts zu schaffen haben, er ist ein Geizkragen. — Das Gelegenheitmachen zwischen Klara und Gottfried würde mir theuer zu stehen kommen. — In gesegneten Umständen ist sie auch. Hi, hi! ich kann mich schön in Acht nehmen vor dem gestrengen Herrn Vetter! — Wenn ich zum Kardinal ginge? Die Gräfin und Lehmann würden bald am Armersünderbänkchen sitzen! — Aber wie gut ich dafür bezahlt würde! Ich bekäme so viel Geld, daß ich zeitlebens genug hätte, und täglich Wein und Kuchen essen könnte. Der hohe, geistliche Herr könnte mir dafür noch obendrein eine Absolution ertheilen, gegen die Nimrod nichts einwenden könnte, so ist mir dann das Himmelreich sicher. — Ich will bis morgen darüber nachdenken. Schon kräht der Hahn und ich bin noch nicht zu Bette.

Sie kniete nieder, um ihr Nachtgebet zu sprechen, wobei sie jedoch alle Augenblicke irre wurde, da ihre Gedanken nur darauf gerichtet waren, wie sie ihr Geheimniß am Besten verwerthen könne.

Wenn ich es nur nicht bis morgen vergesse! murmelte sie mehrmals vor sich ihn.

Während des Betens schlief sie ein.

Neuntes Kapitel.

In dem Vorzimmer des Hauptmanns Lehmann erblicken wir den jungen Zigeuner Janos mit dem Putzen der Waffen beschäftiget.

Nach der Verhaftung seines Herrn wurde auch er ergriffen und von Mödling nach Neustadt in Eisen abgeführt, weil man glaubte, er sei Mitwisser an dem Verrathe. In seinem ersten Verhöre jedoch zeigte es sich bereits, daß der Verdacht gegen ihn ganz unbegründet war.

Nachdem er seiner Haft entlassen wurde, begab er sich zu dem Hauptmann Lehmann und bat ihn, ihn als Privatdiener so lange zu behalten, bis das Schicksal seines Herrn entschieden sein würde. Gottfried, der ohnehin mit seinem Diener unzufrieden war, gab Diesen weg und nahm Janos zu sich.

Die Thüre des Vorzimmers, die auf den Gang führte, ist offen, in dieser lehnt der Profoß Weber, im Gespräche mit dem jungen Zigeuner begriffen.

Also Du hast sie heute gar nicht gesehen? fragte Ersterer.

Janos schüttelte den Kopf.

Ei, es ist schade um das liebe Thier, setzte er hinzu, indem er seine Schadenfreude zu verbergen suchte, — Jammerschade!

Ja wohl, ein liebes Thier, stimmte Jener bei, mit der Hand in seinem schwarzen, struppigen Barte spielend, der sein dunkelroth glühendes Gesicht begränzte. Es gibt bald eine Katze, die Ratten und Mäuse wegputzen kann, meine Mautz versteht ganz andere Dinge. Wie ein Mensch geht sie auf zwei Füßen.

Ein schönes, schwarzes Fell — besonders fett! Herr Profoß, ich meine, Euere Katze wird Jemand zu viel gern gehabt haben — zum — Fressen!

Kreuz-Donnerwetter! meinen Mautz gefressen? schrie Weber wüthend — wer hätte so etwas gewagt? Ich haue den Hund zusammen! Wenn es Welsche im Schloße geben würde, möchte ich es glauben. Und gibt es keine Welschen da? Die Dienerschaft vom Hofsekretär — der Koch vom Kardinal. Janos, gescheidter Janos, wem hast Du in Verdacht? — Der Koch von Sr. Eminenz kann es nicht gewesen sein, denn er hatte meinen Mautz

gar lieb und fütterte ihn mit den Leckerbissen, die von der Tafel übrig blieben.

Ei, ich glaube selber nicht, daß es der Koch gewesen sei, und wenn er Euere schöne, schwarze Katze fütterte, so that er es sicher nicht, um sie recht zu mästen und dann abzuschlachten.

Mästen? — Alle Wetter! — darauf hatte ich gar nicht gedacht!

Köche kochen gar gerne, fuhr Janos fort, indem er das Lachen zu verbeißen suchte, manchmal spekuliren sie Wochen lang, was sie für Speisen bereiten sollen, die nicht alltäglich sind, um sich das Lob ihres Herrn zu erwerben.

Blitz, Mord und Brand! rief der Profoß mit zornfunkelnden Augen, der Koch hat meinen Mautz geschlachtet!

Das könnt Ihr weder behaupten noch beweisen. Da sieht er ja auch immer so fromm vor sich hin, daß man glauben sollte, er könne keinem Hühnchen den Garaus machen.

Was fromm! — Janos, Du bist ein Dummkopf, eine Spitzbubenfisiognomie hat er, ich verstehe mich darauf — gleich gehe ich über ihn und die Eminenz soll es erfahren, welchen Streich man uns Beiden gespielt hat.

Er rannte fort.

Janos rief ihn jedoch zurück und ertheilte ihm den Rath, in alle Töpfe und Pfannen zu blicken, weil sich sein Mautz vielleicht eben in der Beitze befinden könne.

Als sich der Profoß entfernt hatte, warf der Zigeuner sein Putzzeug weg und begann mit ausgelassener Freude in dem Vorzimmer herumzuhüpfen und mit den Fingern zu schnalzen.

Ich speise die schöne, fette Katze, rief er in der Sprache seiner Nation, und verkaufe das glänzend schwarze Fell. O, das wird mir so gut thun, als ihm die Küchenvisitation bei dem Kardinal übel bekommen wird! — Recht geschieht ihm, für das Leid, das er meinem braven Herrn zufügt — er rühmt sich ja, daß er ihn hart behandelt. — Heißa, dem Profoßen wird man den Rücken bläuen! — Der Herr Profoß kommt in die Prison — der Herr Profoß wird davongejagt! — Miau, hußa, hopp! —

Während sich der Zigeuner den tollen Ausbrüchen seiner Rachelust ganz überließ, und seine lebhafte Fantasie ihm eine bunte Reihe von Bildern aller Widerwärtigkeiten malte, die Weber treffen werden, trat der Hauptmann Lehmann in das Vor-

zimmer, und betrachtete mit sichtlichem Unwillen die Tanzübungen seines Dieners.

Janos, bist Du verrückt geworden? rief er ihm zu.

Der Zigeuner kam zur Besinnung, seine Züge wurden wieder ernst, und ohne ein Wort zu entgegnen, ging er wieder zu seiner früheren Beschäftigung.

War Niemand hier während meiner Abwesenheit?

Nein, Herr Hauptmann — ja doch, der Profoß, er fragte mich, ob ich seine schwarze Katze nicht gesehen habe.

Warst Du bei meinem Bruder, wie ich Dir aufgetragen habe?

Ja, Herr Hauptmann, er wird zur bestimmten Stunde kommen.

Neun Uhr ist aber schon vorüber! — Geh noch einmal zu ihm, sage, daß ich ihn erwarte.

Sehr wohl, Herr Hauptmann!

Flink wollte sich Janos auf die Beine machen, aber in demselben Augenblick trat schon Herkules zur Thüre herein.

Gottfried befahl dem Zigeuner, jede Person, die etwa komme, mit den Worten fortzuweisen, daß er

nicht zu Hause wäre; hierauf begab er sich mit seinem Bruder in das Zimmer, das er verschloß.

Es hat uns schon wieder etwas Unheilvolles getroffen, sagte der Cornet, ich lese es aus Deinen bleichen, verstörten Mienen.

Du hast es errathen! erwiederte Jener mit Hast. Die Hölle lodert in meinem Busen.

Woher kommt der Streich? mach' nicht viel Federlesens, frisch heraus damit, Du weißt, mich bringt so leicht nichts aus der Fassung.

Es wird Dich aus der Fassung bringen!

Gottfried warf sich in den Stuhl, und knöpfte sich den Rock auf, wobei seine Hand heftig zitterte.

Herkules stellte sich mit gekreuzten Armen vor ihn hin, und wartete, seine Unruhe verbergend, auf die Erklärung.

Ein finsteres Geschick waltet über uns — doch was spreche ich; über uns! Du kannst ja den rettenden Felsen faßen, während mich die Strömung fortreißt. Was sind alle Entschlüsse und Entwürfe von uns Menschen, was der gestählte Charakter! in den Flammen des Herzens schmilzt er wie Wachs.

Du hast Dein Lebtag nicht so viel salbadert, bemerkte der Cornet, die Einleitung war lang genug, jetzt komm' doch einmal zur Geschichte.

Ich führe etwas im Schilde, sprach Gottfried, mit dumpfer, bebender Stimme. Bruder, verdamme mich. Auch ein inneres Ich ruft mir zu, daß mein Vorhaben kein gutes sei. — Doch ich habe keine andere Wahl, entweder muß ich das Vorhaben ausführen, oder mir eine Kugel durch den Kopf jagen.

Fürs Todtschießen stimme ich auf keinen Fall. Laß' doch einmal das Vorhaben hören.

Ich will Klara meinem Todfeinde Bonet entreißen.

Das find' ich in der Ordnung.

Mit ihr entfliehen.

Diese Sache will überlegt sein.

Ich will unseren Bruder nicht auf dem Hochgerichte sterben lassen.

Und darum soll ich Dich verdammen?

Ich will's mit den ungarischen Rebellen halten.

Betroffen trat Herkules einen Schritt zurück und starrte Gottfried mit einem Blicke an, in welchem Schreck und Überraschung lag.

Gottfried senkte den seinigen und begann nach einer kurzen Pause ausführlich den Vorfall vom gestrigen Abend zu erzählen. Klara's Enthüllungen — das Erscheinen der Gräfin Belz und ihre Propositionen.

Herkules hörte ihn bis zu Ende schweigend an, dann sagte er düster: Die ganze Geschichte gefällt mir nicht — doch Du weißt, daß das Filosofiren nie meine Sache war; stets habe ich mein Thun und Handeln nach Deinem Ermessen und Beispiel eingerichtet, Du galtst mir immer für den Klügern und Besonneneren. — Nur Nothwendigkeit — Verzweiflung konnte Dich zu einem solchen Wagniß verleiten. — Thue es — wenn es sein muß — ich reiche Dir die Hand, was Dich trifft, soll auch mein Loos sein — wenn sie uns Lämmer zu Wölfen machten, mögen sie sich die Schuld selbst zuschreiben. — Sammle Dich, da uns schon jeder andere Ausweg versperrt ist, so wollen wir festen Schrittes immer vorwärts gehen.

Gottfried warf sich an Herkules Brust.

Bruder, rief er, eine Thräne im Auge zerdrückend, ich verdiene Deine Liebe nicht. — Doch Du darfst mir nicht folgen. — Du darfst Dich nicht an meinem Unternehmen betheiligen, es würde wie der schwerste Fluch auf mir lasten, wenn ich das Bewußtsein trage, meinen eigenen Bruder zum Treubruch verleiten zu haben.

Nur keine Überschwenglichkeiten, sprach der Cornet, sich von Gottfried losmachend; warum soll

ich's denn besser haben, als Du — warum sollst Du es besser haben, als ich? — Moralische Bedenklichkeiten sind jetzt nicht mehr am Platz. — Diese Sache ist abgemacht.

Er bemerkte eine grüne Bouteille auf dem Tische.

Ist da Wein drinnen? fragte er, mit dem Finger darauf deutend, und ohne auf eine Antwort zu warten, trat er zu dem Tisch, entpfropfte die Flasche und neigte sie gegen ein Glas.

Das ist ja vorzüglicher Ruster! rief er, indem er die Flüßigkeit verkostete. Komm', wir wollen die Bouteille mit einander ausstechen. Kennst Du das Lied:

Das ist kein braver Mann,
Der kein Mädchen liebt,
Der nicht Hiebe giebt,
Der nicht Wein vertragen kann.
Holla ho, in Saus und Braus,
Mit dem Leben ist's bald aus!

Der Cornet suchte durch eine erkünstelte, fröhliche Laune, seinem Bruder guten Muth zu machen — wäre er allein gewesen, er hätte geweint und gescholten, ja er hätte sich vielleicht wie ein Rasender geberdet, denn er war ein ehrliebender Soldat, dessen einzige Schwäche in der unendlichen Liebe bestand, die er für seinen Bruder hegte.

Er nöthigte Gottfried, sich mit ihm zu Tische zu setzen und zu trinken.

Jetzt auf gutes Glück! Stoß an!

Die Gläser prallten an einander, und obwohl der Anprall nicht eben heftig war, zerbrach das Glas des Hauptmanns, die Stücke fielen herab und der Wein rann auf den Tisch.

Die Brüder erbleichten und sahen einander schweigend an. Diesmal war es Gottfried, der sich ermannte und die trübe Ahnung in Herkules Brust niederzukämpfen suchte.

Du wirst doch nicht, sagte er, wegen dem Zerbrechen eines Glases verzagt werden? Ich erinnere mich genau, daß es früher schon zersprungen war und zwar auf eine Weise, daß ich mich jetzt vielmehr wundern würde — wenn es bei dem Anstoße ganz geblieben wäre.

Er holte sich ein anderes Glas, füllte dasselbe wieder mit Wein und rief: Jetzt, Bruder, stoßen wir an: Auf gutes Glück zu unserem Unternehmen!

Noch einmal, und zum dritten Male!

Nachdem Gottfried sein Glas geleert hatte hob er es lächelnd in die Höhe.

Siehst Du, sagte er, es ist ganz geblieben. Es wäre albern, solchen Dingen eine besondere Bedeutung

beizulegen — Die geistige Welt steht mit der todten in keiner Verbindung.

* *
*

Rakozi genoß die Erlaubniß, wöchentlich zweimal in dem mit einer hohen Mauer umgebenen Schloßgarten einige Stunden spazieren gehen zu dürfen.

Wenn er sich aber im Garten befand, so wurden die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt, die Mauern bekamen dann eine Besatzung, als wenn ein Feind vor den Wällen läge und in einer Entfernung von zehn Schritten folgten ihm zwei Dragoner mit gezogenen Säbeln.

Damit glaubte man noch nicht Alles gethan zu haben, der Hauptmann, dessen Obhut der Fürst unvertraut war, mußte auch zugegen sein, wahrscheinlich um zu verhindern, daß es zwischen dem Gefangenen und den Soldaten zu einem Einverständniß käme.

Nur der Hauptmann durfte sich mit dem Fürsten in ein Gespräch einlassen, doch er war verpflichtet, über dasselbe sodann seinem Kommandanten genauen Rapport abzustatten.

Eben begiebt sich Gottfried in den Garten, sein

Bruder weilet noch auf seinem Zimmer. Der Wein, den er jäh hinabgestürzt, hatte sein Blut in Wallung und den inneren Warner zum Schweigen gebracht.

Rakozi war heute bei guter Laune; da er wußte, daß seine Begleiter stets in der ihnen vorgeschriebenen Entfernung von ihm bleiben mußten, so erlaubte er sich den Scherz, seine Schritte immer mehr und mehr zu beflügeln, und rasche Wendungen bald nach rechts, bald nach links zu machen, um die Soldaten zu zwingen, dasselbe zu thun, dann drehte er sich plötzlich um und betrachtete die beiden Dragoner, welche die blanke Waffe in der Hand, im Sturmschritt athemlos dahergalopirten, um die Distanz zu beobachten.

Bei diesen Neckereien suchte er jedoch stets seinen ernsten Gesichtsausdruck beizubehalten, was ihm, da er innerlich so vergnügt war, gewiß viel Mühe kostete.

Gottfried hielt die Gelegenheit für günstig, den beschlossenen Verrath zur That reifen zu lassen. Er schien über das Spiel, das Rakozi mit seinen Leuten trieb, sehr erzürnt zu sein, trat zu ihm und untersagte ihm mit lauter Stimme dasselbe.

Rakozi maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen und wollte sich eben stolz von ihm abwenden, als er

ihm auf französisch die Worte zuflüsterte: Prinz, ich präsentire Ihnen ein Eichenblatt!

Als der Ungar diese Worte vernahm, zuckte er freudig zusammen, denn seit dem Tage, als der Schwertfeger im Auftrage der Rebellen die Nuß in dessen Kerker warf, hatte er bis jetzt fruchtlos jenen Mann erwartet, den er an jenem Zeichen, als seinen Retter erkennen sollte.

Gleich jedoch sammelte er sich und gab sich den Anschein, als wenn er ebenfalls über den Hauptmann aufgebracht wäre.

Kann ich Ihnen vertrauen? antwortete er halblaut, aber in einem Tone, daß die etwas entfernten Soldaten glauben mußten, er schelte.

Gottfried behielt seine zornige Geberde bei, sein Arm fuhr lebhaft auf und nieder.

Von der Gräfin Belz komme ich, sprach er, Vorbereitungen zu Ihrer Flucht werden getroffen — ich setze Sie in Freiheit — morgen oder übermorgen und zwar des Nachts — noch fehlen mir die Schlüssel — keine weitere Verabredung kann mehr zwischen uns stattfinden, es wäre auch unnütz und gefährlich.

Welche Himmelsbotschaft! — Edler Mann, mein ganzes Gut will ich mit Ihnen theilen!

Diese Worte klangen von den Lippen des Prin=

zen gerade, als ob er den schwärzesten Fluch ausspreche.

Lehmann kehrte ihm den Rücken — trat zu den Soldaten, und sprach zu ihnen: Habt nur recht Acht auf den Rebellen, und folgt ihm nun fürder auf Schritt und Tritt. — Dafür, daß er Euch narren will, wird er gestraft werden.

Kurz darauf erschien der Profoß Weber von einem Soldaten begleitet.

Die Zeit ist um, sagte er mürrisch, Euere Durchlaucht haben sich wieder in Ihr Gemach zu begeben.

Rakozi wurde fortgeführt, ohne nur einen Blick auf den Hauptmann zu werfen, der ihn bis zu der Thüre seines Gefängnisses begleitete.

Aufmerksam sah Gottfried dem Profoßen bei dem Auf- und Zuschließen der Schlößer zu, da er es für möglich hielt, daß eine geheime Vorrichtung irgend wo angebracht ist, an welche man früher drücken müsse — um dasselbe öffnen zu können. Die Schlößer ließen sich ganz nach Art der gewöhnlichen öffnen und sperren, er bemerkte nur, daß jeder Schlüssel einen sehr kunstvoll durchbrochenen und überaus breiten Bart hatte.

Der Hauptmann begab sich in seine Wohnung zurück. Im Vorzimmer traf er bei Janos einen

Mann von seltsamen Aussehen. Seine Kleidung bestand aus ungebleichten Linnen. Ein kurzes Hemd, das über die Gatje hing, und mit einem blauen Streifen besetzt war. Zur Befestigung derselben an den Leib dient eine breite, rothe Binde — in der ein blankes Messer steckt. An seiner Seite hängt eine lederne Tasche. Sein dunkelbraunes Gesicht ist ganz nach dem Typus der Zigeuner geformt; ein graumelirter, gekrauster Vollbart, graue, lokichte Haare, kontrastiren mit den jugendfrischen Augen und dem kräftigen, muskulösen Körperbau.

Durch einen Wink hatte ihm Janos zu verstehen gegeben, daß der Eintretende die Person wäre, auf welche er warte. Tief verbeugte er sich vor dem Hauptmanne, unverständliche Worte hersagend, die eine Zigeuner-Begrüßung sein mochten, und übergab ihm ein Briefchen.

Gottfried erbrach es, las es rasch durch und bedeutete dem Fremden, ihm zu folgen.

Als sie sich im Zimmer befanden, entspann sich zwischen Beiden folgendes Gespräch: Die Gräfin schreibt hier, daß Du Dienste als Stallknecht suchest?

Ja, Herr!

Gottfried sah ihn fest an, der braune Mann that dasselbe.

Welch ein Kontrast der Mienen. Hier malt sich finsterer Ernst, Aufregung und Unruhe — dort ein verschmitztes Lächeln und das Bewußtsein innerer Ruhe.

Sie empfiehlt Dich als einen treuen Diener?

Ich bin treu, Herr!

Als geschickt —

Ich bestrebe mich seit geraumer Zeit, es zu werden.

Vertrauungswürdig —

Wenigstens bin ich so glücklich, daß man mir Vertrauen schenkt.

Er betonte das bezeichnende Wort.

Du sollst auch noch viele andere — lobenswürdige Eigenschaften besitzen?

Ja, Herr, ich kann kriechen, lügen, heucheln, stehlen wie ein Rabe und so weiter.

Aus Deinen Reden kann ich entnehmen, daß Du in die Sache eingeweiht bist.

Wenigstens, Herr — bin ich von dem unterrichtet — was ich zu thun habe.

Laß hören.

Einige Schlüssel soll ich Euch verschaffen.

Weißt Du auch, wer dieselben aufbewahrt?

O ja. — Ich kenne auch den Charakter dieses Mannes bereits.

Von früher her?

Das nicht; Janos jedoch hat mir genug von ihm erzählt. Habe auch meinen Plan bereits gefaßt; mit Eurer Erlaubniß, Herr, werde ich mit Janos zur Ausführung schreiten.

Du wirst doch nicht meinen Diener mit in das Komplott gezogen haben?

Ja, Herr, das that ich.

Welche Unvorsichtigkeit. Weil er gleich Dir ein Zigeuner ist, hast Du ihm Enthüllungen gemacht, die mich zu Grunde richten können. Ich schenke diesem Janos kein Vertrauen.

Um desto mehr halte ich auf ihn — ich kenne ihn von seinem ersten Athemzuge an, denn er ist mein Sohn. Wir fanden uns eben nach langen Jahren wieder.

Welcher Zufall! Warum hast Du mir das bis jetzt verschwiegen?

Ich meinte, Herr, daß diese Mittheilung kein Interesse für Euch haben werde, da Ihr aber von Janos Böses argwöhnt, mußte ich sprechen. — Wann gedenkt Ihr zur That zu schreiten?

Sobald ich im Besitze der Schlüssel bin. Wenn es sein kann, morgen schon.

Es wird vielleicht sein können. Welche Stunde wäre Euch am liebsten?

Neun oder zehn Uhr des Nachts.

Gut, Herr! Habt jetzt die Gnade, mich in Euere Dienste als Stallknecht aufzunehmen — ich will als das gelten. — Es ist auch höchst nothwendig, daß ich eine Bedienstung hier habe, damit ich ungehindert zum Schloße hinaus und herein kann.

Gut denn — Du sollst als mein Reitknecht gelten. — Wie heißt Du?

Veli.

Brauchst Du Geld?

Ich bin mit Geld versorgt, obwohl zu dem, was ich beginne, keines nothwendig sein wird. Jetzt, Herr, erlaubt, daß ich mich entfernen, und Janos zu den Profoßen schicken darf.

Thue, was Du für gut findest.

In einer Stunde bin ich vielleicht im Stande, Euch gute Hoffnung zu geben.

Veli trat zu seinem Sohne hinaus, mit dem er eine kurze Unterredung pflog. Janos, dem die Freude aus den Augen strahlte, faßte jetzt seinen Vater bei den Hüften, schwang ihn mit kräftigen Armen hoch empor, und drehte sich im wilden Tanze mit ihm herum.

Narr, Narr, sagte lächelnd Veli, als ihn der junge Zigeuner endlich niederließ, bist mir doch davongelaufen und hast mir schwere Sorgen gemacht, ich glaubte, man habe Dich irgendwo erschlagen. Laß das dumme Gehalse und gehe Deine Wege.

Janos beachtete die Mahnung nicht.

Ich bin nicht mehr der Dummkopf, meinte er, mich von Dir zu trennen. Die Lust, Soldat zu sein, ist mir ganz vergangen. Das Kommandirtwerden habe ich satt. Ich will wieder frei sein. Doch, es ist mir lieb, das ich, ehe wir fortgehen, etwas zur Rettung meines früheren Herrn beitragen kann. Er ist ein guter Mensch und verdient die schlechte Behandlung nicht, die er hier dulden muß. Aber warte, Stabsprofoß, Du sollst gehörig dafür bedient werden. Lebwohl, Du alter Schelm! Gott, wie lieb hab' ich Dich, Vater!

Er lief fort.

Von dem rechten Flügel des Schloßes begab er sich nach dem linken, wo sich die Wohnung des Profoßen befand.

Durch eine Küche gelangte man zu seinem Zimmer. Das gelle, unartikulirte Geschrei einer Person, die gezüchtiget wird — der taktvolle Schall von Schlägen, die auf einen weichen Körper fielen —

und ein Schwall von den derbsten Scheltworten, vereinigten sich hier zu einem nicht eben harmonischen Ganzen.

Janos trat ein; er sah, wie Weber seine Tochter, die mit dem Gesichte auf dem Bette lag, durchbläute. Als Dieser den Zigeuner erblickte, ließ er den bewaffneten Arm sinken, welchen Moment das Mädchen benützte, um sich zu erheben und schreiend mit trippelndem und hinkenden Gange zur Thüre hinauszueilen. Sie mochte gegen zwanzig Jahre zählen, ihre kurzen borstigen Haare von abscheulich rother Farbe sträubten sich aufwärts, wie die Stachel eines Igels.

Die eine Hälfte ihres Gesichtes trug die Farbe des abgehäuteten Fleisches, während die andere, obere Hälfte des Gesichtes, eine große Beule zeigte, die das Auge aus seiner Höhle trieb, und nach aufwärts drehte. Die Füße waren krumm — und die Brust zierte ein höckerichter Auswuchs. — Ihre Kleidung bestand blos in den Lumpen eines Hemdes und einem äußerst kurzen Rocke.

Dieses unglückliche Geschöpf war eben so geistig als körperlich mißgestaltet und gehörte zu der Klasse der Kreaturen, die sich dem Thiere mehr als dem Menschen nähern; es ist das einzige Kind des Pro-

koßen, der es fast täglich prügelt, was es in demselben Maße, als es gefühllos wurde, bösartig und verstockt machte.

Diese Mißgeburt will nicht verenden, schrie er, sie ist ein Erbstück von meinem ersten Weibe. Ich hatte drei Weiber und eine Jede holte der Teufel, an diesen Balg jedoch wagte er sich nicht. Das freßhafte Ungeheuer weiß nicht einmal eine Katze zu hüten. Geduld Du Rabenaas, ich werde schon noch derber kommen.

Was ist's denn mit Euerem Mautz, Herr Weber? hat wirklich der Koch des Kardinals —

Der Schurke läugnet, die ganze Dienerschaft ist auf mich losgefahren, ja man drohte mir noch. O, Du Mordgesindel! Wenn man nichts auf der weiten Erde lieb hat, als eine Katze, und man wird darum gebracht, dann verachtet man die Welt und alle ihre gleisnerischen Tugenden. Was suchst Du bei mir, Janos?

Ich bringe Euch eine gute Nachricht.

Hast Du etwas von meinem Mautz erfahren? rede schnell.

Wissen thue ich eigentlich noch nichts, aber wir werden bald der Sache auf den Grund kommen. Ein alter Zigeuner hat mich aufgesucht, der ist ein

Profet, ein Weiser, der aus Egypten zurückkehrte, er ist der Berühmteste unseres Stammes, der mit allen Geheimnissen der Natur vertraut ist. — Vor ihm liegt die Zukunft so klar, wie die Gegenwart, er kann Hexereien, gestohlenes Gut und den Dieb zugleich auffinden und noch vieles Andere. Gleich, als er erschien, dachte ich: der kommt eben recht, durch ihn werden wir erfahren, wo denn Euere schöne, schwarze Katze eigentlich steckt.

Bleib mir vom Halse mit solch dummem Zeuge! erwiederte Weber verdrießlich; das landstreicherische Gesindel braucht Geld, darum kommt es zu mir.

O Herr, antwortete Janos, Ihr seid ungerecht. Nur wenige Zigeuner besitzen die Sehergabe, obgleich sich die Meisten dessen rühmen — ich sage er kann Etwas, ich verstehe mich darauf. Probirt es nur einmal mit ihm; wenn Ihr meint, daß Ihr dafür zahlen müßt, so irrt Ihr. Ein wahrer Egyptier nimmt kein Geld an, alle Schätze, die in der Erde verborgen liegen, kann er sich ja durch die Wünschelruthe herauf holen. Da seht, was er mir geschenkt hat. — —

Er wies ein Goldstück vor.

Der Profoß betrachtete es kopfschüttelnd.

Wenn es so ist, sagte er nach kurzer Ueberle-

gung, dann bringe ihn her. Ich möchte den Patron doch kennen lernen, ob er denn wirklich — etwas im Stande ist. Die Schwarzkunst ist heut zu Tage nicht mehr das, — was sie zu Zeiten war. Sieh zu, daß er bald kömmt.

Ich will ihn holen, das sage ich Euch jedoch im Voraus, vermeidet jede Lüge und auch jeden Schimpf, sonst hört Ihr nichts von ihm.

Janos ging fort, um Veli zu holen.

Nach Verlauf einer Viertelstunde brachte er ihn.

Der Alte hatte in Gang und Miene etwas ernstes und gravitätisches, sein Blick war starr, seine Stimme etwas dumpf und gezogen. Wenn er sprach, agirte er mit der rechten Hand, jedoch waren diese Bewegungen eben so gemessen, als seine Worte.

Bei seinem Eintreten begehrte er Weihwasser, und als ihm Weber den Weihbrunn von der Wand reichte, so besprengte er sich, die Anwesenden und das Zimmer auf eine höchst ceremoniöse Weise.

Ich treibe keine schwarze Kunst, sagte er. Mit dem Beistand der guten Geister überwältige ich die Bösen. Gelobt sei Moises — sein Stab, Salomon — Gelobt sei der Herr Jesus Christus — sein Wort! — Jetzt erst wendete er sich zu Weber: Fremder Mann, sagte er, was verlangst Du von mir?

Von Deiner Kunst will ich profitiren, mein Freund. Erstlich sollst Du mir sagen, wo sich meine verlorne Katze befindet, dann mir aus der Hand etwas profezeihen — ich wills nicht ganz umsonst, aber —

Veli gab ihm ein Zeichen, daß er schweigen solle, darauf deutete er auf den Fußboden, der mit rothen Ziegelsteinen gepflastert war; sein rechter bloßer Fuß hob sich empor, und machte mit der großen Zehe das Zeichen eines Kreuzes auf den unter ihm befindlichen Stein.

Jetzt hält es fest! sagte er, und keine Macht des Teufels kann es in Kohle verwandeln. — Es sind Silberstücke, mit dem Gepräge des Kaisers. — Hast Du kein Werkzeug, heb' den Stein heraus.

Silber ist da unten? rief der Profoß, Potz Partisan und Stückkugeln! da müssen wie uns überzeugen.

Er holte ein Stemmeisen und machte sich über den angezeigten Stein her, um ihn herauszuheben, Janos half ihm dabei.

Lange Zeit brauchte es, bis man den Stein locker machte, worauf ihn der junge Zigeuner fest packte und herausriß.

Dabei ließ er jedoch, ohne daß Weber etwas

davon merkte, Silberstücke, die er in der Hand verborgen gehalten hatte, in das Loch fallen.

Der Profoß fiel über den Fund her, da es aber nur sechs Zwanziger waren, so schnitt er ein verdrießliches Gesicht und fragte den alten Zigeuner, ob er nicht weiter graben solle?

Begnüge Dich jetzt mit diesem Wenigen, antwortete Veli — eben beginnt die Stunde des Krebses — da kann man keinen Schatz heben — wenn man ihn suchte, würde er bis zum Mittelpunkte der Erde zurückkriechen — edles Metall ist irgendwo hier vermauert oder vergraben — ich fühle es in meiner Zunge, wenn ich einmal wiederkomme, wollen wir es aufsuchen.

O geht doch nicht schon wieder, bat der Profoß, bleibt zum Abendessen hier; Ihr sollt gut bewirthet werden.

Nein, Nein, sagte Veli, heute heißt es beten und fasten, doch laßt mir einmal Eure linke Hand sehen. Streckt sie aus — so ist es recht!

Er nickte einigemal mit dem Kopfe, und flüsterte unverständliche Worte.

Nun, was seht Ihr?

Thomas Weber, sagte der alte Zigeuner im geheimnißvollen Tone — Du bist kein Mensch,

wie die andern — der König von Hisspanien nur besitzt gleich Dir ein solches Bild von Linien auf seiner Hand; wenn ich wiederkehre, wirst Du darüber große Dinge vernehmen.

Wann wollt Ihr denn wiederkehren?

Weiser Veli, setzte Janos hinzu, indem er die Arme über die Brust kreuzte, und sich tief vor seinem Vater verbeugte, wer der Dieb der schwarzen, fetten Katze gewesen ist, hast Du ebenfalls noch nicht gesagt. — Wir sind gute, fromme Leute, wir bitten Dich, hilf uns auf die Spur desselben.

Den künftigen Abend, um die achte Stunde, komme ich wieder — erwiederte der Angeredete — — Thomas Weber, sage Niemanden etwas davon, und mache indeß im Stillen einige Vorbereitungen. — Ein Todtenbein, das Du vom Friedhofe holen kannst. Ein Stück Kreide — zwei ganz neue Stricke, von denen jeder zwei und eine halbe Elle haben muß, und drei geweihte Wachskerzen — sonst brauchen wir hierzu nichts.

Er besprengte sich wieder mit Weihwasser, und schritt dann langsam zur Thüre hinaus.

Janos nickte dem Profoßen freundlich zu, und folgte dem Alten. Weber drehte seine aufgefundenen Silberzwanziger nach allen Seiten.

Ob sie nicht von meinem letzen Weibe herrühren? Es hat mich betrogen wo es nur konnte, dafür aber gerbte ich sie auch stets tüchtig durch, daß es sich eilig auf den Marsch in die andere Welt machte. — Ich werde morgen von dem weisen Aegyptier auch hierüber Aufklärung verlangen. Daß er wirklich die geheime Kunst versteht, zeugt mir das aufgefundene Geld — ich will ihn mir zum Nutzen machen.

Dann besah er die innere Fläche seiner rechten Hand und murmelte dabei: Also der König von Hisspanien hätte hier auch so etwas — sonst Niemand? Kreuz Element! bin ich etwa gar verwandt mit dem König von Hisspanien? Auch fühle ich, daß ich kein Mensch wie ein anderer bin. Was aus mir noch werden kann? — Ein Jeder hat seine Bestimmung!

Er strich sich den Bart und stolzirte, in der Meinung, daß er wirklich eine angeborne Hoheit besitze, in dem Zimmer auf und ab.

Als er eine Stunde darauf bei dem Zierfandler in der Schenke saß, trank er nicht den gewöhnlichen Vier-Kreuzer-Wein, sondern Tokayer, und that so vornehm dabei, daß die anwesenden Bürger die Köpfe zusammensteckten und flüsternd ihre Meinungen hierüber austauschten.

Zehntes Kapitel.

Der verhängnißvolle Tag ist da.

Die Gräfin ist schon in aller Früh nach Neudörfel hinaus, wo sie Oskai und den, als Reitknecht verkleideten, Bereszeni traf.

Tristany und Bonet kamen etwas später dahin.

Bonet war zwar für die ungarische Partei gewonnen, doch nicht im Geringsten geneigt, nach der erfolgten Befreiung des Fürsten, auf die man jetzt mit Zuversicht hoffte, seine Charge als kaiserlicher Hauptmann aufzugeben und mit Rakozi zu entfliehen, da es nicht allein noch sehr problematisch war, daß Dieser in Kurzem Herr der ungarischen Länder sein werde, sondern er hätte ja auch auf die Hand der Tochter des Bürgermeisters verzichten müssen, was seinem heißesten Verlangen ganz entgegengesetzt gewesen wäre.

Er ließ sich daher zu nichts herbei, wodurch er nothwendiger Weise in der Folgezeit kompromittirt würde, ja er suchte sich sogar eine Rolle aus, die

zugleich seinem Separatplane entsprach: seinen Nebenbuhler Gottfried Lehmann zu vernichten.

Oskai war sein innigster Freund geworden, denn Dieser bestrebte sich, die Bemühungen der Gräfin Belz, die darin bestanden, daß Luciens Bräutigam mit Rakozi zugleich in Freiheit gesetzt werde, zu vereiteln. Hätte Gottfried gewußt, daß Bonet mit an dem Komplotte der ungarischen Rebellen betheiligt sei, würde er sich durch keine Vorspiegelungen zum Verrathe haben verleiten lassen.

Die Gräfin war aber von Allem genau unterrichtet, und arrangirte die Szene so, daß Gottfried von der Mitwissenschaft Bonet's keine Ahnung haben konnte.

Es ist zehn Uhr Morgens.

Gottfried, von Sorgen und Gewissensbissen gefoltert, geht unruhig im Zimmer auf und nieder.

Janos sitzt auf der Erde und handhabt eilig Nadel und Zwirn, um eine alte Dragoner-Uniform auszubessern.

Sehe doch, daß Du einmal damit fertig wirst, ruft ihm der Hauptmann zu, denn, wenn Jemand zur Thüre hereintreten und Dich in meinem Zimmer an einem alten Rocke nähen sähe — er müßte

auf den Gedanken kommen, daß etwas Verrätherisches im Werke sei.

Herkules, der beim Fenster stand und an den Scheiben trommelte, gab seinem Bruder den Rath, nicht gar so ängstlich zu sein.

Du schafffst Dir, meinte er, Sorgen ohne Noth.

Nach einer kurzen Pause sprach Gottfried: Die Alte — die Gärtlerin, beunruhigt mich sehr. — Die verwichene Nacht belauschte sie an der Kammerthüre mein Gespräch mit Klara.

Wie kamst Du darauf?

Sie konnte den Husten nicht unterdrücken. Rasch öffnete ich die Thüre und da saß sie dicht an derselben auf einem Schämmel.

Alte Weiber sind in der Regel neugierig.

Sie verrieth mich schon einmal, nämlich, als sie die Gräfin Belz in ihrer Kammer verbarg, wer weiß, was sie noch im Sinne führt, denn sie ist sehr habgierig. — Vielleicht will sie sich ein Blutgeld verdienen.

Peinige Dich nicht selbst, sagte Herkules, Du hast mir oft gesagt, daß die Alte Klara über Alles liebe. — Wenn das der Fall ist — wird sie Dich sicher nicht verrathen — um so weniger, da Du

bei ihr gewiß in Gunst stehen mußt — sonst hätte sie die Zusammenkünfte in ihrem Hause nicht zugegegeben.

Gottfried erwiederte nichts. — Herkules lehnte sich zum Fenster hinaus und blickte auf die Straße hinab. Plötzlich wendete er sich um und fragte hastig seinen Bruder, ob die Frau Gärtlerin nicht eine reiche Haube und ein veilchenblaues Leibchen trüge?

Statt zu antworten, eilte Gottfried zum Fenster.

Sie ist es — und im Sonntagsstaat — wohin sie gehen mag? — Sie kommt auf das Schloß zu. Vielleicht kommt sie zu mir — sollte Klara etwas zugestoßen sein? He, Janos, laufe hinab und frage die Alte, zu wem sie geht?

Der junge Zigeuner verschwand wie der Blitz — und ehe drei Minuten vergingen, war er wieder zurück.

Der Schreck spiegelte sich in seinem Gesichte.

Zum Kardinal will sie! krächzte er heiser. — Der Bursche war so gelaufen, daß ihm der Athem fehlte.

Zum Kardinal? wiederholten beide Brüder erbleichend.

Sie fragte einen Diener des Kardinals nach dessen Wohnung, fuhr der Zigeuner in hastiger Eile

fort, und Dieser zeigte auf die Haupttreppe und suchte ihr zu erklären, in welche Thüre sie oben gehen müsse.

Ich bin verloren! stammelte der Hauptmann. Sie geht hin — um mich zu verrathen!

Er sank, wie vom Schlag gerührt, in den Stuhl.

Ich tödte diese Elende! rief Herkules, indem er fort wollte.

Janos hielt ihn zurück.

Herr, sagte er, seid nicht unvorsichtig — ich will's verhindern — und koste es auch das Leben.

Während er diese Worte sprach, streifte er von den Füßen die Schuhe ab und rannte, einen Zigeunerfluch ausstoßend, zur Thüre hinaus. Er rannte durch die Gänge, Treppe auf — und Treppe nieder — jetzt befand er sich nahe an dem Eingange in die Kardinalsgemächer.

Unfern davon machte der Gang eine Wendung. Hier hält der Zigeuner still — und steckt den Kopf lauschend vorwärts.

Die Alte redet mit dem Laufer des Kardinals. Ein Kastellischer Dragoner, den blanken Pallasch in der Hand, geht als Schildwache bei der Thüre

vorüber — und setzt seinen Weg die Gallerie entlang, fort.

Janos vernahm folgendes Gespräch:

Laufer: Sr. Eminenz ist eben erst aus der heiligen Messe gekommen, und jetzt wird gefrühstückt. Ich habe es der Frau schon einmal gesagt und wiederhole es, jetzt kann Sie den Herrn Kardinal nicht sprechen.

Die Alte: Auch dann nicht, wenn ich dem Herrn Kardinal etwas von besonderer Wichtigkeit mitzutheilen habe?

Laufer: Die Frau mag immerhin ein Anliegen haben, das für Sie sehr wichtig ist, für die Eminenz kann es jedoch von keinem Interesse sein, da sich Hochdieselben nur mit Staatssachen beschäftigt.

Die Alte: Da irrt Er sich, wenn Er das glaubt. Was ich dem Herrn Kardinal zu entdecken habe, gehört auch zu den Staatssachen. Ein großes Geheimniß, das Goldes werth ist. Ich bitt Ihn, meld' er mich, man hat hier im Schloße eine große Spitzbüberei vor, die schon heute zur Ausführung kommen soll. Wenn ich sie nicht entdeckt hätte, würde der Kaiser um Land und Leute kommen.

Der Laufer sah sie groß an, bald jedoch verzog sich sein Mund zu einem spöttischen Lächeln.

Liebe Frau, sagte er, geht nach Hause, legt Euch in's Bett — und laßt den Bader kommen — Ihr habt Kopfweh, ich seh' es Euch an. — Geht, geht und kommt ein andermal.

Ich versteh' schon, was Er meint, rief die Frau erzürnt. Seht doch den Grobian! Mit meinem Verstand ist's weit richtiger, als mit dem Seinigen, sonst würde Er mich einlassen. Gleich meld' Er mich an, oder Er kommt um's Brod, denn, wenn das Unglück einmal los ist, wird Ihm die ganze Schuld beigemessen.

So geh' Sie mit Ihrem Staatsgeheimniß zu dem Hofsekretär Buzellini — er wohnt im ersten Stock unten — von der Stiege die dritte Thüre rechts.

Ich will nicht, der Kardinal muß darum wissen. Wer zum Schmied gehen kann, wende sich nicht an den Schmiedl. — Meld' Er mich, oder ich schreie Zeter — daß Alles zusammen läuft. — Es ist Gefahr im Verzug.

Ich kann Sie nicht melden, liebe Frau, sagte der Laufer nach einiger Ueberlegung, aber mit dem Kammerdiener will ich darüber sprechen und ihn

fragen, ob ich Sie in das Vorzimmer einlassen darf. — Warte Sie indeß!

Er öffnete die Thüre, in deren Nähe er stand — und entfernte sich durch dieselbe. Jetzt war für den Zigeuner ein günstiger Augenblick zum Handeln da. — Der Laufer geht fort und die Schildwache passirt die Thüre und entfernt sich mit jeder Sekunde mehr von ihr, bis sie das Ende der Gallerie wieder erreicht.

Was jetzt an der Thüre vorgeht, kann sie nicht sehen, da sich diese in ihrem Rücken befindet.

Janos schlich hervor und näherte sich rasch mit langen, unhörbaren Schritten der Alten.

Er hält den Athem an sich — etwas Entsetzliches liegt in seinem Blick — wie ausdrucksvoll sind die Züge seines braunen Gesichtes. — Man sieht es ihm an — daß er die Idee hat, eine kühne List auszuführen.

Ein Mann von solcher Entschlossenheit — bebt vor keinem Morde zurück.

Eben verkündet die Glocke der Schloßuhr die abgelaufene Stunde. Die hellklingenden Schläge folgen schnell auf einander. Frau Gärtlerin weiß nicht, ob es die zehnte oder eilfte Stunde sei — darum zählt sie laut. — Sie zählt und zählt, ohne zu

ahnen, daß es ihr letztes Stündlein sei, das eben schlage — ohne zu ahnen, daß sie mit dem Zählen nicht zu Ende kommen werde.

Der Zigeuner hat sie eben erreicht und streckt seine Arme nach ihr aus. Ihr Kopf befindet sich zwischen seinen beiden flachen Händen — in demselben Augenblick schlagen sie zusammen, gleich einer Klappe. — Die Rechte verschließt ihr den Mund und die Linke drückt sich fest an die hintern Spitzen ihrer niederen, goldenen Haube.

Kaum hatte der hochgewachsene, stämmige Zigeuner — das kleine, schwache Weibchen auf diese Weise gepackt, so zappelt sie schon in der Luft — die ganze Last des Körpers hängt an ihrem Halse — mit eiserner Festigkeit hält der Bursche ihren Kopf, so, daß sie ihn gar nicht bewegen kann. — Ein Schnellen nach seitwärts und ihre Füße fliegen hoch über ihn empor und fallen auf seinen Rücken hinab.

Sie lag auf seiner Schulter. Die Schildwache, gleichfalls den Schlägen der nahen Uhr lauschend — vernimmt das nahe Geräusch nicht.

Der Laufer kommt zurück.

Komm' Sie herein! ruft er. — Jetzt erst wendet er sich nach allen Seiten um und gewahrt, daß die Frau fort sei.

Er frägt die Wache — diese weiß ihm hierüber keinen Aufschluß zu geben.

Es ist gut, sagte er, daß sie zur Vernunft gekommen und von ihrem Vorhaben abgestanden ist, denn, daß sie nur verrücktes Zeug dem Kardinal vorgeschwatzt hätte, darauf will ich schwören.

Janos war mit seiner Last über die kleine Wendeltreppe, die auf den Thurm führte, hinaufgeeilt. Wehe dem, der ihm begegnet wäre, denn der verwegene Zigeuner würde von seinem Messer Gebrauch gemacht haben.

In der Glockenstube des Thurmes ließ er sie nieder. Sie war todt; der Unmensch hatte ihr das Genick gebrochen.

Er setzte sie auf, indem er sie mit dem Rücken an einen Tragbalken lehnte. Als er sah, daß sie weder Athem noch Bewegung habe und der Kopf nach rückwärts gebogen, hinabhing, murmelte er dumpf vor sich hin: Seht doch, seht doch, wie schnell der Mensch weg sein kann — hab' ich ihr doch eigentlich gar nichts gethan. — Daß sie gestorben ist, war sehr klug von ihr — ich hätte sie umbringen müssen, damit sie nichts verriethe. — Weh' muß ich ihr zwar doch gethan haben — ei was! Meine liebe Frau, Sie war alt genug zum Sterben; Andere

sind noch jung, die hätten auch sterben müssen, wenn sie geplaudert hätte, so ist es besser!

Was thun mit ihr? — liegen lassen? — ihr Kopf scheint nicht ganz auf seiner rechten Stelle zu sitzen — das gäbe eine lange Untersuchung, durch welche leicht unser Unternehmen vereitelt würde.

Ei, da läßt sich ja leicht Rath schaffen! — Er hob sie auf, schwarg sie einigemal, und schleuderte sie dann zu dem offenen Fenster des Thurmes hinaus.

* * *

Eine halbe Stunde nach diesem Ereignisse brachte eine Ordonanz dem Hauptmann Lehmann einen Befehl von Tengern, nach welcher sich derselbe augenblicklich zum Kardinal zu verfügen habe.

Gottfried erbleichte, denn er fühlte sich schuldbewußt, Herkules jedoch ließ ihn nicht früher fort, als bis er ein Glas Wein hinabgestürzt hatte, wobei

er ihm Muth zusprach, und ihn erinnerte, daß es sich um das Wohl ihres Ziehbruders wie um das seiner Geliebten handle, er möge daher kühn und entschlossen vor Kollonitsch treten, und auch in dem Falle, als er Verdacht gegen ihn gefaßt hätte, mit Klugheit und Ueberlegung antworten.

Ich bin auf Alles gefaßt, erwiederte Jener, man soll mich nicht so leicht der Verrätherei überweisen. Schriftliches gab ich nie und welche Zeugenschaft hätte ich zu befürchten?

Trotz seines Vornehmens betrat er mit pochendem Herzen das Gemach des Kirchenfürsten.

Was befehlen Eure Eminenz? lautete seine Frage.

Nichts befehlen, antwortete der Kardinal mit sanfter, aber etwas umflorter Stimme, ich ließ Sie nur durch Tengern bitten, zu mir zu kommen, um mich mit Ihnen über Verschiedenes zu besprechen. — Was halten Sie von Rakozi? — Da Sie ihn be=

wachen, kann es Ihnen an Gelegenheit nicht gefehlt haben, ihn auszuforschen?

Ich betrachte ihn als einen sehr gefährlichen Rebellen, erwiederte Gottfried, der so verblendet ist, zu glauben, daß er im Rechte sei.

Machte er nie Ihnen oder Ihren Soldaten Anträge, um Sie für sich zu gewinnen?

Nein, Euere Eminenz!

Haben Sie Verdacht auf Jemand, daß er mit ihm einverstanden sei? — Sprechen Sie offen.

Gottfried zuckte mit den Achseln.

Sie haben viel Verdruß mit dem Rebellen. Gestern erst sah ich vom Fenster aus, wie Sie im Garten mit ihm zanken mußten. Doch fassen Sie gute Hoffnung, binnen 48 Stunden werden Sie von Ihrer Last befreit sein und wir mit Ihnen. Heute wird ihm das Urtheil publicirt. Die kaiserliche Majestät hat sich gnädig gegen ihn, oder vielmehr gegen seine unglückliche Gemalin bewiesen, indem Sie die über ihn verhängte Todesstrafe in lebenslängli-

che Kerkerstrafe umwandelte. Schon übermorgen wird er unter hinlänglicher Bedeckung nach Tirol abgeführt werden. — So lange wir ihn jedoch noch hier haben, muß man die Vorsichtsmaßregeln verdoppeln, denn ich besorge, daß die Rebellen einen letzten, verzweifelten Versuch machen werden. Können Sie sich auf Ihre Leute ganz verlassen?

Um jede Sorge Euer Eminenz zu beseitigen, werde ich die heutige und morgige Nacht die Vorhalle des Gefängnißes nicht verlassen.

Da thun Sie wohl daran. — Ihr Lohn wird Ihnen nicht ausbleiben, mein Wort darauf. Betrübend, aber auch beunruhigend zugleich, ist der Vorfall mit jener Selbstmörderin. Sie soll Gärtlerin heißen und als fromme und ehrbare Jungfrau in Neustadt geachtet sein. Sie wollte mich sprechen und sagte Einem meiner Domestiken, sie habe mir ein Staatsgeheimniß anzuvertrauen — eine Spitzbüberei soll heute im Schloße zur Ausführung kommen. Mein Domestik hielt sie für irrsinnig, und dessen Meinung bestätigte sich auch, denn während

man die Frau bei mir anmeldete, eilte sie auf den Thurm und stürzte sich von dieser schwindelnden Höhe in den Schloßhof hinab. An meinem Fenster ging ihr Weg vorbei — ich sah, wie sie häuptlings niederfuhr und hörte gleich darauf den Schall des auf das Gestein niederfallenden Körpers. Dieses Ereigniß ergriff mich so mächtig, daß ich mich jetzt noch unwohl fühle, es brachte mich aber auch auf verschiedene Gedanken. Vielleicht wußte sie, wirklich um ein staatsgefährliches Verbrechen — ihr Gewissen trieb sie an, mir dasselbe zu enthüllen, aber eine Stimme des Herzens oder der böse Feind kann ihr zugeflüstert haben: Verrathe das Geheimniß nicht, denn es sind ja Personen dabei betheiligt, die Du liebst — die wird man dann zum Tode verurtheilen. Sie erlag in dem Kampfe und wurde hierüber wahnsinnig. — Was halten Sie, Hauptmann, von dieser Ideen-Kombination?

Gottfried, welcher mit Entsetzen daran dachte, daß Janos die alte Frau seinetwegen vom Thurme herabgeschleudert — denn der Zigeuner hatte sich

beeilt, seinem Herrn den Mord als frohe Nachricht mitzutheilen, — mußte seine ganze Geistesgegenwart zusammenraffen, um nicht durch eine Miene sich zu verrathen.

Mein Urtheil, Euere Eminenz, geht dahin, sagte er, daß man über die Selbstmörderin bei dem Bürgermeister und Stadtrichter Erkundigungen einziehen sollte, um ihre Bekannten und Verwandten kennen zu lernen. Ich meinestheils bin der Meinung und wage sie auch mit Euerer Eminenz gnädiger Erlaubniß auszusprechen, daß Verräther ein altes Weib nicht zu ihrer Mitwisserin machen werden. Weiß Gott, was ihr im Wahnsinne in den Sinn gekommen ist.

Der Kardinal senkte den Kopf und überdachte die Rede des Hauptmanns.

Sie sind einer ganz anderen Ansicht, sagte er, doch ich liebe Freimuth bei einem Soldaten. Man muß sich verstehen. Mit Gott, mein Sohn!

Er lüftete sein Käppchen — Gottfried salutirte und verließ das Gemach.

Eilftes Kapitel.

Die Zigeuner kamen Punkt acht Uhr zu dem Profoßen; er hatte den Tisch eigens für seine Gäste gedeckt, und Wein, Schinken und Backwerk aufgestellt. Seine blöde Tochter betrachtete mit gierigen Blicken die Speisen und wollte nicht, wie es ihr Vater gebot, das Zimmer verlassen; da nahm er wieder seinen Stock zur Hand, um sie durch Schläge fortzutreiben.

Die Blöde stöhnte in dumpfen Tönen vor Schmerz, ohne jedoch zu weichen; ihre Augen waren unverwandt nach dem Tische gerichtet: dabei gebrauchte sie eines ihrer wenigen Worte, deren sie fähig war.

Hunger! Hunger! schallte es in unzähligen Widerholungen von ihren Lippen.

Veli, der eben eintrat, sah eine Weile dieser Exekution zu, dann jedoch stellte er sich zwischen dem

Profoßen und seine Tochter und bedeutete ihm, daß er mit der Züchtigung einhalten möge.

Glaubt ja nicht, eiferte Weber, daß ich dieses gefräßige Thier Hunger leiden lasse, es will Alles verschlingen, was es nur sieht. Todtschlagen werd' ich Dich, Racker!

Er zeigte ihr drohend den Stock.

Laßt die Unglückliche, sagte Veli, ein böser Feind wohnt in ihr, der sie zwingt, ihm nach Willen zu thun; in der Christnacht will ich ihn austreiben.

Er nahm die Schüssel mit Kuchen von dem Tische und reichte ihr dieselbe mit den Worten:

Da, Belzebub, iß' und schweig!

Die Tochter des Profoßen ließ sich das nicht zweimal sagen, sie ergriff die Schüssel und flüchtete mit ihr hinter den Ofen, wo sie mit Heißhunger über das Backwerk herfiel und es mit lautem Geräusch verzehrte.

Weber wagte Nichts dagegen zu äußern, er

trug dem Profeten einen Platz bei dem Tische an und lud ihn ein, den Wein zu kosten.

Jener machte aber ein abwehrendes Zeichen. Die Sterne stehen günstig! sagte er. Wir haben Süd-Ost-Wind — der kommt von Egypten und dem heiligen Grabe her. — Laßt uns keine Zeit verlieren — nur 20 Minuten ist es mir gegönnt, hier zu verweilen. — Vorerst sperrt die Thüre ab, damit kein Unberufener erscheine.

Als dieses geschehen war, zeichnete Veli mit Kreide einen großen Halbkreis auf den Boden, ließ sich die bestellten Gegenstände, Todtenbeine und Stricke bringen, die er vor sich hinlegte, und daraus die Figur eines spanischen Kreuzes formirte.

Nun gebt mir sieben anarktische Schlüssel!

Was sind das für Schlüssel?

Statt dem Profoßen eine Erklärung hierüber zu geben, deutete Veli auf einen großen Schlüsselbund der an der Wand hing.

Weber holte ihn herbei, der Beschwörer öffnete

den stählernen Reif, und nahm die Schlüssel einzeln herab, indem er bei jedem den Profoßen befragte, was für ein Gemach derselbe öffne.

Auf diese Weise erfuhr der schlaue Zigeuner, welche Schlüssel das Gefängniß des Rakozi, und die aus demselben zu Paul führende Thüre aufsperren.

Diese legte er bei Seite.

Nun trat er mit Janos und Weber in den Kreisbogen, den er hierauf durch einen Kreidestrich schloß, und begann Beschwörungsformeln zu sprechen, wobei er die Augen verdrehte, und sich nach allen Seiten wendend, mit beiden ausgestreckten Zeigefingern Figuren in die Luft zeichnete.

Sein Geberdenspiel wurde immer wilder, seine Stimme lauter und schnarrender, das blöde Mädchen kam hinter dem Ofen hervor, hockte sich auf der Erde vor dem Kreis hin und lauschte mit sichtlichem Wohlgefallen dem rhytmischen Erguße des alten Zigeuners.

Veli ließ den Beiden, die sich mit ihm in dem

Kreise befanden, die Hände falten, wobei sie die Ellbogen an einander bringen mußten, und steckte Ihnen unter Gemurmel und Ceremonien brennende Wachskerzen zwischen die Hände.

Hierauf hob er einen Strick vom Boden auf und schlang ihn um die Unterarme seines Sohnes und bezeichnete mit Kreuzen dessen Stirn und Brust — jetzt kam wieder an Weber die Reihe. Der alte Zigeuner ergriff den zweiten Strick und band die Hände des Profoßen damit zusammen.

Dieser drückte die Absicht aus, um den Grund dieser sonderbaren Ceremonie zu fragen.

Veli drohte ihm mit dem Zeigefinger, den er hierauf an den Mund legte, was zu bedeuten hatte, daß er ja nicht sprechen solle.

Dann trat er wieder zu Janos, löste ihm den Strick von der Hand, schwang ihn einige Male über dem Kopf und gab ihm denselben wieder zu halten.

Jetzt zog der sonderbare Zauberer einen dunklen

Gegenstand aus der Tasche und bedeutete dem Profoßen, daß er ihm auf die Hand blasen solle. —

Dieser that es und — in demselben Augenblicke hatte er ein Pechpflaster auf dem Munde.

Der flinke Janos band ihm mit dem Strick die Füße zusammen, worauf er zu Boden fiel.

Dieses Manöver belehrte zu spät den Profoßen von der feindseligen Absicht der Zigeuner, denn als er sich widersetzen und um Hilfe rufen wollte, war er dessen nicht mehr fähig.

Nichts desto weniger machte er furchtbare Anstrengungen, die Stricke zu zerreißen, oder die Glieder davon zu befreien.

Er wand sich gleich einer Schlange auf dem Boden, wo er dabei an die Einrichtungsstücke anstieß und dadurch ein Gepolter verursachte, da warfen sich die Zigeuner neuerdings auf ihn, und suchten ihn fester zu binden:

Als die Blöde dieses sah, ergriff sie denselben Stock, mit dem sie früher gezüchtiget wurde, und fiel

grunzende Töne ausstoßend, über ihren Vater her, den sie, ihre lang unterdrückte Racheluft kühlend, auf das Heftigste schlug.

Veli ergriff die Schlüssel, die er Gottfried Lehmann zu bringen versprochen hatte, und steckte sie zu sich.

Sollen wir die Närrische bei dem Profoßen lassen? fragte ihn Janos auf ungarisch.

Das ist gefährlich, klang die Antwort, sie könnte doch vielleicht auf den Einfall gerathen, ihn von seinen Banden zu befreien.

So machen wir von dem Messer Gebrauch.

Nein, nein! — ein Mord liegt bereits heute schon auf Deinem Gewissen. — Tragen wir ihn in die anstoßende Kammer, und versperren wir dieselbe gut!

Veli suchte die Blödsinnige zu besänftigen, was ihm leicht gelang, da er ihr Wein und Schinken anbot.

Mit freundlichem Grinsen küßte sie ihm dafür die Hand, sie hielt sich ja dankverpflichtet gegen ihn,

da er sie den weiteren Mißhandlungen ihres Vaters entzog und ihre Eßlust befriedigte.

Weber wurde hierauf in die Kammer geschleppt, und dieselbe verschlossen.

Seine Tochter kümmerte sich nicht weiter um ihn, sie setzte sich zu Tische, und ließ sich die, für sie so seltenen, Leckerbissen wohl schmecken.

Die Zigeuner verließen die Wohnung, die sie hinter sich abschloßen, obwohl sie nicht vermutheten, daß um diese Zeit Jemand zu Weber kommen werde; denn Alles wußte es im Schloße, daß er nach der letzten Kerkervisite, die er um halb 8 Uhr vornahm, in die Schenke ging, wo er bis 10 Uhr zu bleiben pflegte.

* *
*

Gottfried hatte sich bereits um vier Uhr in das Vorgemach begeben, das zu dem Gefängniße des Fürsten führte. Als es zu dunkeln begann,

ließ er sich von Janos Licht, Papier und Tinte bringen, setzte sich und schrieb.

Gegen halb neun Uhr kam Herkules zu ihm; er trug seinen weißen Reitermantel — unter welchem er zwei Kleiderbündel verborgen hielt. —

Der Hauptmann richtete voll ängstlicher Erwartung den Blick nach ihm — durch Augenwinke unterrichtete ihn der Angekommene, daß er bereits in dem Besitze der Schlüssel sei.

Jetzt war keine Zeit zu verlieren — er öffnete die Gangthüre, vor welcher ein Dragoner Wache hielt, und befahl ihm, eine Kerze aus seinem Zimmer zu holen, indem das Licht bereits zur Neige gehe.

Der Dragoner, ein alter, gedienter Mann, stellte sich in Positur und antwortete: Das geht nicht an, Herr Hauptmann, ich darf meinen Posten nicht verlassen!

Wenn ich Dich aber ablöse, und während Deiner Abwesenheit Wache halte?

Dann hab' ich zu gehorchen!

Gottfried zog den Säbel, der alte Soldat versorgte den seinigen und begab sich von dem hinteren Trakte nach dem vorderen, wo sich die Wohnung seines Hauptmanns befand.

Dort angelangt, begehrte er von Janos eine Kerze für seinen Herrn. Dieser suchte ihn, einer früheren Verabredung gemäß, so lange als möglich hinzuhalten, indem er sich stellte, als ob er nirgends eine Kerze finden könne.

Dann lief er gar unter dem Ausrufe fort: Bleib' hier, gleich werde ich eine bringen.

Eine Viertelstunde verging — der Dragoner wartete noch immer auf die Zurückkunft des Privatdieners. Er schalt und raisonnirte, aber er wartete doch.

Indessen waren die beiden Brüder in Rakozis Kerker gedrungen — Herkules warf diesem einen Bündel zu, indem er ihm zurief, sich der mitgebrachten Kleider zu bedienen.

Gottfried öffnete das Schloß der inneren Thüre, trat ein und lag gleich darauf in den Armen seines Ziehbruders. Herkules hatte die Weisung, ohne sich weiter um Gottfried und Lajos Alapi zu kümmern, den gefangenen, ungarischen Fürsten schnell fortzuführen, und er hielt sich auch pünktlich daran.

Rokozi brauchte keine zwei Minuten, um die Dragoner-Uniform anzuziehen, und eine Offiziers-Kappe aufzusetzen, und den weißen Mantel über die Schultern zu werfen.

Der Kornet führte ihn in das Zimmer hinaus, wo er noch einen prüfenden Blick auf seinen Begleiter warf.

Man sieht Euere langen Haare, sagte er zu ihm. Schlagt den Kragen auf — es ist ohnehin kühl und Regenwetter draußen, mehrere Offiziere, vorzüglich der alte Hauptmann Wölfl, pflegen immer mit aufgeschlagenem Kragen des Nachts auszu-

gehen — folglich wird es nicht auffallen. Macht, schnell!

Nachdem Rakozi auf diese Art eingehüllt war, eilte er und Herkules mit kecken Schritten auf den Gang hinaus; erst bei der sogenannten Salvatorgallerie stießen sie auf eine Wache, die sie ruhig vorübergehen ließ.

Jetzt betraten sie den Hofraum, und näherten sich dem Schloßthore.

Mehr als zwanzig Soldaten befanden sich in der Vorhalle, in deren Mitte Veli stand, amüsante Zigeuner-Kunststücke produzierend, die die ganze Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch nahmen und mit lautem Gelächter aufgenommen wurden.

Unbeachtet kamen sie bei dem Rudel vorüber; Herkules wollte die kleine Seitenpforte öffnen, die daran befindliche Wache jedoch rief ihm zu, daß sie gesperrt sei.

Ein heftiger Schreck ergriff ihn, schon glaubte er, daß Alles verrathen sei, denn die Sei-

tenthüre pflegte sonst nie des Nachts geschloßen zu sein.

Jetzt steht es schlimm, flüsterte er Rakozi zu, wir müssen zurück!

Als sie sich umwendeten, stand Hauptmann Bonet dicht neben ihnen.

Ich glaube gar, daß man heute das Thor sperrte! rief er unwillig. Was ist das für eine neue Mode? — Wer hat den Schlüssel in Verwahrung?

Der Lieutenant drinnen von der Wache! erwiederte der Posten.

Kürzel also? — He, Kornet Lehmann, holt den Schlüssel und sperrt mir auf.

Herkules eilte in die Wachstube, Lieutenant Kürzel saß mit Peter Wand, dem Stallmeister des Kardinals, beim Bretspiel.

Herr Lieutenant, rief Jener, ich bitte Euch um den Thorschlüssel, der Herr Hauptmann Bo-

net will hinaus, er befahl mir das Thor zu öffnen.

Ohne vom Brette aufzublicken, gab ihm Jener zur Antwort: Dort an der Wand hängt er. Nehmt ihn und gebt ihn dann wieder an seinen Ort.

Wie, Ihr sperrt das Schloßthor? fragte der Stallmeister erstaunt.

Erst heute Abends wurde es befohlen und zwar mit dem Bemerken, fremden oder verdächtigen Personen den Ein- und Austritt nicht zu gestatten.

Ein närrischer Befehl, erwiederte Jener; steht doch die Wache beim Thore. Gewiß hat der Kardinal Wind bekommen, daß Weibsbilder des Nachts aus und eingehen und will es wehren.

Der Befehl wird auch nicht lange respektirt werden. Kornet, meldet dem Hauptmann meinen Gruß, rief Kürzel Herkules nach, der bereits im Besitze des Schlüßels war und die Wachstube verließ.

Bebend näherte er sich dem Thore, denn er bemerkte, daß Bonet mit Rakozi spreche — sollte er ihn nicht erkennen? Er öffnete; sein Hauptmann schritt, ohne ihn anzublicken, an ihm vorüber, Rakozi folgte ihm nach, ohne angehalten zu werden.

Welch' ein glücklicher Zufall, dachte sich Herkules, Alle sind mit Blindheit geschlagen.

Das Thor bleibt indeß offen, sagte er zur Wache, ein paar Offiziere folgen uns nach, ebenso komme ich in einigen Minuten zurück, um das Thor selbst zu schließen.

Bald befand er sich an der Seite des ungarischen Magnaten. — Bonet hatte, ohne nach ihm umzublicken — seinen Weg weiter fortgesetzt.

Was sagte dieser Offizier zu Ihnen, fragte der Kornet seinen Begleiter.

Daß das Wetter heute abscheulich wäre und daß es gegen die Sitte verstöße, bei Nacht das kleine Thor hier zu sperren.

Gott sei Dank, daß er Sie nicht erkannte. —

Wo nur mein Bruder mit Paul bleibt? ich fürchte, es ist ihm etwas zugestoßen.

Ihr Bruder ist wohl der Hauptmann Lehmann?

Ja! Sie sahen es noch, wie er durch Ihren Kerker in den anstoßenden drang — er beabsichtigte einen zweiten Gefangenen in Freiheit zu setzen.

Ich hielt meinen Nachbar immer für einen Spion des Kardinals. O, Freiheit, süße, langentbehrte Freiheit!

Beschleunigen wir unsere Schritte, — Sie sind erst dann der Gefahr entronnen, wenn Sie die Stadt im Rücken haben.

Ach, daran dachte ich nicht, wie finster und stürmisch die Nacht sei. Gott schütze mich!

Als sie um die Ecke bogen, kamen ihnen zwei Reiter, von denen jeder ein Pferd führte, entgegen.

Herkules bedeutete dem Fürsten, daß es Leute wären, die sie erwarteten.

Es war Oskai und der gräfliche Kammerdiener Friedrich.

Durchlauchtigster Prinz, rief Jener, ich bin der Erste Ungar, dem das Glück zu Theil wurde, Sie in dieser Stunde begrüßen zu dürfen. Ich heiße Oskar von Oskai.

Rakozi küßte ihn und sprach: Ich erinnere mich an Euch, lieber Oskai. Seid Ihr mir doch von dem Grafen Alapi auf meinem Schloße Soros vorgestellt worden. —

Rakozi schwang sich auf ein Pferd, der Kornet jedoch zögerte, dasselbe zu thun.

Mein Bruder kommt noch immer nicht, sprach er, seine Worte mit einem tiefen Seufzer begleitend.

Sollte es ihm nicht gelungen sein, den gefangenen Lieutenant in Freiheit zu setzen? rief Oskai. — Begleitet den Prinzen in die Vorstadt — ich will auf Beide warten.

Ich lasse meinen Bruder nicht im Stiche, erwiederte Herkules, möge geschehen was da wolle

ich kehre in das Schloß zurück, um zu erfahren, was vorgefallen sei. Rakozi mahnte ihn ab. Herkules jedoch, keine Vorstellungen berücksichtigend, eilte zurück.

Zwölftes Kapitel.

Der Sohn der Gräfin Alapi war nicht wenig erstaunt, als er Gottfried durch jene Thüre, von der man ihm sagte, daß sie in Rakozis Gefängniß führe, mit ängstlicher Geberde hereinstürzen sah.

Mit zitternden Händen warf er ihm einen Mantel und eine Mütze zu, wobei er rief: Hülle Dich darein und komm' mit mir!

Wohin? lautete die Entgegnung des Lieutenants.

Du entfliehst mit mir und Rakozi; Herkules geleitet ihn eben aus dem Schloße.

Ich fliehen! rief Jener entsetzt — und mit Rakozi?

Wir suchen, mit ihm nach Polen zu entkommen — alle Anstalten zu unserer Flucht sind getroffen. — Schnell, schnell, es könnte zu spät werden.

Der Lieutenant erschrack: Gott im Himmel! rief er, Bruder bist Du von Sinnen. — Ich fliehen — und mit Rakozi? Gedenkst Du nicht mehr der Stunde, wo wir über dem Grabe der ungarischen Rebellen unsere Waffen kreuzten?

Daran hätte ich Dich zu erinnern, erwiederte Gottfried; der Du Dich von der Partei des Rakozi gewinnen ließest und zugabst, daß die Depesche verfälscht wurde. Doch zu was sollen jetzt Vorwürfe? Geschehen ist geschehen!

Wie, auch Du hältst mich für schuldig? klang die Antwort.

Ich hörte es ja aus dem Munde der Gräfin Belz, die sich ungescheut als Deine Mitschuldige erklärte, sie war es auch, die mich aneiferte, Dich zu retten, da man Dich zum Tode verurtheilen

will. Nur durch diese Thüre konnte ich zu Dir dringen — so ließ ich denn Rakozi frei.

Sie konnte mich verrathen? O, weh' mir, Bruder! — Also sie war es — sie, die ich für einen guten Engel hielt und der ich meine Verehrung zollte? Die Gräfin Belz hat Dich belogen! Meine Grundsätze sind die eines ehrliebenden Soldaten geblieben.

Schmach über die Betrügerin! rief entrüstet der Hauptmann.

Er eilte in den anstoßenden Kerker — kam jedoch gleich wieder zurück.

Es ist zu spät, sagte er tonlos, Rakozi ist mit Herkules bereits fort. Wir müssen fliehen.

Fliehe immerhin, ich bleibe!

Ich bitte Dich, komm'! thaten sie Dir Unrecht, so verdienst Du die Haft nicht, und es ist kein Vergehen von Dir, wenn Du Dich von ihr losmachst. Komm' Komm'!

Aengstlich lauschte er, in schweren Tropfen rann der Angstschweiß von seiner Stirn, dann stürzte er zur Thüre hinaus.

Nach einigen Sekunden war er wieder da.

Ich glaubte, sagte er, die Wache käme zurück, doch ich habe mich getäuscht, noch ist es Zeit zur Flucht. Ich beschwöre Dich, werfe den Mantel um. Es läßt sich nichts mehr ändern.

Ich fliehe nicht!

Man wird Dich zum Tode verurtheilen.

Mein gutes Bewußtsein führt mich zum Schaffot.

Aus Liebe zu Dir habe ich diesen unseligen Schritt gethan.

Armer, guter Bruder! Gott, ich kann jener Person nie verzeihen, die uns so unglücklich machte. Ich bitte Dich, fliehe — und überlaß' mich meinem Schicksale.

Lucie, Deine Braut weilt bei der Gräfin —

sie erwartet Dich mit liebender Sehnsucht und wird Dir nach Polen folgen.

Ich kann nicht, Bruder, ich kann nicht. Mein Weg ist nun und nimmer der, der Rebellen. — Lebwohl — Lebwohl!

Er drängte Gottfried zur Thüre.

Paul! gedenke deiner blühenden Jugend, der Hoffnungen, die Dir durch das enthüllte Geheimniß Deiner Herkunft erschloßen sind — Rette Dein Leben!

Tödte mich, aber verlange nicht, daß ich gegen Eid und Ehre handle — Gottfried, Gottfried, was hast Du gethan! Fliehe — wenn Du meinetwegen ergriffen würdest, wäre es mit meinem Verstande geschehen. — Lebwohl — Du hast aus Liebe gefehlt — Gott wird Dir vergeben! Lebwohl für ewig! —

Die Brüder umschlangen sich und küßten einander — in der nächsten Minute stand der Hauptmann wieder als Wache an dem Vorgemache.

Seine Kräfte waren so erschöpft, daß er sich an die Mauer lehnen mußte. — Die Worte seines Ziehbruders hatten ihn freilich leider zu spät zur Besinnung gebracht. Schmach und Schuld drückten ihn zu Boden und die Idee fuhr ihm durch den Kopf, daß er von seinen eigenen Soldaten seine Verhaftung verlangen solle, damit die unselige That rasch gesühnt werde. Da erinnerte er sich aber an Klara und dem Kinde unter ihrem Herzen und seine Verzagtheit wich augenblicklich dem Muthe der Verzweiflung.

Jetzt hörte man das Echo von schweren jedoch hastigen Schritten — der Dragoner eilte mit der Kerze daher.

Wo bleibt Er denn so lange? rief ihn Gottfried zu, sich erzürnt stellend.

Der Spitzbub, Ihr Domestik ließ mich so lange warten — jetzt kam er erst mit einer Kerze — ich glaube, er muß sie am äußersten Ende der Stadt geholt haben.

Der Hauptmann ließ sich von seinem Posten ablösen, dann ging er mit der Kerze in das Vorgemach, das er jedoch sogleich wieder verließ.

Wenn Jemand von den Offizieren nach mir fragen sollte, so sage Er — daß ich gleich wieder hier sein werde.

Er schritt die Treppe hinab; sein Bruder Herkules kam ihm auf derselben entgegen.

Wo ist Paul? redete ihn Jener mit leiser Stimme an.

In seinem Gefängniß, klang die Erwiederung des Hauptmanns — er will nicht fliehen — er verdammte meine That und erinnerte mich an den feierlichen Augenblick auf dem Friedhof.

Der Thor, grollte Herkules, er giebt sich dazu her, eine falsche Depesche, durch die Rakozi die Freiheit erlangen sollte, hieher zu bringen — und jetzt überkommt ihn die Reue! Er machte uns Vorwürfe, weil wir sein begonnenes Werk vollendeten.

Schmähe ihn nicht, sagte Gottfried, er betheu-

erte mir seine Unschuld — die Gräfin Belz hat mich getäuscht, wie sie mit ihm ein schlimmes Spiel getrieben haben mag. — Er ist als ehrliebender Soldat treu geblieben seinem Eid, treu seiner Pflicht! Was beginnen wir?

Nur schnell, fort von hier — draußen können wir immer einen Entschluß faßen —

Sie kamen in die Vorhalle; Veli, der alte Zigeuner, ergötzte noch immer durch Wunder und Weissagungen die Soldatengruppe.

Man erblickte Janos bei ihm, der wohl eben erst hieher kam.

Gottfried rief die Zigeuner zu sich und fragte sie: ob sich schon die Pferde, die er gekauft habe, im Stalle befänden?

Ich glaubte, es habe bis morgen Zeit, erwiederte Janos.

Hallunke! rief Gottfried, wer hat Dich das glauben heißen? — Sogleich holt Ihr die Pferde — Marsch!

Die Zigeuner liefen zum Thore hinaus, das noch immer offen war.

Als die Brüder Lehmann sich ebenfalls demselben näherten, trat Kürzel aus der Wachstube und fragte Herkules, was es denn mit dem Schlüssel wäre — warum er ihn nicht wieder zurückstelle?

Ich wußte, das mein Bruder auch heute noch hinaus müsse! entschuldigte sich der Kornet.

Jetzt erblickte erst Kürzel den Hauptmann und grüßte ihn.

Hatten Sie heute das Thor geschloßen? fragte ihn Jener.

Der Herr Oberstwachtmeister befahl es — weiß Gott, was ihm heute in den Sinn gekommen sein mag.

Es verstößt gegen den Brauch.

Ich werde bald zurück sein.

Nach Ihrem Belieben, Herr Hauptmann — ich lasse den Schlüssel im Schloße stecken, damit

der Posten bei Ihrer Zurückkunft ohne Verzug öffnen kann.

Gottfried und Herkules verließen die Burg.

Als sich die Thüre hinter ihnen schloß, sagte der Hauptmann mit einem schweren Seufzer:

Wehe uns, wenn wir je diesen Ort wieder betreten. — Nachdem Rakozi in Freiheit gesetzt ist, haben wir nur zwischen Flucht und Schaffot zu wählen.

In dem nächsten Augenblicke trafen sie den ungarischen Fürsten und Oskai; im Vereine mit demselben ritten sie ohne Verzögerung zu dem mit Bürgern besetzten Stadtthor. Janos hatte sich auf das Pferd gesetzt, das für Lajos Alapi bestimmt war, während Veli mit einer Laterne den Reitern voraneilte.

Noch war das Ungarthor nicht geschloßen, sie konnten dasselbe daher auch ungehindert passiren; nichts desto weniger hatte sich Gottfried für den Fall vorgesehen, daß sich die Ausführung der Flucht

bis nach der Thorsperre verzögere; in seiner Tasche befand sich ein, auf 4 kaiserliche Offiziere und ihre Dienerschaft lautender, und mit der Unterschrift des Schloßkommandanten versehener, Paßzettel, der freilich nur ein nachgeahmter war.

Gleich Anfangs der Vorstadt kamen ihnen zwei Reiter entgegen, die sie befragten, ob ihnen keine Sänfte begegnet wäre?

Oskai antwortete auf ungarisch, worauf die Fremden laute Freudenrufe erschallen ließen.

Bei dem Schein der Laterne erkannte Rakozi seinen treuesten Freund Bereszeni, er umarmte und küßte ihn, indem er ausrief:

O ich habe es geahnt, daß ich Dir eigentlich meine Freiheit zu verdanken habe!

Hier statte Deinen Dank ab, antwortete dieser auf seinen Begleiter zeigend — er war die Gräfin Belz, welche Pagenkleider trug.

Rakozi blickte ihr in das Gesicht.

Wie, rief er, wäre es möglich? — Adele! — Sie handelten so großmüthig, so edelherzig an mir?

Wir müssen eilen, Prinz, antwortete Jene — man weiß vielleicht schon von Ihrer Flucht und trifft Anstalten, um Ihnen nachzusetzen.

Adele wendete sich weg von ihm und ritt auf den Kornet zu:

Paul — Lajos! rief sie, die Arme nach ihm ausstreckend.

Ich heiße weder Paul noch Lajos, erwiederte Jener mit dumpfer Stimme, sondern Herkules Lehmann. —

Die Gräfin erschrack: Wo ist Paul? fragte sie hastig — ist seine Flucht mißlungen?

Sie hatten mich getäuscht, Frau Gräfin — sprach Gottfried; der Lieutenant ist schuldlos, darum weigerte er sich beharrlich, seinen Kerker zu verlassen und gemeinsame Sache mit Rebellen zu machen.

— Adele wurde von dieser Nachricht schmerzlich berührt, jedoch ermannte sie sich sogleich und rief: Es ist vielleicht besser für ihn, daß er geblieben ist — Fort! Fort! Mit Tagesanbruch müssen wir am Neusiedler-See sein. — Fort! nach der Judenschenke!

Die Reiter setzten die Sporen ein und flogen im Galopp dahin. Die Judenschenke lag an dem äußersten Ende der Vorstadt, das Hofthor führte auf den Feldweg hinaus.

Hier sollten sich alle treffen, die mit Rakozi gemeinsam fliehen wollten. Auch Klara hatte Gottfried versprochen, ihn hier zu erwarten. —

Der mit 4 Pferden bespannte Reisewagen der Gräfin befand sich gleichfalls hier, so wie auch Tristany, Lucie und einige Domestiken.

Tristany beglückwünschte den befreiten Fürsten, während Lucie und Gottfried ängstlich ihre Blicke nach allen Seiten schweifen ließen.

Wann wird Paul kommen? rief diese beklommen.

Wo ist Klara? fragte der Hauptmann unruhig.

Paul wird nicht kommen, sagte Herkules, er blieb in seinem Kerker zurück, und sieht ruhiger als wir, der Zukunft entgegen.

Paul wird auch bald die Freiheit erlangen, setzte die Gräfin hinzu, und uns dann folgen. — Jetzt setze Dich nur sogleich in den Wagen, wir fahren fort.

Lucie erbleichte.

Er im Kerker, seufzte sie und ohne ihn soll ich fort? — Ich will lieber zu meinem Vater zurück.

Wo ist Klara? wiederholte Gottfried mit gesteigerter Angst seine Frage. Warum antwortet mir Niemand?

Wir wissen ja nichts darauf zu sagen, nahm die Gräfin das Wort, als daß wir bis jetzt fruchtlos auf ihre Ankunft warteten.

Tristany kam herbei.

Sind Sie der Hauptmann Lehmann? fragte er Gottfried.

Als dieser es bejahte, fuhr er fort: Eben als die Frau Gräfin mit Bereszeni uns verlassen hatte, kam ein altes Weib hieher und bat mich, Ihnen, wenn Sie kommen würden, zu sagen, daß Sie Klara am großen Thore des Stadtfriedhofes um 10 Uhr erwarte — Früher kann sie vom Hause nicht fort. — Zum Zeichen, daß sie von Klara gesendet werde, brachte sie diese Perlenschnüre, die ich Ihnen zu übergeben habe.

Gottfried nahm die Perlen aus Tristanys Hand, es ist ihr Halsband, sagte er, die Stirne runzelnd, ich muß in die Stadt zurück.

Das wäre verwegen! rief die Gräfin und Herkules wie aus Einem Munde.

Soll ich sie etwa im Stiche lassen?

So will ich sie holen! sprach der Kornet.

Was muthest Du mir zu? erwiederte Gottfried hastig auffahrend. — Die Liebe legt mir die Pflicht auf, sie selbst zu holen. — Warum soll ich die

Gefahr scheuen, da ich doch mit ihr so vertraut geworden bin? — Ich reite in die Stadt zurück.

Gut denn, so will ich Dich begleiten.

Wozu? — Hier gilt es keine That auszuführen, wozu ein Aufwand von Tapferkeit nothwendig wäre. — Mit je weniger Aufsehen die Sache verbunden ist, desto besser wird sie ablaufen. — Und wozu würde auch Gewalt nützen? Dir, dem Kornet, könnte die Bürgerwache leicht Hindernisse in den Weg legen, während sie es nicht wagen werden, mich, den ersten Hauptmann, zu belästigen und um den Erlaubnißschein zu fragen, der mir das Recht einräumt, die Stadt zur Nachtzeit zu passiren. — Dann lautet der Paßzettel, den ich besitze, nur für Offiziere und Dienerschaft. — Es wäre von Dir also unklug, mich zu begleiten, da Du meine Gefahr nur vergrößern würdest.

So geh in Gottesnamen allein, sagte Herkules. — Ich hoffe, daß die Flucht des Fürsten bis Tagesanbruch ein Geheimniß bleibt.

Wo treffen wir uns?

Ich werde Dich hier erwarten, Bruder.

Und wir andern, sprach die Gräfin, werden indeß nach Ungarn hinüber, bei dem Fischer Lavernok am Neusiedlersee halten wir uns so lange verborgen, bis Sie zu uns kommen.

An welcher Stelle des See's befindet sich der Fischer?

Ich weiß es, Herr, setzte Janos hinzu, der in der Nähe des Hauptmanns stand.

Dann können wir getrost fort. Komm, komm, liebe Lucie, wir müssen in den Wagen.

Nimmermehr! rief Jene — in der Gesellschaft dieses Herrn reise ich nicht — sie deutete auf Oskai, der, mit Rakozi sprechend, unferne stand.

Er wird nicht bei uns im Wagen sitzen, bemerkte die Gräfin; wenn die Zusicherungen meines Schutzes Dich nicht gänzlich beruhigen, so mag es doch der Umstand, daß die Brüder Deines Verlobten in wenigen Stunden bei uns eintreffen werden; was hast Du in ihrer Mitte dann noch zu fürchten?

Das Mädchen vergoß Thränen, und Herkules ermuthigte sie dadurch, indem er ihr versprach, daß er wie ein Bruder für sie sorgen werde.

Ehe Rakozi in den Wagen stieg, umarmte er Gottfried und Herkules.

Gibt mir Gott Glück, sagte er, so sollen Sie, meine Retter, dasselbe mit mir theilen, meine Kinder sollen Sie wie ihren Ohm verehren, und das schönste meiner Güter Ihr Eigenthum sein.

Die Brüder entgegneten nur wenig auf Rakozis Zusicherung und verließen mit Janos die Judenschenke.

Herkules geleitete seinen Bruder bis in die Nähe des Thores, sein wiederholter Antrag, ihm bis in die Stadt zu folgen, wurde von diesem mit Entschiedenheit abermals zurückgewiesen.

So nehme doch den Janos wenigstens mit; sprach der Kornet, wie leicht kann sich nicht etwas ereignen, wozu Du den Beistand eines Domestiken benöthigen könntest. —

Ihn — das will ich zugeben, denn es könnte sogar auffallen, wenn ich ohne Diener hineinreiten würde. Willst Du mit mir in die Stadt? fragte er den Zigeuner.

Ich folge meinem Herrn, wohin es immer sei, gab Jener zur Antwort. — Doch werden wir uns in Acht nehmen müssen — es kommt mir so vor, als ob ein Verrath dahinter steckt.

Mein lieber Janos, sagte Jener, hier kann kein Verrath im Spiele sein — wenn uns nicht der Zufall ein Unglück bringt, so werden wir unangefochten die Stadt wieder verlassen.

Herkules warnte seinen Bruder, indem er den Namen: Bonet aussprach.

Dieser, meinte Gottfried, kann unmöglich von dem Vorgange etwas wissen — sonst würde er ihn sicher vereitelt haben. — Ich bin gefaßter als je. — Lebewohl, Bruder!

Ein Händedruck, ein Kuß, und Gottfried reitet mit Janos im Trab dem Thore zu, während Her-

kules stehen bleibt und horcht, ob sein Bruder nicht von der Wache angehalten werde.

Er hört den Ruf des Postens, Gottfrieds Entgegnung, und das knarrende Geräusch des Thores. Die gleich darauffolgenden Hufschläge belehrten ihn, daß derselbe, ohne befragt und angehalten zu werden, das Ungerthor passirt habe.

Dreizehntes Kapitel.

Ruhig ist es in der Straße; Gottfried und der Zigeuner begegnen einigen Bürgern mit Laternen in der Hand, die still ihren Weg dahin ziehen.

Als sie bei dem Friedhofe vorüberritten, verkündete die nahe Thurmuhr, daß es halb Zehn sei.

Wir sind um Vieles zu früh gekommen, bemerkte der Hauptmann, nun müssen wir uns auf das Warten verstehen, es wird mit jedem Augenblick heller, der Wind verscheucht die Wolken, und der Mond geht mit blutrothem Scheine auf —

dieser Platz hier ist zu einem Verborgenhalten nicht sehr geeignet, denn eine Straße, wo viel gegangen wird, führt hier dicht vorüber.

Warten wir indeß in dem Friedhofe drinnen, das Gitterthor ist ohnehin nur zugelehnt.

Gottfried nickte mit dem Kopfe; sie sprangen vom Pferde und führten dieselben in den Friedhof hinein und postirten sich gleich am Eingange hinter die Mauer.

Es ist gut, daß die Thiere jetzt ein wenig verschnaufen, bemerkte der Zigeuner, wenn sie die ganze Nacht dann laufen müssen.

Gottfried gab ihm keine Antwort, sondern trat an das Gitterthor und spähte voll Ungeduld auf die Straße hinaus, Janos setzte sich auf einen niederen Leichenstein und summte leise eine Zigeunermelodie.

Bald darauf kam der Hauptmann wieder zurück, und forderte seinen Diener auf, ihm ausführlich zu erzählen, wie sich der Profoß geberdete,

als sie ihm die Schlüssel entrißen, und auf welche Art sie sich versicherten, daß Niemand vor Tagesanbruch von seinem Ereigniße Kenntniß erhalte.

Janos fing zu sprechen an, bald jedoch wurde seine Stimme langsamer, sein Kopf wendete sich nach seitwärts, und während er über die Gräberhügel hinwegblickte, hob und senkte sich sein ganzer Körper.

Der Hauptmann, dadurch aufmerksam gemacht, schaute gleichfalls nach jener Richtung hin, wobei er zugleich den Zigeuner fragte, ob er etwas Verdächtiges erblicke?

Mir kam es so vor, sprach er mit leiser Stimme, als wenn dort an der Ecke der Kirche eine dunkle Gestalt gestanden wäre. — Jetzt ist sie fort. — Sollte uns Jemand auflauern? — Gnade Gott dem Verwegenen dann! — Herr, laßt mich hin.

Gut! Du magst nachsehen — aber spute Dich!

Der Zigeuner zog sein dolchartiges Messer,

setzte mit langen Schritten über die Gräber hinweg, und bog dann um die Ecke des alten Doms. Er fand Niemanden dort; in der Meinung, daß jene Person flüchtig geworden wäre und einen Schlupfwinkel gesucht habe, beschloß er, vorsichtig die ganze in der Mitte des Friedhofes stehende Kirche zu umkreisen.

Auf diese Art näherte er sich dem hinteren Thore des Doms, wo jenes rothe Kreuz sich befand, an welcher Stelle zwischen Paul und Bonet das Duell stattfand.

Dem Zigeuner, der gewiß kein Mann der bleichen Furcht war, beschlich plötzlich ein unheimliches Gefühl. Das Licht in der dort angebrachter Lampe, brannte heute mit ungewöhnlich hellen Schein, und alle Gegenstände, die in den grauen Quadern eingefügten Grabmäler, die Figuren und Schnirkeln an den Gesimsen und die Kreuze der nahen Gräber, traten mit ihren dunklen Schlagschatten deutlich hervor.

Auf dem Betschämel vor dem hohen Kreuze

sah er eine Gestalt knien, die, einen Rosenkranz in der Hand, eifrig betete.

Die Gestalt trug eine reiche Haube, ein violettes Leibchen, und einen schwarzen Rock — langsam schlich ihr Janos, sein Grauen bezwingend, näher und stand jetzt dicht hin:er ihr.

Jetzt klopfte er ihr auf die Schulter, die Gestalt wendete sich um. Der Zigeuner sah ein bleiches runzeliges Gesicht, das ihn mit allen Entsetzen erfüllte, in den tiefliegenden Augen flammte ein grünliches Licht, das hervortretende spitze Kinn zitterte nach alter Weiber Art so heftig, daß die Lippen davon sich rasch öffneten und schloßen.

Drohend hob sie den dürren Zeigefinger, in der sie den Rosenkranz hielt. Janos prallte zurück — denn er sah die alte Gärtlerin vor sich, jenes Weib, das er heute früh gemordet, und dessen Leiche er von der Höhe des Thurmes herabgeschleudert hatte.

Einen Augenblick blieb er starr und regungs-

los, er konnte wider seinen Willen, die Augen von dieser, für ihn so grauenhaften Gestalt, nicht wegwenden, jetzt bekamen seine Füße wieder Elastizität, er rannte schreckengepeischt fort, und die Angst machte ihm glauben, das Gespenst schwinge sich mit seinen knöchernen Armen an seinen Nacken.

Er stolperte über ein Grab, fiel, raffte sich jedoch gleich wieder auf, lief weiter fort, und kam athemlos bei seinem Herrn an.

Was gibt es? fragte Dieser erschreckt.

Nichts, Nichts! erwiederte Jener, sich den kalten Schweiß von der Stirne wischend.

Du hast etwas gesehen, fuhr Jener fort, das Dich mit Angst erfüllt, sprich, was war es? — Ich muß es wissen!

Ein Weib kniet auf dem Betschämel bei dem rothen Kreuze.

Vielleicht ist es Klara! rief der Hauptmann, indem er mit Hast hineilen wollte.

Es ist nicht Klara, erwiederte Jener, indem er

ihn heftig an dem Arme faßte und zurückhielt. Ein kalter Schauder rieselt mir noch über den Buckel, es ist eine Alte — eine Häßliche — was hat s i e auf Erden noch zu suchen? —

Wo sollte sie bleiben? — Sprich doch, närrischer Kauz.

In der Leichenkammer.

Du bist wohl nicht bei Sinnen?

Ich sah ein Weib, das jener Gärtlerin auf ein Haar ähnlich war.

Ich glaube nicht an Gespenster. — Bleib bei den Pferden, ich will selbst nachsehen.

Gott verdamme mich, Herr! ich bleibe nicht hier allein.

Gottfried antwortete ihm nicht weiter, sondern schritt eilig gegen jene Stelle, die ihm Janos bezeichnet hatte.

Dieser folgte ihm jedoch ungeheißen, das ent-

schlossene Benehmen seines Herrn fachte auch seinen Muth an.

Sie kamen zu dem rothen Kreuz — der Betschämel war leer.

Dort knieete sie! flüsterte der Zigeuner.

Horch, sprach der Hauptmann, das kleine Thor, welches nach rückwärts hinausführt, fiel mit Geräusch zu. — Du hattest gewiß einen frommen Beter in seiner Andacht gestört, der, gleich Dir, dann eilig davonlief.

Ob das der Wind nicht gewesen ist, der das Thor zuwarf? bemerkte Janos. — Ich sehe dieses vermaledeite Todtengesicht noch immer vor mir.

Verberge Deine Hasenherzigkeit nicht unter Lästerungen! flüsterte Gottfried. Das Gesicht, das Du sahst, wird Dich noch oft peinigen, der furchtbarste Rächer blutiger Thaten ist die Einbildungskraft. Ueber ihr unglückliches Ende kann Gott mit mir nicht grollen, ich wußte nichts von Deinem entsetzlichen Vorhaben. —

Es wäre vielleicht besser gewesen, der Kardinal hätte von meinem Anschlag erfahren, und ich wäre dem Blutgericht übergeben worden, als daß ich eine That vollbrachte, die mich ewig reuen wird.

Er betrachtete trüben Blickes das Grabmal von Zriny und Frangipani, und sprach dumpf vor sich hin:

Der Fluch des Meineids wird mich treffen — die Worte, die ich hier sprach, wurden aufgezeichnet im Buche des Verhängnißes! — Paul meinte zwar, Gott wird mir vergeben, da ich aus Liebe fehlte, aber ich glaub' es nicht, ich glaub' es nicht! — Freilich wenn ich an Klara denke — die ich mehr liebe, als Alles, was Himmel und Erde in sich schließt — wenn ich denke, daß dieses der einzige Weg war, um zu ihrem Besitz zu gelangen, dann zieht Lebensmuth in meiner Brust ein, und weiter vorwärts treibt es mich auf jene Bahn, die ich, von der Verzweiflung gestählt, betreten habe.

Gottfried begab sich zum Eingange des Friedhofes.

An der Glocke schlug es drei Viertel auf zehn.

Wie bleiern die Minuten dahinziehen, flüsterte er, Sorge und Ungeduld verzehrt mich.

Bst! Herr! rief der Zigeuner, die Straße herauf eilt eine Gestalt, — das ist ein Frauenzimmer, man merkt es an ihrem leichten Gang.

— Der Hauptmann öffnete das Gitterthor und blickte hinaus.

Wie schnell sie sich nähert!

Gott sei gedankt! schallte der freudige Ausruf, es ist Klara. — He, Janos, halte den Mantel und Helm, der für sie bestimmt ist, in Bereitschaft — Schnell, die Pferde heraus!

Die Tochter des Bürgermeisters war nichts weniger, als reisefertig; im weißen flatternden Nachtgewande eilte sie daher, ihre Haare flogen lose nach rückwärts, in ihrer Hand funkelte ein blanker Dolch.

Gottfried trat ihr rasch entgegen und fragte sie besorgt: Ob sie verfolgt werde?

Fort! fort von dieser Unglücksstelle! stammelte sie, man will Dich hier verhaften. — Nicht ich — sondern auf die Veranlaßung des elenden Bonet wurdest Du hieher bestellt — er wußte um meine beabsichtigte Flucht — die Stunde selbst war ihm bekannt — man hatte mich eingeschloßen und bewacht — Gott rettete mich in der höchsten Noth — noch kam ich nicht zu spät.

Gottfried warf ihr einen Reitermantel um.

Janos reichte ihr einen blanken Dragonerhelm, den sie aufsetzte und mit dem Sturmbande befestigte; mit Hilfe des Hauptmanns schwang sie sich dann auf das Pferd, welches der Zigeuner früher geritten hatte.

In demselben Augenblicke hörte man von ferne Roßegetrapp, das in der stillen Nacht mehrfach wiederhallte.

Sie kommen, sie kommen! rief Klara in ihrer Angst auf.

Wir müssen bei dem hinteren Thore hinaus

bemerkte Janos, sonst kommen wir ihnen in den Wurf! rasch ergriff er den Zügel von dem Pferde auf dem sich das Mädchen befand, und führte es auf den Gottesacker. —

Gottfried, der bereits ebenfalls im Sattel saß, folgte ihnen nach.

Auf dem weichen Boden, fuhr der Zigeuner fort, hört man die Hufschläge nicht, und wir bekommen einen tüchtigen Vorsprung.

Als sie zu dem rothen Kreuze kamen, schreckte er neuerdings zusammen, denn es kam ihm vor, als kauere die alte Gärtlerin in jener dunklen Ecke, in deren Nähe sich das große Wandbild der armen Seelen im Fegefeuer befand.

Fahr' zur Hölle, Du Hexe! rief er vorübereilend, was willst Du denn noch hier, verrätherisches Weib?

Bald hatten sie den Friedhof im Rücken, und jagten durch ein enges Gäßchen, dem Ungarthore zu.

Da fiel plötzlich ein naher Kanonenschuß, dessen Donner durch die nächtliche Stille an Furchtbarkeit gewann. — Gottfried bebte zusammen, er spornte den Zigeuner zur größeren Eile an.

Auf den ersten Schuß folgte bald ein zweiter.

Ist das ein unglückverkündendes Zeichen? fragte das geängstigte Mädchen?

Die Kartaunen werden abgebrannt, antwortete der Hauptmann, die auf den Wällen des Schloßes stehen. — Es sind Allarmschüße, man weiß es bereits, daß Rakozi entflohen ist.

Jetzt donnerte es zum drittenmale; und während durch Trompetenklänge der kaiserlichen Reiterei das Zeichen zum Aufsitzen gegeben wurde, hörte man den Trommelwirbel der Bürgerwache an dem Ungarthore, und gleich darauf, daß auch bei dem Wienerthore Reveille geschlagen werde.

Nun ist Alles vorbei! rief der Hauptmann, man wird uns kein Thor mehr öffnen.

Muth, Herr, sprach der Zigeuner; vielleicht

thun sie es doch! Man sprengte zu dem Thor, an dem ein Wachpiket von 12 Bürgern stand, die ihnen ihre Patisanen und Morgensterne entgegen streckten.

Halt! wer da?

Oeffnet schnell, Kameraden, rief der Hauptmann, Rakozi ist entsprungen — er soll sich über die Stadtmauern hinabgelassen haben, und muß noch in dem Graben versteckt sein.

Der Kommandant beeilte sich, dem Rottenmeister den Auftrag zu geben, das Thor zu öffnen. Dieser wollte recht geschwind sein, und steckte einen unpassenden Schlüssel in das Schloß, der sich noch mit einigen anderu am Bunde befand, und eigentlich zum Oeffnen der dicht nahestehenden Kapelle gehörte.

Da er seinen Irrthum nicht gewahr wurde, so suchte er mit dem ganzen Aufwande seiner Kraft den Schlüssel zu wenden, wodurch er dessen ohnehin restzernagten Bart abdrehte.

Nur durch dieses zufällige Ereigniß wurde die Flucht des Hauptmann Lehmann durch das Ungarthor vereitelt. Denn während nun alle Versuche des Kommandanten, den Schloßriegel zurückzuschieben scheiterten, erblickte man eine spornstreichs daherjagende, kleine Abtheilung von kaiserlichen Reitern.

Jetzt konnte Gottfried auch nicht mehr zurück — er mußte die Ankunft der Verfolger abwarten. Als sie in seine Nähe kamen, erkannte er, daß es Leute seiner eigenen Kompagnie unter der Anführung des Wachtmeisters Boller wären.

Sein verzweifelter Entschluß war gefaßt; er ritt ihnen entgegen und sprach zu Boller:

Gut, daß Ihr kommt, ich bin dem flüchtigen Rakozi auf der Spur — wir wollen, gegen den Stadtgraben zu, eine Streifung vornehmen.

Der Wachtmeister jedoch streckte ihm seine gezogene Waffe entgegen und rief ihm zu:

Herr Hauptmann, geben Sie Ihren Säbel ab, ich verhafte Sie als Verräther an Kaiser und Reich!

Welch eine Sprache erlaubt Ihr Euch? entgegnete Gottfried dem Wachtmeister, indem er sich alle Mühe gab, seine Bestürzung zu verbergen. Habt Ihr ein Glas über den Durst getrunken?

Er wendete sich zu den Dragonern, die Boller zunächst waren.

He, Wart und Einzinger, nehmt ihm den Säbel weg.

Das werdet Ihr nicht thun, rief der Wachtmeister erzürnt, denn ich habe es Euch gesagt, wir verfolgen im Auftrage des Herrn Oberstwachtmeisters unsern Hauptmann und den Fursten Rakozi, die gemein;am mit einander entflohen sind.

Glaubt ihm nicht, erwiederte Gottfried. — Wo

ist denn Rakozi, wenn er mit mir fort ist? Meint Ihr vielleicht, es ist mein Begleiter? Nähert Euch ihm, und blickt ihm in das Gesicht, damit Euer Irrthum verschwinde.

Diejenigen, welche den Fürsten kannten, ritten auf Klara zu und betrachteten sie genau. Einige von der Bürgerwache, die sich zu der Gruppe gesellten, hatten Laternen gebracht, wodurch die Scene hinlänglich erhellt wurde.

Das ist nicht Rakozi! sprach Einer nach dem Andern.

Der Wachtmeister ist ein Schelm! rief jetzt Janos, ein Verräther, der seine gute Absicht haben mag, unsern Hauptmann zu verläumden; Boller ist mit Rakozi einverstanden und will verhindern, daß er von dem Herrn Hauptmann verfolgt wird. — Bindet ihn nur, ich werde gegen ihn als Kläger

auftreten, ich weiß gar Vieles von seinem Verrath.

Als der Wachtmeister diese gegen ihn erhobene Anschuldigung vernahm, sprengte er fluchend auf den Zigeuner los, und wollte ihn mit der flachen Klinge schlagen.

Janos jedoch machte eine geschickte Wendung und verwundete das Pferd an der linken Weiche mit seinem Messer, worauf dieses zur Seite sprang und zwar mit solcher Heftigkeit, daß Voller bald herabgestürzt wäre.

Eben hatte die Bürgerwache durch das Wegschlagen des Schloßes das Stadtthor geöffnet, Gottfried rief den Reitern zu, ihm zu folgen und auf den Wahnsinnigen nicht zu hören; der Wachtmeister jedoch stellte sich mit gezücktem Säbel ihm entgegen, und rief die Bürger zu seinem Beistand herbei.

In demselben Augenblick kam Hauptmann Bonet, von einigen Reitern begleitet, ebenfalls hier an, sogleich nahm er für Boller Partei und auf Gottfried zeigend, rief er aus:

Laßt diesen Mann ja nicht fort — er ist ein Verräther!

Jetzt ist Alles vorbei, sprach Gottfried mit bleicher bebender Lippe zu dem Mädchen — ich bin verloren!

Da warf Klara Helm und Mantel von sich und rief, mitten unter die Soldaten sprengend, mit heller, vom Schmerze der Verzweiflung erfüllter Stimme:

Alle sollt Ihr es wissen, daß dieser nichtswürdige Bonet aus Eifersucht meinen Geliebten zu Grunde richtet. Er hat ihm immer geschadet, wo er nur konnte.

Pfui über Dich, Scheusal! — freue Dich Deines Triumphes.

Die Tochter des Bürgermeisters schwang ihren Dolch und stieß sich denselben, ehe sie noch daran gehindert werden konnte, in die Brust. Ein breiter Blutstrom färbte ihr weißes Gewand. Dieses Ereigniß erfüllte Alles mit Entsetzen, man drängte sich herbei, der Unglücklichen Beistand zu leisten, und sie vom Pferde herabzubringen.

Gottfried, der einen lauten Schreckensruf ausgestoßen hatte, als Klara sich den Stahl in die Brust stieß, wollte vom Pferde springen, um sich ihr zu nähern, der Zigeuner jedoch hielt ihn zurück und raunte ihm zu:

Der Weg ist jetzt frei, Niemand kümmert sich um Euch, rasch den Augenbkick benützt — fort zum Thore hinaus.

Ich bleibe, erwiederte Jener — mein Geschick soll sich erfüllen — entkommst Du glücklich, so grüße meinen Bruder Herkules.

Ihr wollt also keinen Versuch wagen?

— Nimmer! — — — — — — — —

So gehabt Euch wohl — ich suche, meine Haut zu retten.

Das verwundete Mädchen wurde auf die Wachtstube gebracht. Boller forderte noch einmal dem Hauptmann den Säbel ab, welchen er diesesmal auch ohne Widerrede erhielt.

Lehmann wünschte sehnlichst, Klara noch ein mal zu sehen, von der er wähnte, daß sie bereits im Sterben läge.

Bonet jedoch verweigerte ihm seinen Wunsch. —

Man nahm ihn in die Mitte, um ihn als Gefangenen auf das Schloß zu führen. Der Wachtmeister befahl hierauf den Dragonern, sich des Zigeuners zu bemächtigen, der ihn so frech beschimpft hatte — man spähte allenthalben nach ihm — er war jedoch verschwunden. — — — — — — — — — — — — — — —

Ende des zweiten Theiles.